Nummer 173 — 23. Jahrgang
6mal wöchentl. Bezugspreis: für Juli 2 R.-M. ausschl. Bestellgeld. Berechnung der Anzeigen nach Rent.-Mark. Preise: Die eingespaltene Petitzeile 30 ₰, f. Familien- u. Vereinsanz., Gesuche 20 ₰. Die Petit-Reklamezeile 69 mm breit, 1 ℳ. Offertengebühr für Selbstabholer 20 ₰, bei Uebersendung d. d. Post außerdem Portozuschlag. Preis f. d. Einzelnummer 10 Renten-Pfennig. Geschäftlicher Teil: Josef Fohmann, Dresden.

Sächsische Volkszeitung

Sonntag, den 27. Juli 1924
Im Falle höherer Gewalt erlischt jede Verpflichtung auf Lieferung sowie Erfüllung v. Anz.-Aufträgen u. Leistung v. Schadenersatz. Für undeutlich u. d. Fernspr. übermittelte Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung. Unverlangt eingesandte u. mit Rückporto nicht versehene Manuskripte werden nicht aufbewahrt. Sprechstunde der Redaktion 5 bis 6 Uhr nachmittags. Hauptschriftleiter: Dr. Josef Albert, Dresden.

Tageszeitung für christliche Politik und Kultur

Geschäftsstelle der Sächsischen Volkszeitung und Druck und Verlag: Saxonia-Buchdruckerei GmbH., Dresden-A. 16, Holbeinstraße 46, Fernruf 32742, Postscheckkonto Dresden 14797

• Unterhaltung und Wissen • Die Welt der Frau • Das neue Leben •

Redaktion der Sächsischen Volkszeitung Dresden-A. 16, Holbeinstraße 46, Fernruf 32742 und 31698

„Ob sie gleich das Böse wollen…“

Als die Novemberrevolte in Sachsen „auf der ganzen Linie gesiegt“ hatte, gab es noch keine Kommunisten in Sachsen, wenn man nicht die Kinderei des Herrn Otto Rühle als Kommunismus ansehen will. Das war aber auch gar nicht nötig, denn die Herren Unabhängigen besorgten schon das kommunistische Geschäft, und zwar nachdrücklicher noch als heute die Kommunisten. Es läßt sich mit Leichtigkeit der Nachweis führen, daß auf das Schuldkonto der Unabhängigen in Sachsen mehr Blutopfer kommen, als sie der Kommunismus bisher verschuldet hat. Wir brauchen dabei nur an die Vorgänge in Dresden im Jahre 1919, an die verschiedenen blutigen Kämpfe auf dem Postplatz, an die schweren Kämpfe in Chemnitz und vor allem an die Bluttage der unseligen Republik Leipzig zu erinnern, wo die kurze Herrschaft der „Leipziger Zaunkönige“, Fritz Geyer sen. und Dr. Kurt Geyer, mit schwerer Blutschuld befleckt ist. Dabei soll niemals vergessen werden, daß einer der Großen in Leipzig, damals wie heute, Herr Liebmann war, einstmals sächsischer Innenminister. Aber die Unabhängigen hatten Zulauf und zwar so viel Zulauf, daß den damaligen Mehrheitssozialisten angst und bange war, da diese die Regierung in Sachsen inne hatten und von der Verantwortung gehemmt waren, sich in den gleichen uferlosen Phrasen und Versprechungen zu ergehen, wie die Unabhängigen es konnten. Die Partei war in Gefahr, und nach dem ersten sozialistischen Glaubenssatz: „Recht oder Unrecht, meine Partei“ galt einem großen Teil der sächsischen Mehrheitssozialisten die Partei alles, das Vaterland und das Gemeinwohl wenig oder nichts. So erstand den Mehrheitssozialisten ein „großer Führer“ in dem Chemnitzer Fellisch, dessen Mundwerk allerdings von besonderem Ausmaße war. Dieser faßte den genialen Plan, die Werbekraft der Unabhängigen dadurch zu unterminieren, daß er die Phrase von der Vereinigung des Proletariats in die Debatte warf und sie nicht mehr ruhen ließ. Und faßte die Vereinigung so auf, daß er den Unabhängigen nachlief, sich ihnen anpaßte und schließlich mit großem Geschick es so weit brachte, daß dieser Teil der Sozialdemokraten, der seiner Führung sich unterwarf, sich von den Unabhängigen unterschied wie ein Ei von dem anderen. Selbstverständlich war auch die sozialistische Presse, die zu dem Einflußgebiet dieser Männer gehörte, den Unabhängigen nach Form und Inhalt bald nicht nur gleich, sondern übertraf sie sogar in ihrer rüden Hetze. Der damalige Ministerpräsident Dr. Gradnauer mußte über die Klinge springen, und die besten sächsischen Genossen wurden dem „Vereinigungswerk“ mit den Unabhängigen geopfert. Die Wahlen 1920 und 1921 zwar ließen klar erkennen, daß das Unabhängigengespenst nur eine Vogelscheuche war, aber der rührende Vereinigungseifer des Herrn Fellisch und Genossen minderte sich nicht. Bis schließlich die Unabhängigen in die Regierung aufgenommen und trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit den überragenden Einfluß in der sächsischen Regierung erhielten. Als aber trotzdem die Unabhängigen ihren inneren Bankerott nicht mehr verheimlichen konnten, kein Geld mehr in der Kasse hatten und sozusagen Konkurs anzumelden gezwungen waren, bequemte sich Herr Lipinski, den talentvollen jungen Mann Fellisch mit seiner Anhängerschaft so heftig ans Herz zu drücken, daß diesem der Atem völlig ausging, und der Wille der Unabhängigen völlig ausschlaggebend in der Partei wurde und heute noch ist. Daß das Ansehen der ganzen Sozialdemokratie damit zerschlagen wurde, daß die Mitgliederzahl ständig zurückging und die Liquidation der deutschen Sozialdemokratie unaufhaltsam ist, hat diese Herren nicht gestört, sondern sie haben ihre Bemühungen nicht aufgegeben, durch ihre Torheit den Zusammenbruch der einst so stolzen Sozialdemokratie zu beschleunigen.

Das Bild hat sich vor kurzer Zeit wiederholt, wie ja alle Erscheinungen in der Geschichte wiederzukehren pflegen, allerdings manchmal mit der kleinen Abänderung, daß sie einmal vielleicht als Tragödie und das anderemal als Farce sich abspielen. Den Unabhängigen entstand bald eine Konkurrenz in den Kommunisten, die den Leistungen der Unabhängigen um viele Pferdelängen voraus waren, so daß sich der süße Pöbel jetzt den Kommunisten mit der gleichen Begeisterung zuwandte, wie einst den Unabhängigen auf dem Zenith ihres Ruhmes. Wenn man die Sache natürlich bei Licht besieht, so bestanden und bestehen zwischen den Unabhängigen von einst und den Kommunisten von heute nicht einmal Gradunterschiede. Kein Wunder also, daß das „geistige Band“ zwischen diesen wahren Blutsbrüdern nicht zerreißen kann, sondern sofort so fest angeknüpft wurde, daß daran die Firma Dr. Zeigner-Böttcher sich längere Zeit klammern konnte, bis die Reichswehr allerdings mit leichtem Schwerthieb das Seil zerhieb. Wie der bekannte Greis saß Herr Fellisch ohnmächtig auf dem Dache des Hauses, das er ohne Fundamente gebaut, machte noch einen krampfhaften Versuch, das Haus zu stützen, und brach mit dem ganzen Gebäude elend zusammen.

Noch einmal schien die Vernunft zu siegen: der größte Teil der sozialdemokratischen Landtagsfraktion schnitt energisch das Tischtuch zwischen den Kommunisten und ihrem Wurmfortsatz, den radikalen Sozialisten um Liebmann, entzwei und fand sich mit dem größten Teile des sächsischen Bürgertums zu gemeinsamer Arbeit für das Wohl der Allgemeinheit zusammen. Anstatt aber in die Offensive überzugehen, blieben sie in der Defensive und überließen dem radikalen Flügel, oder besser Unabhängigen oder auch Kommunisten, das Feld. Der Reichsparteitag der Sozialdemokratie sollte Einigkeit unter den sächsischen Genossen stiften und die geschlossene Front wieder herstellen. Kurz entschlossen entfernte er das Wort „Vereinigte“ aus dem sozialistischen Firmenschild und verfügte die Vereinigung der sächsischen Genossen allerdings mit der Maßgabe, daß die endgültige Vereinigung auf einem sächsischen Landesparteitag vor sich gehen sollte. Die gemäßigten Sozialisten kamen zurück in die weißgrünen Grenzpfähle und verkündeten augenzwinkernd, daß sie einen großen Sieg errungen und die Herren Genossen um Arzt und Liebmann eine mächtige Kopfwäsche in Berlin bezogen hätten. Sie freuten sich ihres Sieges. Die Radikalen dagegen schwiegen. Dafür arbeiteten sie. Sie haben ja auch keinen Grund, sich irgendwie aufzuregen; denn die „sächsische Vereinigung“ wird ein anderes Gesicht haben, als die großen Propheten in Berlin es ahnen. Die Radikalen haben die ganze sozialistische Presse Sachsens fest in der Hand, in allen Redaktionen sitzen Männer ihres Geistes und aus den einflußreichen Parteiämtern haben sie alles hinausgeworfen, was sich ihrem Diktat nicht fügte. Also können sie getrost den sächsischen Landesparteitag erwarten, der seinen programmäßigen Verlauf nehmen wird, nach ihrem Sinne. Für die geeignete „Zusammensetzung“ des Landesparteitages werden sie schon sorgen, das haben sie bei dem sächsischen Landesparteitag am 7. Januar dieses Jahres schlagend bewiesen. Herr Liebmann, Herr Arzt und die Chemnitz-Zwickauer Genossen haben kurzerhand alle ausgeschlossen, die den Standpunkt der gemäßigten Mehrheit der Landtagsfraktion teilten, so daß die Beschlüsse dieses Landesparteitages eigentlich einstimmig, also nur gegen eine ganz verschwindende Minderheit gefaßt wurden. Die gemäßigten Sozialisten kommen auch heute noch nicht in den sozialistischen Zeitungen zu Wort; sie geben sich auch keine Mühe, ihren Standpunkt zu vertreten und den sozialistisch-orientierten Arbeitern zu zeigen, daß das Wohl und Wehe gerade der Arbeiterschaft nur von einer Regierung abhängen kann, die nicht das Wohl einer Klasse, sondern das Wohl der Allgemeinheit im Auge hat; daß also die Arbeiterschaft nur gedeihen kann im Zusammenhange und nicht in Feindschaft mit allen Gliedern des deutschen Volkes. Sie hatten es so leicht, den sozialistischen Arbeitern zu zeigen, welch eine Katastrophe der Wahnsinn der Zeigner-Liebmann-Arzt-Böttcher und Genossen über Sachsen gebracht und wie das Vertrauen des In- und Auslandes zu Sachsen wiedergekehrt ist, seitdem mit der ganzen Verbrecherwirtschaft Zeigners Schluß gemacht ist. Aber sie sitzen da und starren in das Antlitz der aktiveren Radikalen, wie das Kaninchen in die faszinierenden Augen einer Schlange. Bergehoch sind die Entschließungen aus dem Lande gegen jede Koalition mit dem Bürgertum und für den schärfsten Klassenhaß schon gewachsen. Sie werden noch weiter anschwellen und auf dem Landesparteitage im September werden die gemäßigten Sozialisten vollständig von der Flut dieser Entschließungen verschlungen werden. Dann werden sie sich, was das wahrscheinlichere ist, löblich unterwerfen; denn sonst flögen sie aus der Partei und verlören erbarmungslos ihre Existenz nach berühmten Mustern.

Die Rechnung des Herrn Arzt, der sich eigentlich zum unumstrittenen Führer in Sachsen aufgeschwungen hat, ist sehr einfach. Daß sich Herr Arzt in Radikalismen überschlägt, ist kein Wunder. Sein Ruf ist selbst für Sozialisten reichlich ramponiert, und zudem sind die Novembersozialisten ein solches Danaërgeschenk für die Genossen geworden, daß sich immer hartnäckiger der Widerstand gegen diese Parteizertrümmerer erhebt. Also muß der „große“ Genosse Arzt durch einen übergroßen Radikalismus alles einzuschüchtern versuchen und nach dem Grundsatz handeln: „oderint, dum metuant“. Für den jammervollen geistigen Bankerott der Sozialdemokratie ist Herr Arzt der beste Beweis. Welch geistige Öde unter ihnen herrscht, kann nicht schlagender bewiesen werden, als wenn dieser hohle Phrasenmann die einzige geistige Potenz ist, die die Sozialdemokratie jetzt in Sachsen aufzuweisen hat, und dessen Diktat sie sich willenlos fügt. Und Herr Arzt stellt die dummschlaue Rechnung auf, wie sie einst die Unabhängigen in ihrer Sündenmaienblüte aufmachten. Auch den verbohrtesten Genossen hat inzwischen die Erkenntnis aufgehen müssen, daß die schönen roten Tage zu Ende sind, und daß die Partei sich in unaufhaltsamer Auflösung befindet. Mit den gleichen Mitteln, mit denen man in der Vorkriegszeit in bequemer Opposition groß geworden ist, glaubt man heute noch die wegströmende Arbeiterschaft bei der alten Fahne halten zu können, weswegen man an das negative Ende der Vorkriegszeit den negativen Anfang der Nachkriegszeit wieder anknüpfen will. Doch diese Rechnung hat ein außerordentlich großes Loch. Eine Zeit liegt dazwischen, wo die Sozialdemokratie an der Macht war, wo sie also die Versprechungen der Vorkriegszeit hätte erfüllen können und müssen. Jämmerlicher hat niemals eine Partei, hat niemals ein System versagt, als die sozialistische Partei, als der Marxismus, der ihr Glaubensdogma geworden ist. Statt des Zukunftsstaates mit all seinen Schönheiten und seiner Schlaraffenseligkeit für die Arbeiterschaft, ist eine Hölle geworden, wo der Arbeiter nur gerade glücklich sein kann, nicht als Sklave eines Fremden noch mit der Peitsche traktiert zu werden. Die Herren Novembersozialisten haben ihre Rolle ausgespielt und haben für die Zukunft von niemanden von keiner Partei etwas mehr zu erwarten. Und die Partei, die sie jubelnd in ihren Reihen aufnahm, die ihnen sofort Stellen anvertraute, wird mit diesem Cholerabazillus der Novembersozialisten ihren Untergang beschleunigen. Und so haben diese Gesinnungsakrobaten, die auf den Schultern einer Partei ihr eigenes Wohl und nur ihre persönlichsten Vorteile zu erreichen hofften, schon bewiesen und werden es noch schlagend in der nächsten Gegenwart beweisen, daß es eine ausgleichende Gerechtigkeit in der Weltgeschichte gibt, an denen sich das Wort des Dichters bewahrheitet:

„Ob sie gleich das Böse wollen,
fördern müssen sie das Rechte.“

Sie zogen aus, das Bürgertum, wozu auch selbstverständlich die ernstdenkende Arbeiterschaft gehört, zu zerschmettern und haben die ewige Kraft der Persönlichkeit und des Gemeinsinns erst recht deutlich bewiesen, die ewig über die Negation und den Klassenkampf triumphieren wird. Das wollen wir ihnen danken; denn das Plus, das aus all dem Wahnsinn der letzten Jahre herauswächst, wird in absehbarer Zukunft sein: „die innere Einheit des deutschen Vaterlandes.“

Man nimmt einen neuen Anlauf

Französische Bankiers nach London

London, 26. Juli. (Drahtbericht.) Die Vorarbeiten zu den Sitzungen, die am Montag der erste politische Ausschuß, die fünf Delegationsführer und am Nachmittag die gesamte Konferenz abhalten wird, sind im vollen Gange. Sicher wird eine ganze Reihe neuer Vorschläge vorbereitet.

Die französischen Delegierten werden auf Anregung des französischen Finanzministers Clementel eine Reihe von französischen Bankiers nach London berufen, unter ihnen vor allem der Direktor der Banque de Paris et de Pays Bas, Finaly und den Direktor der Banque Parisienne. Wie es heißt, soll man in Kreisen der französischen Delegation ernstlich daran denken, dem im „Daily Telegraph“ und anderen Blättern gegebenem Rate zu folgen und mit amerikanischen und anderen Finanzmännern ein Abkommen zu treffen versuchen, das weniger ungünstig für Frankreich wäre, als die Haltung der Londoner und Neuyorker Bankiers. Vor allen Dingen habe man an das Bankhaus Cohn, Loeb u. Co. gedacht, dem auch der Frankreich stets freundlich gesinnte Bankiers Kahn angehört. Es ist nicht klar, ob Herriot selbst an ein derartiges Vorgehen denkt. Jedenfalls nimmt man an, daß Herriot den amerikanischen Finanzleuten versichern werde, daß Frankreich nicht mehr daran denke, selbständig Sanktionen zu ergreifen, und daß es alles zu tun bereit sei, um die Ausführungen des Sachverständigenplanes zu sichern.

Gerüchte, nach denen Macdonald in den nächstfolgenden Sitzungen der Konferenz die militärische Räumung des Ruhrgebietes verlangen soll zum Beweise, daß Frankreich bei der Annahme des Gutachtens keinen Hintergedanken habe, sind amtlich noch nicht bestätigt worden.

London, 26. Juli. Am Montag wird der Führer der französischen Bankiers in London eintreffen. Noch größeren Wert legt man in französischen Kreisen darauf, daß der amerikanische Bankier und Schwiegersohn Morgans, Harries, aus Paris in London angekommen ist. Es hat den Anschein, daß sich hier die ersten Anzeichen für eine bevorstehende Verständigung zeigen.

London, 26. Juli. Ein hervorragendes Mitglied der amerikanischen Finanzwelt erklärte in einer privaten Unterredung unter anderem: Er betrachte die Durchführung der Anleihe unter rein geschäftlichen Gesichtspunkten.

Solange eine Möglichkeit offen ist, daß Maßnahmen, wie die Ruhrbesetzung, sich wiederholen können, ist für uns keine Garantie vorhanden, selbst wenn Deutschland hierher kommen und sich mit der Möglichkeit weiterer Besetzungen einverstanden erklären sollte, so wird das amerikanische Publikum nicht für eine solche Sache Geld hergeben. Die Wallstreet will unter solchen Bedingungen von der Anleihe nichts wissen.

Man wird die Zeichnung also auf dem Lande im privaten Publikum unterbringen müssen und das ist durchaus keine leichte Aufgabe. Wenn die deutsch-amerikanischen Bankiers die Sache in die Hand nehmen würden, würden sich auch die amerikanischen Bankhäuser zurückziehen.

Wenn die amerikanischen Bankiers sich so hartnäckig zeigen, so hat das einen besonderen Grund. Man muß daran erinnern, daß diese amerikanischen Finanzkreise die Stützung des französischen Franken durch Gewährung eines amerikanischen Kredits vollzogen haben. Sie haben es darum auch in der Hand, sofort wieder dem französischen Franken die Stützung zu entziehen, wenn ihnen nicht mehr genügende Sicherheiten geboten erscheinen. Das führt aber auch dazu, daß die Amerikaner geltend machen, daß bei dem Eintreten eigenmächtiger Sanktionen, insbesondere von Frankreich her, die französische Währung absolut keine Garantie gäbe, weil sie ebenso, wie in diesem Falle die deutsche, in Verfall käme. Das sind die tieferen Ursachen dafür, daß die Amerikaner auf Garantien drängen, die ihnen nicht nur die Zinsen, sondern in erster Linie das Kapital sichern.

80 amerikanische Bankleute in Genf

Ihre Ankunft in Paris erwartet

Paris, 26. Juli. 80 Vertreter der nordamerikanischen Großbanken sind gestern in Genf eingetroffen. Sie beabsichtigen, sich während ihres Aufenthaltes in Europa über die allgemeine wirtschaftliche Lage zu unterrichten. Sie haben sofort nach ihrer Ankunft dem Generalsekretär des Völkerbundes einen Besuch abgestattet und in einer Unterredung erklärt, die Rettung Europas hänge von der Annahme des Sachverständigenplanes ab. Dieser Plan sei in jeder Hinsicht ausgezeichnet. Falls die Londoner Konferenz mit einem Fehlschlag enden sollte, so würde das eine Katastrophe für Europa bedeuten. Die Bankiers haben noch gestern ihre Reise nach Montreux fortgesetzt und werden sich von dieser Stadt aus direkt nach Paris begeben.

Präsident Coolidge optimistisch

Neuyork, 26. Juli. Die „Associated Preß“ meldet aus Washington: Präsident Coolidge ist hinsichtlich des Ergebnisses der Londoner Konferenz noch immer optimistisch. Er ist fest davon überzeugt, daß die Notwendigkeit für eine Regelung des Reparationsproblems alle Schwierigkeiten, die in der Konferenz entstehen werden, überwinden wird.

Der Präsident würdigt vollkommen die Schwierigkeiten, die eine Einigung verzögern, aber er ist der Ansicht, daß die Forderung nach einem wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas viel zu stark ist, als daß eine Vereinbarung nicht zustandekommen würde.

Einladung Deutschlands am Montag

Paris, 26. Juli (Drahtbericht). Der Londoner Berichterstatter des „Quotidien“ meldet seinem Blatte, zwischen den juristischen Sachverständigen Fromageot und Cecil Hurst habe eine Unterredung über die Einladung Deutschlands zur Konferenz stattgefunden. Demnach wird die amtliche

Einladung an Deutschland zur Konferenz voraussichtlich am Montag, den 28. Juli, erfolgen und die Aussprache zwischen den Alliierten und der deutschen Abordnung würde am Mittwoch beginnen können.

Paris, 26. Juli. Die Delegationsführer haben gestern vormittag ihre tägliche Besprechung abgehalten. Nach Anhörung der beiden juristischen Sachverständigen ist die Einladung Deutschlands zur Londoner Konferenz grundsätzlich beschlossen worden.

Der Wiederaufbau Rußlands als Reparationsleistung

Paris, 26. Juli. (Drahtbericht.) Die „Ere Nouvelle" beschäftigt sich mit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland und schlägt vor, auch die Handelsbeziehungen mit Rußland wieder aufzunehmen. Es sei sehr zu wünschen, daß sofort nach Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen eine französisch-russische Wirtschaftskonferenz einberufen würde. Es sei zu erwägen, ob man nicht die russische Frage mit der Reparationsfrage verbinden und dadurch zu einer Lösung gelangen könnte. Die Befürchtung, die in den alliierten Ländern laut geworden sei, daß die starke Entwicklung des deutschen Außenhandels die mit der Durchführung des Gutachtens notwendig verknüpft sei, den Weltmarkt mit deutschen Produkten überschwemmen könne, sei auf diesem Wege zu beseitigen.

Man sollte mit Hilfe der deutschen Leistungen technische Maschinen und andere Mittel in Deutschland aufkaufen und nach Rußland ausführen. **Das Kapital, das man von Deutschland gewinne, würde also in Rußland in für die Alliierten gewinnbringender Art angelegt. Damit sei auch das Transferierungsproblem im wesentlichen gelöst.**

Die komische Konferenz

Paris, 26. Juli. (Drahtbericht.) Pertinax schreibt in einem langen Konferenzbericht: Die Konferenz liege im Halbschlaf. Niemals habe er ein entmutigenderes Schauspiel gesehen. Man erzähle sich unverbürgt, daß Macdonald gestern die Delegationsführer gebeten habe, beim Verlassen der Downing Street zu lächeln. Wenn das nicht wahr sei, so sei es doch gut erfunden. Zweifellos seien die französischen Delegationsführer in Unruhe, wegen der öffentlichen Meinung in Frankreich, die sie verurteile.

Pertinax macht sich dann ganz persönlich über Herriot lustig. Herriot habe gestern im Gespräch mit Thennis auf der Straße so lebhaft gestikuliert, daß jedermann seinen Ausführungen hätte folgen können. Herriot könne nicht von Geschäften reden, ohne lebhaft mit den Händen zu gestikulieren. Wenn er in das Hydeparkhotel zurückkehre, sehe er niedergeschlagen und traurig aus. Er rede mit den Journalisten, aber in den unklarsten Ausdrücken. Selbst im Freundeskreise falle es auf, daß er wie in einer Wahlversammlung spreche. Von Zeit zu Zeit verrate er, wie wenig er im Bilde ist. Er spreche von Sachlieferungen, wenn er Transferierungen meine, und ähnliches mehr. In ähnlicher Weise setzt Pertinax die übrigen als Parteigänger der Linken bekannten Mitglieder der Delegation herab, um dagegen die Vertreter des Quai d'Orsay und die militärischen Sachverständigen zu rühmen und es so darzustellen, als ob sie jeden Augenblick Fehler des Ministerpräsidenten gutzumachen hätten.

Die Darstellung Pertinax' ist zweifellos nur ein Teil der ganzen Stimmungsmache, die darauf hinausläuft, den Dawesplan zum Scheitern zu bringen. In das gleiche Horn blasen die „Liberte", der „Eclaire" und die „Action Francaise".

Frankreich für einen Garantievertrag

Paris, 26 Juli. (Drahtbericht.) Wie der Matin mitteilt, steht die französische Regierung der Anfrage des Völkerbundes über die Möglichkeit eines Garantie- und Hilfsvertrages zwischen Frankreich, England und Deutschland, im Gegensatze zu der englischen Regierung nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber. Der Ausschuß des Obersten Verteidigungsrates hat auf Vorschlag seines Vorsitzenden Boncourt sich einstimmig für die Annahme des Vorschlages ausgesprochen. Da diesem Ausschuß die hervorragendsten Mitglieder des Admiral- und Generalstabes angehören, so der General Mangin, nimmt man an, daß die Regierung sich diesem Vorschlage anschließen wird.

Die „unsichtbare" Besatzung

Düsseldorf, 26. Juli. Mit Beginn dieser Woche haben in Düsseldorf neue Wohnungsbeschlagnahmungen durch die Besatzungsbehörden stattgefunden. Die Besatzungsbehörden erklären, daß sie für die Rückkehr der Ausgewiesenen Wohnungen freimachen wollten, die bis jetzt von Angehörigen der Besatzungstruppen bewohnt worden seien. Die Beschlagnahmungen seien erfolgt, um die Angehörigen der Besatzungstruppen anderweitig unterzubringen. (!)

Wieder ein kostspieliger Ruheständler

Seitdem wir in Sachsen die große Koalition haben, erscheinen in den von den einzelnen sächsischen Ministerien herausgegebenen Ministerialblättern auch wieder „Personalnachrichten", eine Rubrik, die während der Zeit Zeigner aus nur allzu durchsichtigen Gründen darin fehlte. Personalveränderungen innerhalb der Beamtenschaft läßt sich also jetzt wieder nachkommen, und es lassen sich sogar die für den sächsischen Steuerzahler so kostspieligen Auswirkungen der unseligen Beamtenpolitik feststellen, die die Herren Zeigner, Liebmann, Böttcher usw. getrieben haben. Heute werden wir auf einen neuen Fall aufmerksam gemacht und zwar den des „Oberregierungsrates" im Finanzministerium Reichel, dessen Quieszierung eines der letzten Finanzministerialblätter meldet. Reichel verdankt den Sprung vom Regierungsamtmann zum Regierungsrat, also seine sprunghafte Beförderung aus einer Stelle in Gruppe IX der mittleren in eine Stelle der Gruppe XII der höheren Beamtenlaufbahn, dem Ex-Finanzminister Böttcher, dem er sich bei dessen Amtsantritt als der für die Bearbeitung der Personalsachen geeignete Mann (natürlich im Böttcherschen Sinne) an den Hals geworfen hatte. Da die gesetzlichen Bestimmungen eine Annullierung selbst solcher Beförderungen nicht zulassen, blieb dem Amtsnachfolger des Herrn Böttcher, wenn er sich dieses „vortrefflichen", den Arbeiten eines Oberregierungsrates nicht gewachsenen Beamten entledigen wollte, weiter nichts übrig, als ihn zu quiszieren. Das Nachsehen hat der sächsische Steuerzahler, aus dessen Kosten es sich nun dieser Herr Oberregierungsrat mit den Bezügen der Gruppe XII als Ruheständler wohl sein läßt.

Immer noch Parteibuchbeförderungen in Sachsen

Das im sächsischen Innenministerium, vor allen Dingen in der vom Genossen Künzler geleiteten III. (Polizei)-Abteilung, Rot noch immer Trumpf ist, beweist die dieser Tage erfolgte Beförderung des vom ehemaligen Minister des Innern Lipinski in den sächsischen Staatsdienst berufenen früheren Dresdner Wohlfahrtspolizeibeamten Küttner zum Regierungsrate. Schon seinerzeit erregte dessen Berufung und seine außerordentlich hohe Einstufung unter der Beamtenschaft viel Unwillen. Küttner spielt eine führende Rolle in dem freigewerkschaftlich eingestellten sächsischen Polizeibeamtenbunde. Nur das, nicht etwa seine besondere Tüchtigkeit, ist der Grund für seine neuerliche, unter Ueberspringung zahlreicher älterer und bewährterer Beamter erfolgte Beförderung zum Regierungsrate, also in eine Stelle der höheren Beamtenlaufbahn, in die Beamte der mittleren Karriere nur auf Grund ganz besonderer Tüchtigkeit einrücken sollen.

Der Reichstag zur Außenpolitik

Ein „großer Tag". — Krach in allen Ecken. — Die Kriegsbeschädigtendebatte. — Kommunistisch-völkische Koalition. — Eine Erklärung der Mittelparteien. — Die Regierung bleibt fest.

Wenn Besucher in den Reichstag kommen, fragen sie, ob denn heute auch „was los" sei. Diese Frage kann mit gutem Gewissen Tag für Tag bejaht werden.

Mal ist es der eine mal der andere in den Ecken, der dafür sorgt, daß „was los" ist. Die Kommunisten in der Linken und die Völkischen in der rechten Ecke üben sich gegenseitig und nehmen es einer dem anderen krumm, wenn er lauter tobt. Und sie machen das so schön und so erfrischend robust, aber auch so vernehmlich laut und deutlich, daß man für solches Schauspiel Eintritt erheben könnte! — Wie wär's Herr Finanzminister, mit dieser Aufbesserung der Reichsfinanzen. Eine Menge Kopfzerbrechen über neue Steuerquellen könnte man sich dabei ersparen. . . .

Wie gestern die Kommunisten einen Skandal inszenierten wegen des Verbots einer Zeitung in Hannover, so heute die Deutschvölkischen wegen der gleichen Maßnahme gegen eines ihrer Blätter in Schlesien. Und nach zwei Minuten ist man auch schon wieder im schönsten Gedränge. Die Kriegsbeschädigtendebatte, die in einer unglaublichen ja geradezu frivolen Weise dazu herhalten mußte, um die leidenschaftlichsten politischen Kämpfe zu entfachen, und einer Agitationspolitik Raum zu geben, wie sie verantwortungsloser, aber auch stupider gar nicht gedacht werden kann, artet sofort wieder in persönliche Anrempelungen aus. Ein Völkischer will gehört haben, daß ein Sozialdemokrat gesagt hat, die Offiziere seien Lumpen. Ein Toben, daß die Wände wackeln bei den Völkischen. Der Sozialdemokrat erklärt, daß er einen gewissen Typ habe beleuchten wollen, und der Lärm geht nun erst recht los. Schon zuvor hat der Sozialdemokrat Roßmann verschiedene niedliche Feststellungen gemacht, die die Völkischen mit einem ungeheuren Lärm niederzubrüllen suchten, so die, daß 46 000 Offiziere heute noch 180 Millionen Goldmark Pensionen beziehen, daß 16 Mitglieder der national-sozialistischen Reichstagsfraktion zum Teil sehr fette Pensionen von der von ihnen geschmähten Republik, davon Ludendorff allein 22 000 Goldmark im Jahr erhalten. Um diese drei Feststellungen zu machen, brauchte der sozialdemokratische Redner Roßmann fast zehn Minuten, so wurde er immer wieder niedergeschrien von den Völkischen.

Aber aus dem ganzen Auftreten der Völkischen und der Kommunisten gewinnt man schier den Eindruck, als wenn sie die innere Krisis, von der sie beide betroffen sind, durch ein möglichst lautes Getöse zu übertuschen suchen. Es ist doch Tatsache, daß der Mitgliederschwund bei den Kommunisten geradezu katastrophale Formen angenommen hat, so daß die Kommunisten zu einer offiziellen Untersuchungsaktion in ihren einzelnen Ortsgruppen sich haben verstehen können. Andererseits sind die Völkischen von einer schweren inneren Krisis zerrissen. Nicht zuletzt deshalb, weil man ihnen von den antiparlamentarisch eingestellten Elementen den Vorwurf macht, daß sie im Reichstag den Mantel nach dem Winde hängen.

Dieses Niveau im Reichstag. Wie hat man den alten geschmäht, und wie sehnt man sich heute nach ihm. Im Berliner Sprachinstitut hat man die Gaunerleute und Sprachtöne der Indianer und Afrikaner, Botokuden, Hottentotten und Zuluhaffern gesammelt und sie auf einer Grammophonplatte eingeweckt. Man wird nun dazu übergehen müssen, auch im Reichstag ein solches Verfahren einzuführen. Wie wirklich sprechende Dokumente deutscher politischer Zeit-Geschichte würden diese Konserven unvergänglichen Ruhm genießen, unsere Kinder und Kindeskinder würden sich noch daran erbauen können.

*

In der 6. Abendstunde des Freitag, nach den würdelosen Szenen, die die Deutschvölkischen, brüderlich Seite an Seite mit den Kommunisten vollführten — riefen sie ihnen doch wiederholt „Heil" zu! — kam man endlich zu der politischen Aussprache. Die Reichsregierung hielt mit den Regierungsparteien diesen jetzigen Zeitpunkt für eine solche Aussprache angesichts der Hemmungslosigkeit der Opposition für geradezu gefährlich. Zu vermeiden war aber die Aussprache nicht, da die drei Oppositionsparteien, Deutschnationale, Völkische und Kommunisten, freilich alle mit verschiedenen Motiven und Zielen diese Aussprache verlangt hatten.

Rasch kommt in das Haus eine politische Hochspannung. Die fieberische Bewegung, die noch von den empörenden und von einem leidenschaftlichen Haß durchsetzten vorangegangenen Szenen vorhanden war, zittert indessen nach. Von Anfang an liegt eine nervöse Gereiztheit über dem Saal. Dieser ist dicht gefüllt. Die Abgeordneten eilen zu ihren Plätzen, aber man vermißt doch viel markante Persönlichkeiten. Sehr bezeichnend ist es, daß die deutschnationalen Bänke eine ganz auffallend schwache Besetzung aufweisen, daß fast nur die Neulinge vertreten sind. So sieht man weder Hergt, den Führer, noch Westarp, der sich doch gewiß gegen einen Vorwurf der Leisetreterei verwahren würde, man sieht aber auch nicht Schulz-Bromberg und andere. Bei den Deutschvölkischen fehlt Ludendorff, der an der jetzigen Tagung überhaupt noch nicht teilgenommen hat. Und weiter charakteristisch ist, daß die Deutschnationalen als Redner Berndt, den Berliner Stadtrat, vorschicken, also 2. Garnitur.

Zuvor aber ein tumultuöses Vorspiel: Fehrenbach bringt eine gemeinsame Erklärung der Regierungsparteien zur Verlesung. Die rüpelhaftesten und niederträchtigsten Zurufe von den Völkischen hageln auf ihn hernieder. Was hier an Unrat auf Fehrenbach ausgegossen wurde, kann man nicht schildern. Wieder am ordinärsten benimmt sich jener rabiate Münchener Straßenbahnschaffner Jacob und diejenigen Mitglieder der deutschvölkischen Fraktion, die schon äußerlich bekunden, daß sie, nach dem berühmten Ausspruch eines ihrer Führer, „sich noch in der Entwicklung befinden". — Aber Fehrenbach läßt sich das nicht gefallen. Mit der Faust haut er auf das Pult und fragt, ob wir denn hier im Deutschen Reichstag sind. Die Mitte entfacht einen Orkan der Verachtung gegen die Völkischen, die wieder starke Assistenz bei dem deutschnationalen Häuflein finden. Der Volksparteiler Kahl ist auf das äußerste empört. Er schlägt die Fäuste auf den Tisch und überschüttet die Völkischen mit Pfuirufen. „Was sind das für Töne", ruft Fehrenbach, in dieser ernsten Stunde, da Deutschlands Geschick an des Messers Schneide steht! Aber die Deutschvölkischen sind nun einmal derart abgebrüht, daß ein solcher Appell an ihren Schädeln abprallt.

Die Erklärung der Regierungsparteien stellt fest, daß die beteiligten Fraktionen die Außenpolitik des Kabinetts billigen, die zur Grundlage das Sachverständigen-Gutachten hat. Die Erklärung fordert die Räumung der Gebiete, die Herstellung vertragsmäßiger Zustände, die vollständige Rückgabe der Gefangenen und Ausgewiesenen, und erklärt die Bereitschaft der Parteien, die Politik der Regierung mit allen Mitteln zu unterstützen. Schier jedes Wort Fehrenbachs wird mit einem gewaltigen demonstrativen Beifall der Regierungsparteien unterstützt und die fanatische Gegenwehr der Völkischen dadurch erstickt.

Nun erhebt sich der Kanzler selbst, der an der Spitze des Kabinetts zugegen ist. Er erklärt, daß die Reichsregierung sich an der Debatte nicht beteiligen werde und umso weniger dazu eine Veranlassung sehe, als die Politik genau dieselbe sei, als wie sie von ihm bei dem Antritt der neuen Regierung festgelegt wurde. Die Regierung sei bereit, die in der gemeinsamen Erklärung der Parteien ausgesprochenen Forderungen mit allen Kräften zu unterstützen. Auch der Kanzler findet den demonstrativen Beifall der Mittelparteien.

Nun sprechen die Redner der Opposition der Deutschnationalen, der Sozialdemokraten, der Völkischen und der Kommunisten. Die übrigen Parteien greifen nicht mehr ein. Die Deutschnationalen stellen die Frage der Kriegsschuldlüge in den Vordergrund. Die Sozialdemokraten beleuchten die Dinge von der Gegenseite und das geht dann ebenso wenig ohne scharfe Auseinandersetzungen ab wie die Auseinandersetzungen zwischen Völkischen und Kommunisten.

Der Notetat, der bis zum 1. August erledigt sein muß, wenn die ordnungsmäßige Finanzgebahrung des Reiches gesichert sein soll, ist aber nun keinen weiteren Störungen mehr unterworfen. Die Opposition hatte so reichlich Gelegenheit, sich auszusprechen, daß sie kein Interesse mehr daran hatte, den geschäftsordnungsmäßigen Fristen der raschen Erledigung die Obstruktion entgegenzustellen. Die Reichsregierung wird aber nach Lage der Dinge, gewissermaßen auf ein neues Vertrauensvotum des Reichstages gestützt, nach London gehen können. Die Aenderung der politischen Grundlagen, wie sie seinerzeit bei Errichtung des Kabinetts aufgestellt worden sind, ist ja von der übergroßen Mehrheit des Reichstages abgelehnt worden.

Es bleibt also bei der bisherigen Politik der Reichsregierung, die, wie es ganz selbstverständlich ist, darauf eingestellt sein wird, das für die deutschen Interessen Mögliche unter Wahrung der Interessen von Volk und Land herauszuholen.

Eucharistischer Kongreß in Amsterdam

(Bericht unseres eigenen Vertreters)

Es war ein glücklicher Gedanke, für die große Eröffnungsversammlung des Eucharistischen Kongresses das Stadion zu wählen. Obwohl die größte Kirche Amsterdams St. Willibrord zur kirchlichen Feier ausersehen war, konnte diese doch nur eine beschränkte Zahl der Teilnehmer aufnehmen. Ganz anders das Stadion, die Rennbahn mit ihren 30 000 Sitzplätzen, die bis auf 100 000 leicht zu erhöhen sind. Rings auf den Mauern wehten die Flaggen aller Nationen in friedlicher Eintracht. Die neue deutsche neben Frankreich und England. Ueber dem Eingange thront in übermenschlicher Größe der segnende Christus von Thorwaldsen. Auf den vier Ecktürmen je ein Riesenengel mit der Posaune. Im überdeckten Raume des 1. Ranges waren etwa 70 Bischöfe und Prälaten versammelt; alles violett. Inmitten des Stadions ein Festpodium für die Kardinäle und Gefolge und Schweizerparaden, die den Ehrendienst versehen.

Punkt ½9 Uhr verkünden Fanfarenklänge die Ankunft des päpstlichen Delegaten. Unendlicher Jubel und Händeklatschen empfängt ihn. Nachdem sich der Beifallssturm gelegt, bringt ein Massenchor ein holländisches Begrüßungslied zum Vortrag, sodann eröffnet der ständige Vorsitzende Msgr. Heylen von Namur den Kongreß. Darauf begrüßt der Diözesanbischof von Haarlem alle Erschienenen. Nach Verlesung des päpstlichen Schreibens, richtet der päpstliche Kardinallegat van Rossum eine zündende Ansprache an die aus aller Welt zusammengeströmten Teilnehmer, die fast nach jedem Satz durch endlosen Jubel unterbrochen wird. Ja, die Holländer sind stolz auf ihren großen Landsmann! Gute Katholiken sind gute Nationalisten, merkt euch das, ihr, die ihr noch an unserer Staatstreue zweifelt.

Mit Begeisterung spricht soeben in französischer Sprache der Patriarch von Jerusalem, betonend die Zusammengehörigkeit der orientalischen und abendländischen Kirche. Mit Erteilung des päpstlichen Segens endet die imposante Feier, die allen unvergeßlich sein wird, samt dem neuen herrlichen eucharistischen Liede: „Aus den Ländern und den Städten . . ."

Die wunderbare Erfindung des Radio hat sich als überaus praktisch bewährt. Bis in die äußersten Ecken war jedes Wort genau zu verstehen. Es ist doch ein überwältigender Gedanke, daß auch der Papst Wort für Wort jeder Ansprache, Gesang usw. in Rom folgen konnte.

Donnerstag: Die ganze Nacht eilen die Leute zur Kirche, trotz strömenden Regens, um bis ½10 Uhr Anbetungsstunde zu halten. Von da ab ist in allen dreißig Kirchen Pontifikalamt. Ich gehe in die Jesuitenkirche Krüdeberg (St. Franz Xaver), wo Se. Eminenz Kardinal von Breslau das Pontifikalamt hält. Die Deutschen haben den Holländern durch ihre Zahl schon mächtig imponiert. Ja, wir wollen ihnen unsere Liebe und Dankbarkeit bezeigen und beten, daß Gott sie vor ähnlichen Unglücken bewahre und ihnen das viele uns erwiesene Gute reichlich vergelte.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen!" Ja, sie kommen um 12 Uhr in allen Kirchen, um ihre Huldigung dem allerheiligsten Altarsakrament darzubringen. Indessen versammeln sich alle Priester im St. Ignatius-Kolleg zur Konferenz; an dem einen Tisch soll die ganze Welt sich finden, wo die einzige Weltfriedenskonferenz auf ewig begründet werden kann!

Oesterreich und Deutschland haben wie die anderen Länder ihre Sektion und Generalversammlung zusammen, in welcher auch Bischof Dr. Christian Schreiber, der in Baaren Wohnung genommen hat, als Ehrenpräsident zusammen mit Kardinal Schulte, Bischof von Münster, Osnabrück und Hildesheim, zugegen ist. Der Vortrag des Prälaten Dechant Ingersand von Goch über „Sonntagsfeier und Eucharistie", ist es, der mich sehr interessiert. Darüber soll morgen berichtet werden, sowie über den Vortrag des uns allen vom Katholikentag in Chemnitz her bekannten Universitätsprofessor Dr. Donders über: „Das Harren auf die Genugtuung, von der Verheißung im Eden an über die Patriarchen und Propheten bis auf Johannes den Täufer." Die Unzulänglichkeit der Genugtuung der Natur und Mosaischen Gesetzes."

Scheuring.

Ein folgenschwerer Irrtum

Ein regelrechter Feuerkampf spielte sich in Warsow (Schwerin) zwischen Gendarmen und Polizisten ab. Der Gutspächter Cölle in Warsow hatte Drohbriefe erhalten, in denen er aufgefordert wurde, an einer bestimmten Stelle eine Geldsumme niederzulegen. Cölle bat in Schwerin und gleichzeitig in Hagenow um polizeiliche Hilfe. In der dritten Morgenstunde lagen zwei Gendarmeriekommissare aus Hagenow auf der Lauer, als die Schweriner Polizei sich ahnungslos der Stelle näherte, um die Verbrecher abzufangen. Man hielt sich gegenseitig für die erwarteten Erpresser. Die Schweriner riefen „Hände hoch" und gaben gleichzeitig vier Schüsse ab, die den Hagenower Kommissar Grambow in Unterleib und Schulter trafen. Als Kommissar Hampe seinen Kollegen fallen sah, stürzte er sich auf die vermeintlichen Verbrecher, und es entspann sich ein wütender Kampf. Hampe erhielt dabei einen schweren Schlag mit einem Revolver über den Kopf und brach besinnungslos zusammen. Als die unschädlich gemachten „Verbrecher" jetzt festgenommen werden sollten, klärte sich der Irrtum auf: man hatte die Hagenower Kollegen vor sich. Der schwer verwundete Grambow wurde in ein Krankenhaus übergeführt, die Verletzungen des Kommissars Hampe sind leichterer Art. Der erwartete Erpresser blieb aus.

Wetterbericht der Dresdner Wetterwarte

Witterungsaussichten für den 26. Juli abends bis 27. Juli abends: Unbeständig, wechselnd, vorwiegend stark bewölkt, zeitweise Regen, kühl, hohe Lagen sehr kühl, Winde aus verschiedenen Richtungen, vorübergehend an Stärke zunehmend.

SLUB
Wir führen Wissen.

Die katholische Jugend

und der 6. Sächsische Katholikentag in Plauen

Schwer lasten die Folgen des verlorenen Krieges auf unserem deutschen Volke, das einen harten Kampf zu führen hat, um Fortbestehen und neues Wohlergehen. Sturmbewegt ist die Zeit. Mitten im Sturmeswehen steht fest und unerschüttert zum Erstaunen der Mitwelt, eine Macht: die katholische Kirche. Sie läßt nicht ab, ihre ewigen Wahrheiten zu verkünden und echtes Glück zu bringen allen, die aus ihren Gnadenquellen schöpfen wollen.

Wir glauben an die unbesiegliche Kraft der katholischen Kirche, an ihre Segensmission in der Welt, an ihre Friedensaufgabe auch in unserem deutschen Volke.

Wir glauben, daß beim Aufbau unserer Verhältnisse der katholische Volksteil eine wichtige Aufgabe zu lösen hat, auch die Jugend.

Wir glauben auch an die ungebrochene Kraft unserer katholischen deutschen Jugend und an ihren idealen Sinn. Mit der Leuchte echt katholischen Glaubens und Lebens will sie durch das Dunkel schreiten, das sich auf unser Volk gelagert hat, dem Lichte und einem neuen Aufstieg entgegen.

Von diesem Willen sind viele unserer jungen katholischen Glaubensbrüder beseelt, die sich bewußt sind der Kraft und der bedeutsamen Gegenwartsaufgaben ihrer Kirche.

Unsere Jugend bekennt es: Wir sind katholisch und katholisch bedeutet allgemein. Darum treten wir mit all unseren Kräften ein für die großen Aufgaben von Kirche und Vaterland.

Der katholische Gedanke soll uns katholische Jugend die Hände reichen lassen über alle Berufs-, Standes- und Verbandsunterschiede hinweg.

Der katholische Gedanke soll uns einführen auch in die Aufgaben unserer Pfarrgemeinden, in denen wir leben, an deren Freuden und Leiden wir teilnehmen.

Der katholische Gedanke bestimmt uns, auch in der tiefsten Erniedrigung, unser Vaterland zu lieben.

Der katholische Gedanke verleiht uns Kraft und Mut, um immer und überall einzutreten für unsere Schule.

Der katholische Gedanke ist es auch, der uns zusammenführt zum Katholikentag in Plauen.

Schon lange hat die Jugend gewünscht und erbeten, daß auf einem sächsischen Katholikentage auch einmal in den großen Vorträgen das behandelt wird, was die Jugend betrifft. Nun wird dieser Wunsch erfüllt. Wir danken dafür, und wir wollen es vor allem danken dadurch, daß wir in Plauen geschlossen auftreten, die Jugend der Meißner Diözese dazu einladen und auch die Jugend aus dem Grenzgebiet von Thüringen, Bayern und Böhmen.

Begeistern werden wir uns wieder an der Kraft unserer Ideale, ermutigen zum Vorwärtsstreben, wollen hineinwachsen in die Aufgaben der Gegenwart in Vaterland, Kirche, Gemeinde und Familie. Zu dieser edelsten Gemeinschaftsarbeit im Dienste unseres Volkes wird uns anleiten, der

6. Sächsische Katholikentag in Plauen.

Pfarrer Hain-Zwickau,
Diözesanpräses der kathol. Jüngl. u. Jungmänner-Vereine.

Tagesneuigkeiten

Pisa-Neuyork im Flugzeug

Rom, 26. Juli. Der italienische Flieger Locatelli trat auf einem deutschen Dornier-Walflugzeug einen Flug Pisa—Neuyork an. Die Route wird über London, Aberdeen, die Färöerinseln, Island und Grönland führen. Locatelli sollte kurz nach der Aufgabe des von Amundsen geplanten Nordpolfluges die Luftexpedition nach dem Pol übernehmen.

Die Falschgeldwerkstatt in der Remise

Berlin, 26. Juli. Falsche Fünfzigpfennigstücke sind in größerer Menge in den Verkehr gebracht worden. Kriminalkommissar von Liebermann und seinen Beamten ist es jetzt gelungen, in einem 38 Jahre alten Händler Albert Doppke aus Charlottenburg, der früher Schlosser war, den Hersteller zu verhaften. Doppke hatte sich in einer Remise in der Spreestraße zu Charlottenburg eine Werkstatt eingerichtet. In der Zwischenzeit muß ihm auf irgendeine Art und Weise zu Ohren gekommen sein, daß man ihm auf der Spur sei, so daß er Zeit fand, die Prägestöcke zu beseitigen. Andere Werkzeuge aber wurden noch gefunden und außerdem Reste von ausgestanztem Metall. Trotz dieser Beweisstücke leugnet der Verhaftete, die Herstellung von Falschgeld betrieben zu haben. Jetzt laufen auch falsche Dreimarkstücke um. Sie sind schon am Klang leicht zu erkennen. Außerdem sind sie schwerer als die echten, und der Rundbruck „Einigkeit und Recht und Freiheit" ist fehlerhaft. Alle tragen das Münzzeichen A 1924 wie die echten. Das Metall ist so weich, daß man mit den Falschstücken sogar schreiben kann. Die helle Farbe wischt sich leicht ab.

Kommunistische Ueberfälle bei einem Schützenfest

Bei dem Schützenfest in Barneberg in der Altmark überfielen Kommunisten Stahlhelmleute. Die Landjäger der umliegenden Ortschaften mußten eingreifen. Dabei wurde der vielfach vorbestrafte Kommunist Karl Meier von einem Gendarmen erschossen. Auch einige Landjäger wurden beim Kampf verwundet. Am anderen Tage wiederholten sich die Schlägereien, so daß das Fest abgebrochen werden mußte.

† **In den Fluß gestürzt.** Aus Lindau wird gemeldet: Während einer Wiederherstellungsarbeit an der Argentobelbrücke in Grünenbach lösten sich von der Eisenkonstruktion zwei Stützen, infolgedessen die auf dem Gerüst befindlichen Maler, und zwar der 30jährige Böhler aus Konstanz und der 28jährige Biehle aus St. Gallen 35 Meter tief in den Fluß stürzten und mit zerschmetterten Gliedern tot liegen blieben.

Raditsch †. Die Gattin des bekannten kroatischen Bauernführers hat einen Brief aus Moskau erhalten, in dem ihr mitgeteilt wird, daß ihr Gatte an einem Herzschlag gestorben ist.

† **Ein Frachtdampfer untergegangen.** Der Frachtdampfer Matsujama Maru ist am 11. Juli auf der Höhe der Geto-Insel gescheitert. 57 Personen sind dabei ums Leben gekommen.

† **Neue Erderschütterungen.** Aus Taschkent wird gemeldet: Hier waren neue bedeutende Erderschütterungen, bereits zum dritten Male im Laufe einer Woche, zu verspüren.

† **Durch Brunnengase getötet.** In Stammbach an der Linie Neumark—Hof wurden beim Graben eines Brunens drei junge Leute, die nacheinander in den Schacht stiegen, durch ausströmende Gase getötet.

† **Beim Gewehrreinigen erschossen.** Der Zwanzigjährige Postaushelfer Otto Köhler war in seiner Wohnung in Lichtenrode mit dem Reinigen eines Jagdgewehres beschäftigt. Plötzlich löste sich ein Schuß. Die Kugel durchbohrte ihm die rechte Hand und drang seinem dabeistehenden Stiefbruder, dem vierjährigen Günther Göbel in den Mund. Das Kind wurde auf der Stelle getötet.

† **Der Dampfer „Thor" gehoben.** Im Laufe des Mittwoch wurde der seinerzeit verunglückte Dampfer „Thor" der Sonderburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft völlig gehoben und leergepumpt, nachdem ein Teil der Ladung, besonders schwere Eisenstücke, gelöscht war. Die Vermutungen über die Ursache des Schiffsunglücks sind durch die Untersuchung bestätigt worden. Es ist kaum daran zu zweifeln, was bereits durch das Seeverhör festgestellt wurde, daß das Schiff stark überlastet war und daß dadurch die Katastrophe herbeigeführt worden ist.

† **Vom Blitz gelähmt.** Aus Ohligs wird gemeldet: Bei einem Gewitter erlitt eine Telephonistin einen so heftigen elektrischen Schlag, daß sie auf einer Seite gelähmt wurde.

† **Deutscher Fliegergedenktag.** Am Sonnabend, den 31. August findet auf der Wasserkuppe bei Gersfeld in der Rhön im Anschluß an den diesjährigen „Rhön-Segelflug-Wettbewerb" der „2. Allgemeine Deutsche Fliegergedenktag" unter dem Protektorat des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg statt. Dem kameradschaftlichen Begrüßungsabend am 30. August in Gersfeld folgt am 31. um die Mittagsstunde eine Gedenkfeier zu Ehren der gefallenen Flieger vor der im Vorjahre feierlich geweihten Fliegergedenkstätte.

Uebersehen Sie nicht

die Veröffentlichung der **M. P. V.** für August mit eingedruckter Losnummer, sowie

die Zahlkarte über den Augustbezugspreis

in der kommenden Dienstags-Nummer vom 29. Juli 1924.

Verlag der Sächsischen Volkszeitung und der Thüringer Volkswacht

Vermischtes

— **Merkwürdiger Lauf eines Blitzes.** Vor einigen Tagen ereignete sich in Pancsova, wie von dort gemeldet wird, ein interessanter Fall. Während eines Gewitters schlug der Blitz in das Haus des Schuhmachers Ovranovic, durchschlug das Dach und den Dachboden, fuhr dann in die Küche, wo er am Plafond ein Zickzack beschrieb, und drang sodann durch die Wand in das Vorzimmer. Von hier aus fuhr der Blitzstrahl über den Hausflur in den Garten, durchflog diesen und kam in den Hofraum des Nachbarhauses, wo er eine am Brunnen stehende Frau tötete und endlich verschwand. Im Vorzimmer saß eine Frau mit ihrem Söhnchen, das auf dem Fußboden spielte. Infolge des grellen Strahls und des Donners verlor die Frau Sprache und Gehör. Einem rasch herbeigeeilten Arzt gelang es nach zweistündigem Bemühen, der apathisch gewordenen Frau Sprachvermögen und Gehör zurückzuerobern. Dem Kinde war nichts geschehen, es hatte trotz des grausigen Naturspieles seine Unterhaltung fortgesetzt.

— **Das Schneehuhn als Retter vor Hungersnot.** Aus Helsingfors, 17. Juli, wird berichtet: Aus Enotekis im Norden Finnlands wird, dem „Ost-Expreß" zufolge, gemeldet, daß die Bevölkerung nach der schlechten Ernte des letzten Jahres sich schwerlich hätte erhalten können, wenn nicht ungeheure Schwärme von Schneehühnern unerwartet in der Gegend aufgetreten wären. Aus Enotekis wurden nicht weniger als 45 000 Schneehühner im Werte von etwa 300 000 Finnmark nach Schweden und Norwegen ausgeführt. Ungeachtet dieser Jagden war eine Abnahme der Vögel kaum zu bemerken und man beobachtete immer wieder neue Schwärme, die nach vielen Tausenden zählten.

— **Das giftige Eiweiß.** Von ärztlicher Seite wird geschrieben: Bei den Mitteilungen über die Massenvergiftung in der Lungenheilstätte Görbersdorf ist bisher stets nur die Rede davon gewesen, daß man aus Eiern, Milch und Erdbeeren die verhängnisvolle Speise bereitet habe. Erfahrungsgemäß bleibt in der Küche öfter einmal bei der Zubereitung von Speisen, die nur das Eigelb erfordern, das Eiweiß übrig, um später an anderer Stelle Verwendung zu finden. Und hierin liegt eine Gefahr. Wenn man das Eiweiß nicht sehr bald verwendet, so können sich darin dieselben bakteriellen Giftstoffe bilden, die man von Fleisch- und Wurstvergiftungen her kennt. Nimmt man an, daß sich in dem zur Bereitung der Erdbeerspeise verwendeten Material altes vielleicht nur seit 24 Stunden stehendes Eiweiß befunden hat, so kann sich sehr wohl infolge des raschen Wucherns der Erreger in der gelatinehaltigen Speise die Menge des Giftes so sehr vergrößert haben, daß die überaus heftigen und schweren Erkrankungen erklärlich erscheinen.

— **Das Skelett König Richards III.** Ein Skelett ist in Leicester ausgegraben worden, von dem man annimmt, daß es das des englischen Königs Richard III. ist, der in der Schlacht von Bosworth am 22. August 1485 erschlagen wurde und durch Shakespeares Drama unsterblich geworden ist. Richard, der die Nacht vor der Schlacht in einem Gasthof in Leicester schlief, wurde nach dem ihn so unglücklichen Treffen dorthin zurückgebracht, und zwar war der Leichnam auf einem Pferd festgebunden. Die Beerdigung fand ohne jede Feierlichkeit statt. Das einzige Andenken an sein Grab ist ein Stein in einem Gebäude bei Bow Bridge, auf dem angegeben ist, sein Grab sei nahe dabei. In der Nähe dieses Gedenksteines ist nun das Skelett ausgegraben worden und hat im Lokalmuseum Leicester Aufstellung gefunden.

Die Tagung der Akademiker-Verbandes im September

Von der Geschäftsstelle der Akademikervereinigung Dresden wird uns geschrieben:

Es besteht in manchen Kreisen Zweifel darüber, wer an der Herbsttagung teilnehmen kann. Dazu ist zu bemerken, daß die Tagung durchaus öffentlich ist und allen, die Interesse haben an den Grundfragen religiöser Einstellung, die in den Vorträgen erörtert werden, der Besuch offen steht.

Anmeldungen nimmt für Dresden und ganz Sachsen die Kanzlei Portikusstraße 12, 2, entgegen. Sie steht auch für Anfragen und alle mit der Tagung zusammenhängende Angelegenheiten jederzeit gern zur Verfügung, insbesondere nimmt sie Anmeldungen von Wohnungen für die Teilnehmer entgegen. Die Grundkarte für die Teilnahme für Mitglieder des Verbandes 20 Mark, für Nichtmitglieder 30 Mark. Für einzelne Vorträge werden die Preise noch bekanntgegeben. Wer bald eine Karte bestellt und den Betrag gleich einsendet, unterstützt die durch die allgemeine wirtschaftliche Lage stark erschwerten Vorbereitungsarbeiten.

Katholische Jugend!

Denke an die Reichstagung der Windthorstbunde in Glatz vom 1. bis 3. August 1924

Die Finanzgebarung des Reiches

Berlin, 26. Juli. Die Geldbewegung bei der Reichshauptkasse in der Zeit vom 11.—20. Juli weist in Einnahmen und Ausgaben einen Ueberschuß von 22 735 305 Goldmark auf. Dadurch verringert sich der Gesamtzuschußbedarf seit dem 1. April d. J. auf rund 2,5 Millionen Goldmark. Unter die Rubrik Auszahlungen fallen für die allgemeine Reichsverwaltung 61 293 387 Goldmark und für Steuerüberweisungen an Länder und Gemeinden 80 405 664 Goldmark. In der Berichtsdekade betrugen die täglichen Ablieferungen der Oberfinanz- und Finanzkasse rund 11,4 Millionen gegenüber 11 Millionen Goldmark in der Vordekade, was auf die in diesen Zeitabschnitt fallenden Steuerzahltermine zurückzuführen ist. Die Ablieferung der Steuerkassen sind im Tagesdurchschnitt um 3 Millionen Goldmark höher gewesen, als in der zweiten Junidekade. Die Ausgaben weisen gegenüber der Vordekade eine Steigerung von 10,7 auf 18 Millionen Goldmark im Tagesdurchschnitt auf. Die Steigerung der Gesamtausgaben ist durch die stärkere Ausschüttung von Steueranteilen an die Länder und Gemeinden bedingt. Die Ausgaben für die allgemeine Reichsverwaltung bewegen sich bei einem Tagesdurchschnitt von rund 7,7 Millionen Goldmark nur unwesentlich über den der Vordekaden. Das Gesamtaufkommen an Steuern und Zöllen für Juni betrug rund 472,3 Millionen Goldmark, während die in den drei Juniübersichten nachgewiesenen Ablieferungen nur rund 382,2 Millionen Goldmark ausmachten. Der Unterschied von rund 90,1 Millionen Goldmark stellt den von den Finanzkassen zu unmittelbaren Zahlungen zurückbehaltenen Betrag dar. Um diesen Betrag sind die Einnahmen und Ausgaben für die Zeit vom 1. April bis 20. Juli nachträglich erhöht worden.

Humor

Der Lehrer (behandelt das Kapitel Sauberkeit): Also Fritz! Wenn du mit Mama spazieren gehen sollst und du hast schmutzige Hände, was mußt du dann vorher tun? — Fritz: Handschuh anziehen, Herr Lehrer.

•

Fremder: Gibts denn hier gar keine Sehenswürdigkeiten? — Wirt (großartig): Na und ob! Morgen haben wir zum Beispiel gleich eine Mondfinsternis!

•

Sie: Sieh' nur, wie die Leute alle bleich aussehen, die aus dem Dampfer steigen!

Er: Gott, der Mensch ist gerade so wie'n Krug: er geht so lange zu Wasser, bis er bricht!

•

Sie: Hast du gelesen: Große Hitzewelle in Amerika, in Neuyork neunzig Tote! Die kriegen wir jetzt natürlich hierher!

Er: Na, da dürfen wir halt die nächsten Monate kein Cornedbeef essen!

•

Nicht eine einzige Träne hat der Bengel beim Begräbnis des guten Großvaters vergossen!

Es war das erstemal, daß er an einer Beerdigung teilnahm, Herr Lehrer!

•

„Ich brauche einen sehr behutsamen Chauffeur, der alle Gefahren voraussieht, und auch nicht das kleinste Risiko eingeht", sagte der ängstliche Herr.

„Da bin ich Ihr Mann", antwortete der Stellungsuchende. „Zahlen Sie mir bitte das Gehalt ein Vierteljahr im voraus".

Kath. Eltern und Erzieher! Der Jugend gilt der 6. Sächsische Katholikentag! Kommt nach Plauen i. V. vom 27. bis zum 29. September 1924

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Geringfügige Steigerung der Reichsindexziffer

Berlin, 26. Juli. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für Mittwoch, den 23. Juli, auf das 1,16-billionenfache der Vorkriegszeit. Gegenüber der Vorwoche (1,15) ist demnach eine Steigerung von 0,9 v. H. zu verzeichnen.

Konkurse und Geschäftsaufsichten in Sachsen und Thüringen

Dresden: „Vulkan", J. F. J. Komendzinski, Zigaretten und türkische Tabakwaren, G. m. b. H., Dresden, Anmeldefrist bis 15. August. — „Tramag", Transport- und Material-Beschaffungs-Aktiengesellschaft, Dresden, A. 15. August. — **Frohburg:** Fahrradhändler Max Alfred Schreiber, Frohburg, Anmeldefrist bis 1. September. — **Leipzig:** Schuhgesellschaft Kreo, Weingeist und Rosenbaum, Leipzig, A. 21. August. — Kaufmann Max Nägler, Leipzig-Plagwitz, A. 21. August. — **Pößneck:** Holzwerke Thüringerwald, A.-G., Pößneck, A. 16. September. — **Schneeberg-Neustädtel:** Kaufmann Alfred Rau, Schneeberg, A. 15. September.

Laut „Reichsanzeiger" wurden Geschäftsaufsichten angeordnet über: **Chemnitz:** Moll-Werke, A.-G., Chemnitz-Ebersdorf. — **Ebersbach (Sa.):** Elektrotechniker Alfred Mann, Neugersdorf. — **Pausa:** Bäckermeister Karl Klemens Weidenmüller, Pausa.

Aufgehoben: **Leipzig:** Schokoladenfabrikant und Großhändler Martin Pirsch, Leipzig.

* Die Quieta-Werke teilen mit, daß sie entgegen einer durch die Presse gegangenen Notiz, ihre Zweigfabrik Bad Dürkheim (Rheinpfalz) nicht stillgelegt, sondern nur entsprechend eingeschränkt haben. Wegen nicht erteilter Ausfuhrgenehmigung können die Quieta-Fabrikate von Bad Dürkheim aus nicht wie früher in die angrenzenden Teile des unbesetzten Gebietes gesandt werden. Dafür sind die Fabriken der Quieta-Werke in Leipzig und Augsburg mit der Herstellung der Quieta-Fabrikate voll beschäftigt.

Berliner Produktenmarkt

Berlin, 25. Juli. Preise für Getreide und Oelsaaten für 1000 Kilogramm, sonst für 100 Kilogramm ab Station. Preise in Goldmark: Weizen, märkischer 176—183. Roggen, märkischer 129—136. Sommergerste 155—168. Wintergerste 148—155. Hafer, märkischer 140—145. Weizenmehl 24—27,5. Roggenmehl 20,25—22,5. Weizenkleie 10. Roggenkleie 9,80—10. Raps 270—280. Leinsaaten 350—360. Viktoria-Erbsen 21—22. Speiseerbsen, kleine 14,5 bis 15,5. Futtererbsen 14,5. Peluschken 14. Ackerbohnen 14 bis 15. Wicken 15—16. Lupinen, blaue 9,20—10, gelbe, 16,5—18. Rapskuchen 10,50—10,60. Leinkuchen 19—20. Trockenschnitzel 8,90—9,10. Zuckerschnitzel, vollwertig 18—19. Kartoffelflocken 21—22.

Rauhfutter-Großhandelspreise für 50 Kilogramm ab Station. Preise in Goldmark: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt, 0,50. Roggenstroh, langes, gebündeltes und Roggen- und Weizenstroh, bindfadengepreßt nach Frachtlage. Häcksel 0,80. Heu, handelsüblich 1,15—1,25. Heu, gutes 1,50—1,85. Kleeheu, lose 2,10—2,30.

Dresdner Produktenmarkt

Dresden, 25. Juli. Die Preise verstehen sich pro 100 Kilogramm in Goldmark. Weizen, inländischer 17,60—18,10. Roggen, inländischer 14,80—15,30. Sommergerste, Ernte 1923 17—18. Wintergerste, Ernte 1924 15—15,60. Hafer 15,25—15,75. Raps, scharf trocken 27—28. Mais 17—17,50. Mais, kleinkörnig 18,50 bis 19,50. Wicken 19,50—20,50. Lupinen, blaue 15—16, do. gelbe 20,50—21,50. Futterlupinen 11—13. Peluschken 20—21. Erbsen 21—22. Trockenschnitzel 11,50—12. Zuckerschnitzel 15—19. Kartoffelflocken 23,50—24. Weizenkleie 9,20—9,60. Roggenkleie 9,40—9,60. Bäckermundmehl 31,50—33. Inlandsmehl, Type 70 Prozent 27 bis 28. Roggenmehl, Type 70 Prozent 24,50—26. Kaffee, Erbsen, Wicken, Peluschken, Lupinen und Mehl (Mehl frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10000 Kilogramm waggonfrei sächsischer Versandstationen. Feinste Ware über Notiz.

Junge Aktien (in Goldmark)

Dresden, 25. Juli. **Maschinen- und Metallindustrie-Aktien:** Seck 1,4, Hartmann 2,7—2,75. — **Elektrizität:** Thür. Elektr. u. Gas 2,5. — **Brauereien:** Mönchshof 4,3, Rückforth-Likör 0,35. — **Photogr. Artikel- und Papier-Aktien:** Mimosa 1,9. — **Porzellan, Oefen, Glas:** Hutschenreuter 8, Kloster Veilsdorf 2,3—2,4. — **Diverse Industrie-Aktien:** Lingner 18,25, Baumwolle Zwickau 10,3, Chemnitzer Spinnerei 3,9 bis 4,1, Jasmatzi-Vorzüge 1,35, Plauener Spitzen 2,2.

Unnotierte Aktien (in Billionen Prozent)

Dresden, 25. Juli. Bautzner Stanzwerke 0,550—0,560, Dehag 0,200, Demos-Werk 0,050, Dortmunder Ritterbrauerei 9, Glas Zittau 0,100, Elitewagen 0,175, Erzgeb. Holzindustrie 0,375, Grimm u. Röhling 1,55, Ernst Grumbach u. Sohn 2, Goldbach 3,48, Gebr. Hörmann 6,5, C. T. Hünlich, Wilthen 1, Janke u. Co. 1,3, Mahla u. Gräser 1,65, Metallwerke Oederan 0,100, Muldenthalwerk A.-G. 0,060—0,065, Münkner u. Co. 0,575, Aug. Nowak 0,640, Phänomenwerke 2,1, Sächs. Ein- u. Ausfuhr-Ges. 0,025, Fritz Schler 1,4, Soz.-Brauerei Zittau 1,8—1, Tetra A.-G. 0,300, Thiele u. Steinert 1,8, Weißthaler 1,05, Weißeritztalwerk 0,340, Windschild u. Langelott 0,550, Wollhaar Hainichen 1,6.

E. Otto Kreyß, Baumeister
Landwirtschaftliche Baustelle Dresden
(Bausachverständiger des Landwirtschaftl. Kreisvereins Dresden)
Dresden-A., Sidonienstraße 13
Fernsprecher 17564
Spez.: Mustergültige landwirtschaftliche Bauten jeder Art
Grünfuttersilos, Lagerhäuser, Transportanlagen
Anschlußgleise, Baumaterialien jeder Art

Franz Schimmer
Erfurt, Langebrücke 62
Fernsprecher 1409
Manufaktur- und Modewaren, Strickgarne

Fortlaufende Notierungen (in Billionen Proz.): Schubert u. Salzer 7,8 bG., Chemnitzer Spinner 4,4 bBr., Hellerau 0,45 bez. bis 0,425 bez., Dittersdorfer Filz 12,8 bez., 3 Proz. Reichsanleihe 1,180—1,215 bez., 5 Proz. Reichsanleihe 0,805—0,809 bez., Zwangsanleihe 0,113—0,116 bez., 4 Proz. Schutzanleihe 2,9 bez., 3 Proz. Sächs. Rente 0,53—0,585 bez., 3½ Proz. Preußische Konsols 0,59—0,6 bez.

Stadtanleihen und Pfandbriefe (in Milliarden Prozent): 2½ Proz. Dresdner von 1905 3700 G., 4 Proz. do. von 1913/18 1600 G., 4½ Proz. do. von 1920 350 bG., 8 Proz. do. von 1922 30 Br., 8/18 Proz. do. 1923 1 Br., 4 Proz. Auflager 5500 G., 11 Proz. Bautzner 15 Br., 4 Proz. Bodenbacher 5500 G., 4 Proz. Buchholzer 3000 G., 3½ Proz. Plauener 1903 4000 G., 4 Proz. Plauener 1892, 1897, 1903, 1910 je 4000 G., 4 Proz. Teplitzer 5250 G., 8,25 Proz. Zwickauer 0,11 bG., 3¾ Proz. Grundr. u. Hyp.-Anst. Dresd. Pfandbf. 2700 G., 4 Proz. do. 2300 Br., 4 Proz. do. Rentenbriefe 2700 G., 4 Proz. Kreditanst. Sächs. Gem. Kom.-Kreditbr. Serie 1/5: 4000 bez., 8/18 Proz. do. Serie 6: 10 Br., 4 Proz. do. Kom.-Pfandbr. Reihe 1: 950 Br., 3 Proz. Landw. Pfandbr. 5200 bG., 3½ Proz. do. 6000 bBr., 4 Proz. do. 2600 bBr., 3 Proz. do. Kreditbr. 8000 G., 3½ Proz. do. 7900 bez., 4 Proz. do. 220 G., 7 Proz. do. 0,16 G., 3 Proz. Lausitzer Pfandbr. 4100 bG., 3½ Proz. do. Kreditbr. 2800 bG., 4 Proz. do. 1700 bez., 3½ Proz. Mitteld. Bodenkredit 2500 G., 4 Proz. do. Reihe 2/4, 6: 2400 G., 3½ Proz. Sächs. Bodenkredit Hyp.-Pfandbr. Serie 1/2: 2700 bG., 3½ Proz. do. Serie 5: 2700 G., 3¾ Proz. do. Serie 5a: 2750 bBr., 4 Proz. do. Serie 3: 2800 bBr., 4 Proz. do. Serie 4, 8, 9, 10, 11: 2600 bez., 4 Proz. do. Serie 13: 450 G., 4 Proz. do. Serie 14: 300 G., 4 Proz. do. Serie 14a: 90 Br., 3½ Proz. Sächs. Erbl. 5500 G., 4 Proz. do. Serie 20a, 22a, 23: 1600 G.

Industrie-Obligationen (in Milliarden Prozent): 5 Proz. Felsenkeller 350 G., 3½ Proz. Erste Kulmbacher Export 13 000 G., 5 Proz. do. 1800 G., 4½ Proz. Kieler Eiche 8000 G., 4 Proz. Plauenscher Lagerkeller 6500 G., 4½ Proz. Soz.-Waldschlößchen 500 Br., 5 Proz. do. 270 G., 5 Proz. Mitteld. Sprit 125 G., 4½ Proz. Chromo A.-G. 9000 Br., 5 Proz. Heidenauer 200 G., 4½ Proz. Ica A.-G. 1000 G., 5 Proz. Penigser Papier 300 Br., 4 Proz. Thode Papier 6000 Br., 5 Proz. Weißenborner 200 G., 5 Proz. Friedrich-August-Hütte 250 G., 5 Proz. Lauchhammer 170 G., 5 Proz. Döhlen 200 G., 4 Proz. Sondermann u. Stier 5500 G., 5 Proz. Union-Werke 500 G., 5 Proz. Vereinigte Eschebach 600 G., 5 Proz. Zittauer Masch.-Fabr. 420 G., 4½ Proz. Bayer. Elektr.-W.-B. 275 G., 6 Proz. Electra A.-G. 35 G., 5 Proz. Elektr. Verband Gröba 1/3 1000 G., 4½ Proz. Elektr.-W. Betr. A.-G. 6000 G., 4½ Proz. Geraer Elektr.-W. u. Strßb. 300 G., 5 Proz. do. 40 G., 5 Proz. Kraftwerke Westsachsen 220 Br., 5 Proz. Chem. v. Heyden 450 G., 4½ Proz. Deutsche Jute 1000 G., 5 Proz. Gehe u. Co. 250 G., 5 Proz. Hartwig u. Vogel 220 G., 4½ Proz. Hotel Bellevue 10 000 G., 5 Proz. Deutsch. Tonwaren 8500 G., 5 Proz. König-Friedrich-August-Mühle 200 G., 4½ Proz. Lingner-Werke 1200 G., 5 Proz. Jul. Kömpler 500 G., 4½ Proz. Sächs. Kammgarn 1600 G., 5 Proz. Zuckerfabrik Münsterberg 8000 G.

Dresdner Börse

Anleihen in Milliarden Proz. Aktienkurse in Billionen Proz.

Deutsche Staatspapiere

	25. 7.	24. 7.
5 D. Reichsanl.	1105	975
3½ "	560	445
4 "	580	600
5 "	310	350
3. Zwangsanleihe	11	10,1
4 Schutzgeb.-Anl.	2750	2600
Sparprämienanl.	205	185
3 Sächs. Rente	510	482
3 " St.-Anl.	14,5	14,5
3½ " 59/68	900	875
3 " 19	—	—
4 " (Reichsich.)	225	193
4 " (Landesich.)	280	270
3½ Landeskult.-R.	4000	4000
4 Preuß. konf. Anl.	515	480
3½ "	570	455
3 "	570	470

Wertbeständige Anleihen (in Milliarden Mark)

	25. 7.	24. 7.
Braunk.-Anleihe I, II	1,8	1,25
do. III	1,3	1,35
do. IV	2	2
S. Roggenrenten-Anl.	3,3	3,2
S. Kulturroggen	3,7	3,6
Freital Elektrizitäts.	0,136	0,136
S. Bd. Goldhh.	0,5	0,5
Kredit S. 66 (S.B.)	0,9	0,8

Eisenbahn- und Transport-Aktien

	25. 7.	24. 7.
Chem.-u. Sped. Riesa	5,4	5,45
Ver. Elbeschiff.-Ges.	1,55	1,55

Bank-Aktien

	25. 7.	24. 7.
Allg. Dt. Kredit-Anst.	1,40	1,5
Braubank	1,4	1,3
Com.- u. Privatbank	4,2	4
Darmstädter u. N.-B.	6,65	6,65
Deutsche Bank	8,26	7,9
Diskonto	9	8,75
Dresdner Bank	5	4,9
Dresd. Handelsbank	0,21	0,245
Mitteld. Bodenkr.-A.	—	—
Sächsische Bank	36,6	36,0
" Bd.-Kr.-A.	1,65	1,6
Treuhand f. Sachsen	3	3
Reichsbank	17,3	17,3
Dresd. Landindustrie	4,5	4,7

Papier-, Papierstoffabrik- u. Photogr.-Artikel-Aktien

	25. 7.	24. 7.
Baumann	3,1	2,58
Ernemann-Werke	1,7	1,7
Ica, A.-G.	35	35
Fb. phot. Pp. Dr. Kurz	34,25	34,25
do. Genußscheine	6,3	5
Heidenauer Papier	0,475	0,5
Penigser Pat. Papier	2,1	2,2
Thode Papier	0,18	0,18
Unger u. Hoffmann	0,95	0,95
Ver. Bautzner Papier	1,5	1,5
Ver. Fabr. phot. Pap.	32,5	31
do. Genußschein	35	30
Ver. Strohstoff-Fabr.	4,85	5
Weißenborner Papier	4,1	4
Zellstoff-Verein	1	0,95

Porzellan-, Ofen-, Scham.- und Glasfabrik-Aktien

	25. 7.	24. 7.
Porzellf. Hutschenr.	3,45	3,4
Triptis	6,8	6,7
D. Ton- u. Steinz.-W.	2,2	2,1
Meiß. Ofs. C. Teichert	1	0,971
Somag, Sächs. Ofenf.	0,84	0,83
Glasfabr. Hoffmann	4,1	3,9
Brockwitz	1	0,97
Glas-Ind. Siemens	12,25	12
Gl. Bertold u. Hirsch	0,83	0,83
Steingutf. Sörnewitz	0,83	0,785
A. Walther u. Söhne	1,45	1,4
E. Wunderlich u. Co.	8,1	8,1

Maschinenfabrik u. Metall-Industrie-Aktien

	25. 7.	24. 7.
Kartonnag. Loschwitz	4,4	4,25
Chemn. Zimmermann	0,52	0,6
Maschinenf. Uebigau		
Dr. Schnellpressenf.	1,15	1,15
Dr. Strickmaschinenf.	3,6	3,45
Dux-Autom.-Werke	1,1	1,15
Eisenwerk G. Meurer	0,45	0,45
Eisenwerk G. Haelbig	0,55	0,55
Elitewerke	2,8	2,7
F. u. A. Fischer	1,1	1,15
Germania Schwalbe	17,5	18
Großenh. Webstuhl	29,75	28
Karl Hamel, A.-G.	0,7	0,7
Hille-Werke, A.-G.	—	—
A. E. John, A.-G.	—	—
König-Fried.-Aug.-H.	3,8	3,8
Max Kohl, A.-G.	0,05	0,9
Kuhnert-Turbowerk	—	—
Lauchhammer	—	—
Leipz. Werkz. Hiller	—	—
Maschinenfbr. Kappel	—	—
Maschinenfb. Buchen	1,6	1,7
Lukau u. Steffen	1,6	1,6
Mühlenbau Seck	2,65	2,5
Phänomen	50	50
Rockstroh-Werke	7,16	7,25
Sächs. Drongewarenf.	1,8	1,9
Sächs. Kartonn.-M.	13,75	13,4
Sächs. Gußst. Döhlen	2,65	2,75
Sächs. M. Hartmann	2,8	2,35
S. Waggonf. Werdau	7,4	7,4
S. Webst. Schönherr	7,7	8
Schubert u. Salzer	0,4	4,4
Seidemann u. Eiler	2,25	2,25
Gebr. Unger, A.-G.	4,5	4,7
Ver. Eschebach Werke	2,8	2,65
Waggonfabrik Görlitz	0,65	0,6
Werkz. Masch. Union		
Zittauer Maschinenf.		
Kießler u. Co.	6	6
Zwick. Maschinenfbr.	0,8	0,85
do. Genußschein	0,45	0,5

Elektr. Unternehmungen, Nähm.- u. Fahrrad-Fab.-A.

	25. 7.	24. 7.
Bergmann elektr. W.	11,2	10,9
Elektra, A.-G.	0,45	0,45
Geraer Elektr.	8	8
Kraftwerk Thüringen	1,5	1,5
Kraftwerk Westsachsen	1,25	1,3
Vogt. Elektriz.-A.-G.	1,05	1
Elektr. W.-Betr. Riesa	9,75	9,75
Sachsenwerke	1	0,95
Sächs. Elektr. u. Straß.	10,5	10,5
Thür. Elektr. u. Gasw.	2,5	2,5
Expreß Fahrrad	2,3	2,3
Landkraftwerk Leipzig	3	3
Mehlich Nähmasch.	—	12,9
Nähmaschinen-Teile	25	25
Seidel u. Naumann	1,3	1,3
Corona Fahrradwerk	2,4	2,4
D. Aufzüg.- u. Maschin.	2,75	2,8
Clemens Müller	2,25	2,25
Nürnberg Herkules	7,5	2,4
Schladitz-Werke	3	3
Wanderer-Werke	5,9	5,8

Brauerei- u. Spritfbr.-Akt.

	25. 7.	24. 7.
Bautz. Brau u. Mälz.	1,2	1,2
Erste Kulmb. Exp.-B.	8,5	8,8
Beybräu	14	14
Deutsche Kardbrauer.	4,5	4,25
Eßlinger Brauerei	7	7
Felsenkeller-Brauer.	8,25	8,8
Hansa-Brauer. Lübeck	3,4	3,4
Plauenscher Lagerk.	—	28
Reichelbräu	13,5	13,5
Reisewitzer Brauerei	—	—
Soz.-Br. Waldschlößch.	1,9	1,9
Mitteld. Spritw.	0,30	0,35
Brauhaus Bramsch		
Deutsch. Weinbrenn.	0,21	0,21
Ferd. Rückforth	0,4	0,4

Verschiedene Industrie-Akt.

	25. 7.	24. 7.
Chem. Fb. Hellenberg	1,6	1,83
v. Heyden	2,2	2
Gehe u. Co.	3,4	3,25
Lingnerwerke	19,1	17
Baumwollsp. Zwickau	14	13
Chemn. A.-Spinnerei	4,15	3,9
Deutsche Jutefb.	16	15
Dr. Rauchw. Zwirn	7,1	7,4
Carl Dürrfeld	1,45	1,4
Zwick. Kammgarnsp.	23,5	23,5
Bautzner Tuchfabrik	0,5	0,5
Dittersdorfer Filzfb.	12,2	12,25
Mügeln Leder	1,25	1,22
Georg A. Jasmatzi	2	2,1
Dt. Textil. Hellerau	0,49	0,4
Dr. Gard. u. Spitzen	2,8	2,8
Hängeschl. Dresden	0,5	0,5
Kunstanstalt May	11,5	11,5
Kunstdr. Niedersedlitz	1,1	1,1
F. B. Steiner	2,6	2,4
Plauener Spitzenfbr.	2,4	2,35
Gardinenf.	2,7	2,5
Polyphon	4,15	4,25
Rauchwaren	1,3	1,4
[illegible]	[illegible]	5,9

Schloß Lismoyle

Erlebnisse in Irland von B. M. Croker.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Alwine Vischer.

(Nachdruck verboten.)

(44. Fortsetzung.)

„Und hat dies noch weitere Folgen gehabt?" fragte das junge Mädchen.

„Daß eine meiner besten Pferdeweiden fast wertlos ist. Sie trägt mir eine einzige Heuernte im Jahr ein — mehr nicht. Als Weideplatz kann ich sie nicht benützen. Sogar von Jan Berrigans Gänsen wird sie gemieden, und niemand will sie nach Sonnenuntergang betreten."

„Sie sollten von diesen Duellanten einen hohen Pachtzins verlangen. Ah, nun kommt endlich das Auto!"

„Wahrscheinlich hat es so lange vor dem Gittertor warten müssen, bis Mary Martin sich umgekleidet und ihre Lockennadeln herausgezogen hatte."

„Wissen Sie, ich glaube wirklich, ich sollte zurückgehen und Bryda helfen. Mrs. Donovan erwartet sicher, mich zu Hause anzutreffen."

„Selig sind, die nichts erwarten!" entgegnete Niel. „Wenn Not an Mann geht, kann Doatie auch mal beim Tee helfen. Ich habe übrigens Herren im Auto gesehen, am Ende möchten Sie lieber umkehren?" Er blieb stehen und schaute sie scharf an. „Dann will ich Sie gewiß nicht zurückhalten."

„O nein, durchaus nicht," antwortete sie errötend und ärgerlich über diese Vermutung, „ich dachte nur an Bryda — wir könnten uns die Ruine ja auch ein andermal ansehen."

„Nur nichts verschieben," sagte er entschieden. „Das Aufschieben ist immer eine fatale Sache. Nächsten Sonntag regnet es vielleicht oder eines von uns beiden lebt nicht mehr."

„Was für eine Idee!"

„Und heute ist solch ein herrlicher Tag, also kommen Sie nur", bat er dringend. „Wenn Sie diese armen Burschen hier enttäuschen," fügte er mit einem Blick auf das Trio hinzu, das sich neben sie gesetzt hatte und voll banger Sorge zu ihnen aufschaute, „und sie jetzt treulos im Stich lassen, dann haben Sie ihr Vertrauen für immer verscherzt."

„Na, das darf ich freilich nicht riskieren. Also gehen wir."

So gingen die beiden denn, ohne sich weiter aufzuhalten, quer über die rückwärtige Allee, stiegen über einen Zauntritt und betraten einen Weideplatz, wo mehrere Fohlen sich tummelten.

„Das ist meine Kinderstube," sagte Conroy, „und diese Fohlen sind meine kostbaren Langschwänze — meistens zweijährig."

„Wie hübsch und zierlich sie sind!" bemerkte Rhoda.

„Es sind auch einige Vollblüter darunter. Das braune Fohlen sollte mich eigentlich zum reichen Manne machen und große Rennen gewinnen, aber es wird wohl wieder auf irgend eine Weise zu Schaden kommen."

„Warum sagen Sie das?"

„Weil ich kein Glück habe," antwortete er mit Nachdruck. „Hier kommen wir nun zur alten Poststraße, und nun beginnen für Sie die Schwierigkeiten in allem Ernst," was seine Begleiterin mit einem fröhlichen, ungläubigen Lächeln beantwortete.

Sie überqueren nun die Straße, zu deren beiden Seiten sich üppige Grasflächen hinzogen und stiegen zu einem großen Walde hinauf. Conroy ging auf einem kaum sichtbaren Fußwege voran, der sich zwischen den Bäumen hinwand. Ab und zu hielt er einen Zweig zurück, oder er machte Rhoda auf ein Loch oder eine Wurzel aufmerksam. Plötzlich bog der Pfad um eine scharfe Ecke, und nachdem sie nach etwa zehn Minuten weitergegangen waren, schien es, als ob die hohen Bäume zu beiden Seiten zurückwichen, um halbzerfallene Mauern, ehrwürdigen Eichenbäumen und einer Wirrnis von wildwuchernden Brombeersträuchern, Nesseln und Kirschlorbeer Platz zu machen.

„Dies hier war einstens die Anfahrt," sagte der Führer. „Sie hätten sie wohl schwerlich als solche erkannt, was? Es geht sich hier ziemlich schlecht, also seien Sie vorsichtig."

Bald wurde ihnen der Weg durch einen großen Wall loser Steine versperrt, ein recht ansehnliches Hindernis. Conroy aber kletterte gewandt hinüber, ging dann weiter, und überließ es seiner Begleiterin, sich hinüberzuarbeiten so gut oder schlecht es gehen mochte.

„Die Zugänge sind damals absichtlich versperrt worden, als der Landsitz zerstückelt und verteilt wurde," setzte er ihr auseinander, nachdem sie ihn, etwas außer Atem und nicht wenig gekränkt, wieder eingeholt hatte. „Hier kommt schon wieder ein Hindernis! Ich weiß nicht, ob Sie es gerne haben, wenn ich Ihnen helfe!" Unschlüssig schaute er sie an. „Ich frage Sie das, weil Bryda sich lieber allein abquält."

„Ich quäle mich auch lieber allein ab," antwortete sie und winkte ihm, weiterzugehen. Allein diesmal blieb ihr Rock an einem losen Stein hängen, so daß der Steinwall zusammenstürzte.

„O je, hoffentlich haben Sie sich nicht weh getan?" rief Conroy und eilte zurück.

„Nein, nein, mir hat es nichts geschadet, nur dem Steinwall," antwortete sie, während sie sich aufrichtete.

„Na, dann ists gut; jetzt werden Sie gleich die Ruine zu Gesicht bekommen."

Nachdem sie sich noch durch dichtes Unkraut und Distelgestrüpp hindurchgearbeitet hatten, kamen sie an einen schönen hohen Torbogen, der zu einem Hofe führte — nur war es eben kein Hof mehr, sondern ein Haufen von Steinen und Dachziegeln. Das Schloß selbst war ein leeres Gehäuse, dessen mächtige Kaminpfeiler noch standen, ebenso die vordere Mauer, sowie das Eingangstor, über dem ein verwittertes, kaum mehr zu unterscheidendes Wappen angebracht war. Als sie durch diese Toröffnung gingen, zeigte es sich, daß das Innere nur noch ein dachloser, leerer Raum war, wo ein paar Ziegen grasten, die beim Anblick der Eindringlinge die Köpfe hoben und sie mit blöden, hellblauen Augen anstarrten.

„Es muß ein wundervoller Sitz gewesen sein," sagte Conroy. „Dort drüben sehen Sie noch die Ueberreste einer Kapelle. Links lag ein Garten — fabelhaft wie die Umfassungsmauer standgehalten hat! Der Garten selbst ist nur noch eine Wildnis von abgestorbenen Obstbäumen, die halb vergraben sind unter Brombeergestrüpp und Schlingpflanzen — ein Schlupfwinkel für sämtliche Iltisse der Umgegend."

„Und doch glaube ich, daß es vor nicht viel mehr als hundert Jahren bewohnt war," sagte Rhoda sich umschauend.

„Höchst wahrscheinlich, aber schwerlich von den ursprünglichen Besitzern. Ein Bau wie dieser hier zerfällt nur langsam, wahrscheinlich hat es der angestammten Familie an Geld gefehlt, sie ließen das Gut herunterkommen und mußten bescheidener auftreten. Möglich, daß die Familie sich noch ein ganzes Menschenalter hindurch gewehrt hat, bis sie schließlich vom Schauplatz verschwand. Dann mag es in die Hände von Leuten geringeren Standes übergegangen sein, denen es schmeichelte, einen vornehmen Herrensitz zu bewohnen, die sich dann aber doch nicht darauf halten konnten. Dann ging es rasch bergab, ein Teil der Zimmer wurde abgeschlossen, die Wirtschaftsgebäude ließ man verfallen, die Kapelle blieb unbenützt — ohne Zweifel fand auch mal eine Auktion statt, bei der das Haus sozusagen ausgeweidet wurde; Kaminsimse und Beschläge wurden fortgeschleppt und um teures Geld nach England oder Amerika verkauft. Nach der Auktion zog dann der Kleinpächter ein, der Kartoffeln und Getreide im Hause aufspeicherte und die Gärten verwildern ließ. Nach wenigen Jahren wurde das Haus baufällig, der Regen drang durchs Dach, die Schornsteine fielen ein, und selbst der Kleinpächter mußte sich aus dem Staube machen. Seither liegt es verlassen und verödet da. Hier Miß Kyle, haben Sie die von mir erfundene Geschichte dieser namenlosen Ruine."

„Und es würde mich gar nicht wundern, wenn sie der Wahrheit sehr nahe käme," antwortete sie aus voller Ueberzeugung.

„Ich fürchte, es ist die Geschichte vieler irischer Schlösser. Wollen wir uns nicht auf die Stufen hier setzen? Sie werden sich nach der mühseligen Kletterei über all die Hindernisse gerne ein bißchen ausruhen, und wenn Sie nichts dagegen haben, zünde ich mir eine Pfeife an."

„Rauchen Sie nie Zigaretten?" fragte Rhoda.

(Fortsetzung folgt.)

Die Redner und Reden der 63. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Hannover

(31. August, 1. und 2. September)

Dem Katholikentage in Hannover, der in schwere, ernste Zeiten unseres Volkes und Vaterlandes fällt, liegt der Hauptgedanke zugrunde:

Die Sendung der katholischen Kirche an die Nöten, Fragen, Aufgaben der Gegenwart.

Die katholische Kirche hat zweifelsohne heute der Menschheit und ihren Leiden etwas zu sagen, zu bieten, zu schenken. Sie will an ihr Samariterdienste durch Lehre, Leben und Liebe tun, in wahrhaftigem, innerstem Katchristentum. Sie muß und wird auch in das öffentliche Leben, in alle staatlichen und sozialen Verhältnisse das Licht der Religion dringen lassen. Denn diese muß heute gleich der Sonne sein, die alle Bäume und Zweige des Waldes mit ihrer Leuchtkraft durchstrahlt:

„Pax Christi in Regno Christi".

Höret darum auf die katholische Kirche und ihre Botschaft! Sie hat euch etwas zu geben und zu sagen, was die Wege der Rettung und Heilung, der Erneuerung und Erlösung weist.

Von diesem Grundgedanken aus entfaltet die 63. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Hannover in einzelnen das folgende:

Programm:

I.

Am Sonntag, 31. August, wird um 10 Uhr vormittags ein feierlicher Gottesdienst im Freien (Schützenplatz) gehalten werden, bei dem der hochwürdigste Herr Bischof von Meißen, Dr. Christian Schreiber predigt:

„Höret auf die katholische Kirche".

In der darauffolgenden Ersten geschlossenen Versammlung redet nach der erfolgten Wahl des Präsidiums zunächst der Präsident des Zentralkomitees, Se. Durchlaucht Fürst Löwenstein. Sodann spricht Geh. Justizrat Dr. Porsch-Breslau über **„Die Römische Frage".**

Nachmittags ½5 Uhr: Erste öffentliche Versammlung (Festhalle):

1. Rede des Ersten Präsidenten.
2. Ansprache des Diözesanbischofs Dr. Josef Ernst.
3. General-Staatsanwalt Dr. Clar-Marienwerder:

„Der Katholik in der Diaspora".

4. Karitas-Direktor Dr. Auer-Freiburg:

„Der Katholik in seiner Hilfsbereitschaft".

Gleichzeitig tagt in der Ausstellungshalle eine **Parallel-Versammlung.** In ihr reden: über das 3. Thema: Justizrat Dr. Schrömbgens-Leipzig; über das 4. Thema: Domprediger Pater Dionysius O. F. M., Köln.

Abend ½9 Uhr ist eine große **Akademikerversammlung** aller Gruppen (Festhalle). Redner: Universitätsprofessor Dr. J. P. Steffes-Nymegen:

„Der katholische Akademiker von heute und seine Ideale".

II.

Montag, 1. September, vormittags ½9 Uhr. In der Allgemeinen öffentlichen Missionsversammlung (Festhalle) sprechen:

1. Der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Straeter-Aachen.
2. Pater Provinzial Grendel S. V. D., Steyl.

In der Zweiten geschlossenen Versammlung spricht Professor Dr. Simon-Paderborn über den **„Winfriedbund".**

Nachmittags ½5 Uhr: Zweite öffentliche Versammlung:

1. Universitätsprofessor Dr. Ruland (derzeitiger Rektor der Würzburger Universität):

„Kapital und Arbeit im Lichte des Katholizismus".

2. Sanitätsrat Dr. Stemmler-Bad Ems:

„Ehe und Familie von heute im Lichte katholischer Lebensauffassung".

3. Frau Hedwig Dransfeld, Präsidentin des Katholischen Frauenbundes:

„Wir katholischen Frauen und die Frauenaufgaben der Gegenwart".

III

Dienstag, 2. September, vormittags ½9 Uhr: In der nach langjähriger Gepflogenheit (in der Festhalle) tagenden Generalversammlung des „Volksvereins für das katholische Deutschland" sprechen:

1. Prälat Dr. August Pieper-M.-Gladbach.
2. Domkapitular Dr. Brem-München.

In der Dritten geschlossenen Versammlung spricht Studienrat Dr. Heinrich Timpe-Hamburg über

„Die Auslandsdeutschen und die Auswanderung".

Nachmittags ½5 Uhr Dritte öffentliche Versammlung:

1. Schriftsteller Jos. Joos-M.-Gladbach:

„Jugend — Nationalismus — Pazifismus".

1. Domkapitular Leicht-Bamberg:

„Das Recht der Kirche auf die Schule".

3. Se. Durchlaucht Fürst Aloys zu Löwenstein-Kleinheubach:

„Pax Christi in Regno Christi".

4. Schlußrede des Präsidenten.

Die Verteidigung der Schule im Elsaß

Es genügt, sich nur 24 Stunden im Elsaß umzuschauen, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen: in der Provinz, die als das Kleinod der Republik gepriesen wird (so noch jüngst in einer offiziellen Rede) hat sich von einem Ende zum andern ein Sturm der Empörung erhoben. Eine Versammlung löst die andere ab, die Tagesordnungen überstürzen sich, überall werden Protestumzüge veranstaltet. Kraftvoll wehrt sich das Elsaß mit der Energie eines Raubtieres, das seine Jungen verteidigt, gegen die ihm vom Palais Bourbon entgegengeschleuderte Bedrohung seiner Freiheit und seines Glaubens. Mittelpunkt des Kampfes ist die Schule. Elsaß und Lothringen wollen nicht, daß an ihr Schulgesetz gerüttelt werde. Und da stehen die Katholiken nicht allein. Die starke protestantische Minderheit, die im Elsaß 450 000 Köpfe zählt, geht zum großen Teil Hand in Hand mit den die Mehrheit des Landes bildenden Elementen.

Das Prinzip, worauf das elsaß-lothringische Schulregime beruht, ist ein konfessionelles Prinzip. Lehrer und Schüler müssen dem gleichen Religionsbekenntnis angehören. Die Genesis dieses Regimes liegt in der Tatsache, daß der Unterricht — der in Elsaß-Lothringen einen weit höheren Grad der Entwicklung erreicht hat, als in anderen französischen Provinzen — seine Existenz der Tätigkeit des Klerus und der religiösen Genossenschaften verdankt. Die Jesuiten haben höhere Schulen in Straßburg, Hagenau, Selestat, Colmar, Ensisheim, Rufach gegründet, während die Franziskaner Unterrichtsinstitute in Zabern und Thann ins Leben riefen. Ueberall im Lande wetteiferten Katholiken wie Protestanten, getreu ihren Traditionen, Jahrhunderte hindurch, um den Kindern in Stadt und Land ordentlichen Unterricht zuteil werden zu lassen. Lange Zeit hindurch wurde der Unterricht in den Landgemeinden vom Pfarrer bezw. vom Pastor erteilt. Der weltliche Lehrer, der dann später kam, um sie in jenen besonderen Funktionen abzulösen, wurde von ihnen als Mitarbeiter betrachtet. So entstand in Elsaß-Lothringen die konfessionelle Schule, der einzige Schultyp, den die Bevölkerung versteht.

Jede Schule ist völlig katholisch oder durchaus protestantisch, oder aber in gewissen Orten ganz israelitisch. Da wo Katholiken, Protestanten und Israeliten in friedlicher Harmonie beisammen wohnen, finden sich auch die drei Schultypen vertreten. Der Religionsunterricht wird von Lehrern erteilt, die dazu vorbereitet sind, ihn in Normalschulen je nach der betreffenden Konfession zur Anschauung zu bringen. Dieser Wettstreit trägt mit dazu bei, in Elsaß-Lothringen die innere Kraft des religiösen Lebens zu erhalten. Ein ähnliches Regime ererbten die Bewohner Elsaß-Lothringens von Frankreich vor dem Jahre 1870. Dasselbe trat in Kraft bei der Promulgierung des Gesetzes Falloux über die Freiheit des Unterrichts, eine herrliche Eroberung, für die Montalembert seine ganze Beredsamkeit verwandte. In Frankreich durch spätere Gesetze verstümmelt, wurde die Unterrichtsfreiheit in Elsaß-Lothringen, als die Provinzen an das Reich kamen, von den Deutschen respektiert. Heute will es den Elsässern nicht einleuchten, daß es gerade die Franzosen sein sollen, die sie einer Freiheit berauben, die die Deutschen nicht anzutasten wagten.

Indessen hängt die Frage, abgesehen von ihrem geistigen Interesse und ihrem Idealismus, auch noch mit einer Ehrensache zusammen. Keinem Elsässer noch Lothringer ist es verborgen geblieben, daß General Joffre, als er 1914 erstmalig den Fuß bei Thann auf Elsässerboden setzte, feierlich den beiden Provinzen im Namen der Republik Wahrung der Freiheit, der Traditionen und des Glaubens versprochen hat, — Versicherungen, die späterhin von allen Vertretern Frankreichs in Straßburg, Metz und anderswo bestätigt wurden. Wird diese Ehrenfrage die Regierung des Herrn Herriot unempfindlich lassen? Aber Elsässer und Lothringer lieben es nicht, sich lange mit ähnlichen Betrachtungen aufzuhalten. Sie ziehen es vor, sich auf positive Gründe zu stützen, die sie zur Verteidigung ihres Unterrichtsregimes anführen. Nirgendwo schließt sich die konfessionelle Schule mehr den lokalen Verhältnissen an, als dies im Elsaß der Fall ist, denn nirgendwo anders in Frankreich findet sich der Katholizismus so sehr mit den so bedeutenden, den protestantischen und israelitischen Bekenntnissen angehörenden Minderheiten in Kontakt.

Die Elsässer sagen sich so: „Jedes andere Regime bedeutet für uns Beeinträchtigung der Freiheit. Bei uns gab es in der Vergangenheit drei religiöse Bekenntnisse, jedes verfügte über seine eigenen Schulen. Heute gesellte sich hierzu ein viertes Bekenntnis, das der Leute, die keine Religion besitzen. Sollen Schulen gegründet werden für diese Konfession, falls deren Bekenner dies verlangen, so haben wir nichts dagegen, aber wir wollen nichts von dem Gedanken wissen, daß in einem Lande, worin mindestens 95 v. H. der Kinder nach dem Willen ihrer Eltern religiös erzogen werden, kein Religionsunterricht erteilt wird, oder daß man die gewaltige Mehrheit des Landes unter dem Willen einer nichtssagenden Minderheit beugen will." Und sie fügen hinzu, daß sie keine Republikaner sein wollen, falls verlangt wird, um in Frankreich als Republikaner zu gelten, daß sie das Haupt vor ähnlichen Ungerechtigkeiten beugen müßten.

Vielleicht hätte die von Paris unklugerweise ausgegangene Herausforderung an die Verteidiger der Freiheit in den Provinzen nicht eine so tiefgehende Reaktion erzeugt, wie dies wirklich geschehen ist, wenn sie nicht den Gipfelpunkt einer ganzen Reihe von Tatsachen gebildet hätte, die die Elsässer, wie sie jetzt zu ihrem Leidwesen gestehen, stillschweigend erduldet haben. Der nunmehr offen erklärte Kampf gegen das Schulregime des Landes ist auf verschiedenen Wegen, seit ungefähr vier Jahren, vom Tage des Waffenstillstandes an, inszeniert worden. Als der französische Unterrichtsminister die Leitung der Lehrtätigkeit im Elsaß und in Lothringen übernahm, bemühten sich seine Vertreter anscheinend die konfessionelle Schule im Prinzip zu respektieren, aber gleichzeitig legten sie die Axt an ihre Grundfeste. Sofort wurde eine Invasion von tausendsechshundert Lehrern und Lehrerinnen aus anderen französischen Provinzen ins Werk gesetzt. Eine kleine Minderheit jener aus der freien Schule hervorgegangenen neuen Anhömmlingen wurde den Anforderungen der elsässisch-lothringer Schule vollkommen gerecht. Die große Mehrheit aber nicht; sie war aus jenen Normalschulen aus dem Innern Frankreichs hervorgegangen, aus denen jeder religiöse Funken ausgemerzt ist. Und kaum hatten sich die eingewanderten Lehrer und Lehrerinnen installiert, als sie es für das Beste hielten, sich als die Fanatiker in der Laienschule aufzuspielen. Mehr als ein Fall ist bekannt, daß Lehrer, die an die Spitze elsässischer katholischer Schulen gestellt wurden, sich rühmten, ihre Kinder nicht zur Taufe zugelassen zu haben.

Aber es kommt noch besser: als Vorsteher der katholischen Normalschule in Colmar hat man einen Protestanten ernannt, während als Ersatz dafür an die Leitung der protestantischen Normalschule in Straßburg ein Katholik berufen wurde. Um das Werk aber mit Erfolg durchzuführen, wurde eine atheistische Lehrerin in Selestat mit den Funktionen einer Leiterin der katholischen weiblichen Normalschule betraut. Diejenigen unter den elsässischen und lothringer Lehrern, die merken lassen, daß sie den Religionsunterricht für die Quintessenz ihrer Erziehungsmission halten, wurden stillschweigend aus den wichtigsten Unterrichtszweigen eliminiert; kurz, um den elsässischen Beamten französischen Sprachgebrauch, französische Methoden und französischen — Geist beizubringen, werden ganze Karawanen älterer Lehrer in gewisse Departements ins Innere Frankreichs versetzt, die in raffiniertester Weise für ihre Konvertierung wie geschaffen erscheinen.

Der Horizont verdunkelt sich jenseits der Vogesen. . .

E. Kappenberg.

Hotel
Fürstenhof • Leipzig
Alle Zimmer mit Kalt- und Warmwasser
30 Bäder Preise mäßig Konferenzsäle

Hast Du Augengläser nötig, gehe zu Gebrüder Roettig Dresden-A. Pragerstr. 23

Schwiegermütter

Ueber Schwiegermütter wird ebenso viel wohl geschrieben, als über Stiefmütter und meist nichts besonders Angenehmes. Herrscht doch im allgemeinen gegen alle beide ein eigenartiges, häufig aber durchaus unberechtigtes Vorurteil. Wir Menschen sind nicht nur vollständig verschieden, sondern können auch von jedem einzelnen anders beurteilt werden. Es kommt stets auf den Standpunkt an, den der Betreffende selbst einnimmt, um alles von den verschiedensten Seiten aus anzuschauen. Die Welt erscheint, durch rosa oder schwarzes Glas beleuchtet, entweder licht oder dunkel, bleibt aber doch stets dieselbe Welt. So bleibt auch der Mensch sich gleich, er wird nur verschieden beurteilt. Würde sich nun jeder einzelne bemühen, zuerst das Gute in seinem Nebenmenschen zu suchen, so würde er es ebenso sicher finden, wie die Mängel und Schwächen, die ihm entgegenleuchten, sobald er die Brille des Vorurteils aufsetzt. Warum soll eine Schwiegermutter (und zwar in den meisten Fällen die Mutter der Frau) eigentlich stets unliebenswürdig sein? Warum glauben die meisten Menschen von vornherein, daß sie den Gatten einer geliebten Tochter oder der Frau eines teuern Sohnes gegenüber nur ihre weniger guten Eigenschaften zeigen wird? — Eine wirklich edle Natur bleibt auch als Schwiegermutter edel, eine unliebenswürdige Schwiegermutter hat sich diese Eigenschaft nicht erst mit der neuen Würde angeeignet.

Suche zuerst das Gute im Nebenmenschen! Dies Wort gilt auch der Schwiegermutter gegenüber. Sollte das nicht eigentlich leicht sein, bei jemand, der dem geliebten zweiten Ich so nahe steht! Wenn man seinen Mann von Herzen liebt, wird man auch die lieben, die ihn von Kindheit an behütet und die Keime in ihm pflegte, die uns sympathisch zu ihm zogen. Liebt man seine Frau, wird man auch jene lieben, deren verjüngtes Abbild die Gattin häufig ist, und Liebe überwindet alles, auch etwaige Schwächen einer Schwiegermutter.

Daß alte und junge Ansichten auseinandergehen, ist eine unbestrittene Tatsache; ebenso unbestritten bleibt es aber auch, daß das Alter die Erfahrung für sich hat. Aus Lust am Streit gibt wohl keine Schwiegermutter gute Ratschläge. Es liegt ihr daran, ihre Kinder vor Enttäuschungen zu bewahren. Sobald sich ein junges Paar dies klar macht, wird es den wohlgemeinten Rat zum mindestens überlegen und ihn — in recht vielen Fällen — schließlich auch befolgen. Eine kluge Schwiegermutter wird von vornherein jeden Wink zart und taktvoll geben; um so mehr, wenn sie sieht, daß er richtig aufgefaßt wird. Sie wird es andererseits dann auch verstehen, wenn man trotzdem kleiner Bequemlichkeiten, die der Mann liebt und seiner Frau bekannt sind, ein freundliches Gesicht beim Empfang, Liebenswürdigkeit gegen seine Freunde, vor allen Dingen gegen seine Verwandte, wird die Mutter des Mannes sofort für ihre Schwiegertochter einnehmen. Sieht sie, wie diese als Gattin dem geliebten Sohne das Haus zum Paradiese gestaltet, wird sie dankbar die Verdienste der jungen Frau anerkennen und ihr ein ganzes, reiches Mutterherz schenken. Wie leicht ist es doch eigentlich, sich dies zu erwerben, wenn man ernstlich will.

Eine schwierigere Stellung hat eigentlich die Mutter der Frau. Ein Sohn erkämpft sich meist sein Schicksal selbst. Seine Zukunft liegt mehr oder weniger in seiner eigenen Hand. Die Tochter dagegen empfängt nach der Hochzeit Rat und Zukunft von dem, dessen Namen sie trägt. Die Rechte der Mutter stehen fortan in zweiter Linie. Die Tochter ist „die Gattin", nicht mehr „das Kind". — Eine Mutter, die das bedenkt, wird aber auch eine „gute" Schwiegermutter sein. Sie wird in der jungen Frau zuerst die „Gattin", dann erst „die Tochter" sehen, die mit dem andern Namen andere Pflichten und andere Sorgen als daheim im Elternhause übernahm, und sich von nun zuerst nach ihrem Manne richten muß. Es ist eben „sein" Haus, in dem er sich wohlfühlen will. Seine Schwiegermutter kann wohl in Einzelheiten raten, darf aber nie die Tochter beeinflussen, dies oder das — entgegen den Wünschen des Mannes — so einzurichten, wie es im Elternhause Sitte gewesen. Setzt ein Schwiegersohn voraus, daß es seine Schwiegermutter nur gut mit ihm und der Tochter meint, so wird er niemals ihren Rat ohne Prüfung verwerfen; und — hat die Mutter das Glück ihrer Kinder im Auge, so wird sie es auch der Tochter erleichtern, Vater und Mutter zu verlassen, um dem Manne zu folgen. In hundert Fällen liegt neunundneunzig Mal die Schuld des „Sichnichtverstehens" auf beiden Seiten.

Leider ist, teils durch die Verhältnisse, teils durch die Erziehung, eine von beiden Seiten nur aus Liebe geschlossene Ehe zur Seltenheit geworden, und es mag schwer sein, jemand sein Mutterherz zu schenken, von dem man ahnt, er heiratete das geliebte Kind äußerer Vorteile wegen; aber selbst da wird man mit gutem Willen das „Gute im Menschen" entdecken. Ein Unrecht ist es, sobald der Bund fest geschlossen ist, den einen Teil gegen den andern einnehmen zu wollen. Ist das Ja vor dem Altar gesprochen, dann muß man versuchen, alles zum Besten zu kehren; es ist ja zum Glück des eignen geliebten Kindes, und schließlich bleibt eigentlich jede Mutter, von der hehren Himmelskönigin bis zum ärmsten Weibe, eine „Schmerzensreiche", die alles mit ihrem Kinde trägt und duldet.

Freilich wird stets dort das beste Einvernehmen sein, wo getrennte Haushaltungen sind. Für eine Schwiegermutter, die im Hause selbst lebt, ist es aus verschiedenen Gründen viel schwerer; noch schwieriger aber für das junge Paar selbst. Man möchte seinen jungen Haushalt nach den eigenen Wünschen einrichten, und fühlt sich durch Rücksichten beengt. Andererseits hat man die Erfahrungen für sich und sieht die geliebten Kinder manches tun, von dem man ahnt, daß sie es später bereuen, scheut sich aber, etwas zu sagen, um nicht in den Ruf der „ewig nörgelnden Schwiegermutter" zu kommen. Disharmonie entsteht überhaupt leicht, wenn zwei Haushaltungen gemeinsam geführt werden. Viele Köpfe, viele Sinne! Das liegt daran, daß der eine Teil „Schwiegermutter" ist. — Wenn jeder des andern Persönlichkeit gelten läßt, sich klar macht, ob die junge oder die alte Frau ausschlaggebend sein soll; den festen Willen hat, in dem andern nur das Gute zu suchen, dann wird jede Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter fertig werden. — Traurig freilich ist es, wenn nur der eine Teil den Frieden will. Dann muß man allerdings seinen Mann oder seine Frau unendlich lieben, um die Schwiegermutter, die einem dann keineswegs „Mutter" werden kann, mit Geduld zu ertragen. Dann aber ist sie auch nicht nur keine gute Schwiegermutter, sondern überhaupt keine gute Mutter, sonst würde sie mindestens das Glück und den Frieden des eigenen Kindes bedenken, das doch natürlich darunter leidet, wenn es sein besseres Ich gekränkt sieht und ewig zwischen zwei Feuern steht.

Wohl gibt es auch solche Mütter, — Gott sei dank aber als Ausnahmen, und Ausnahmen sind bekanntlich keine Regel, zu der, leider noch ziemlich allgemeinen Ansicht, die „Schwiegermutter" mit den Hintergedanken von „nur Fehlern und Schwächen" geworden ist.

M. Weiß.

SLUB
Wir führen Wissen.

Sozialpolitische Umschau

Achtstundentag und Zollvorlage

Es ist bedauerlich, so wird uns von einem parlamentarischen Vertreter aus dem Reichstag geschrieben, daß gerade in dem jetzigen Augenblick, in welchem wir Deutsche dem Auslande die größtmöglichste Geschlossenheit zeigen sollten, eine innere Zerrissenheit Platz greift, die nachgerade gefährliche Formen annimmt. Insbesondere sind es zwei Punkte, die augenblicklich die Gemüter rechts und links auf das heftigste bewegen. Einmal ist es der Achtstundentag bezw. die Stellung der deutschen Reichsregierung zu den Beschlüssen von Genf und zum anderen die Zollvorlage.

Vor dem internationalen Arbeitsamt in Genf haben die Vertreter Deutschlands (Siehe auch den nachfolgenden Artikel über die Genfer Konferenz!) Erklärungen abgegeben, die eine Zustimmung Deutschlands zu dem Washingtoner Abkommen in der Schwebe ließen. Daraufhin hat die deutsche Sozialdemokratie eine Aktion unternommen in Gestalt einer Reichstagsinterpellation, in welcher die Reichsregierung gefragt wird, wie sie sich zu den Dingen in Genf stellt, und ob sie dem Washingtoner Abkommen beizutreten bereit ist. Die Folge ist nun eine Gegenaktion der Deutschnationalen, die im Reichstag nunmehr folgenden Antrag eingebracht haben:

„Der Reichstag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, die Vorlage des „Washingtoner Abkommens" zur Ratifizierung zu unterlassen und die Mitgliedschaft Deutschlands im Internationalen Arbeitsamt in Genf angesichts der dort dauernd geübten Brüskierung der deutschen Sache zum nächstmöglichen Zeitpunkt zu kündigen."

Dieser Antrag hat die Sozialdemokratie auf das Höchste aufgebracht. Sie fordert nun eine klare und rasche Entscheidung der Reichsregierung. Sie betrachtet den Schritt der Deutschnationalen als einen Rückschritt in der Sozialpolitik bis hinter das Jahr 1890. Die Sozialdemokraten drohen ganz unverblümt mit einer vollständigen Aenderung ihrer bisherigen Haltung zur Regierung und zu den Regierungsparteien, wenn in dieser Angelegenheit nicht eine klare Entscheidung getroffen werde.

Zum anderen ist es die Zollvorlage, die die inneren politischen Leidenschaften auf das Stärkste aufwühlt. Diese, allerdings auch in einem psychologisch ganz und gar ungeeigneten Augenblick in die Debatte geworfene Frage wurde ja zunächst vertagt, nachdem auf Antrag Preußens die Beratung dieser Vorlage im Reichsrat zurückgestellt wurde. Das hat nun aber wieder in rechtspolitischen Kreisen zu einer starken Verstimmung geführt, und man forderte von dieser Seite die tunlichst rasche Verabschiedung dieser Vorlage, möglichst noch vor der neuen Ernte. Andererseits verlautete aus Kreisen der Reichsregierung, daß sie diese Dinge nicht in Verbindung mit der Erörterung der Probleme der Außenpolitik bringen will und kann. Daß die Zollvorlage bei der gegenwärtigen Reichstagstagung, die man bis etwa Mitte August bemißt, noch im Reichstag zur Erörterung gestellt werden könnte, ist schlechthin unmöglich. Es wird kaum damit zu rechnen sein, daß diese Vorlage, die, entgegen anderen Gerüchten, bis jetzt auch noch nicht von der Reichsregierung zurückgezogen wurde, früher als in der Herbsttagung des Reichstages zur Debatte gestellt werden könnte.

Man sieht, daß sich die inneren Konflikte zu häufen beginnen. Innerpolitische Auseinandersetzungen können wir aber jetzt in der Zeit großer außenpolitischer Entscheidungen am allerwenigsten gebrauchen. Wir gehen aber sehr schweren inneren Kämpfen entgegen, deren Schärfen nicht hinter denen zurückstehen werden, die wir augenblicklich um die Probleme der Außenpolitik zu führen haben.

Die 6. Internationale Arbeitskonferenz

Eine Schlußbetrachtung.

Von Hermann Henseler, Genf.

Die 6. Internationale Arbeitskonferenz ist zu Ende. Drei Wochen lang haben etwa 300 Delegierte aus 40 Staaten in Kommissionen und Plenarversammlungen an Texten gearbeitet, die schließlich zum Beschluß erhoben wurden. Was ist bei diesen Beratungen herausgekommen?

Aus manchen Berichten, die in der deutschen Presse erschienen sind, könnte man den Eindruck gewinnen, als ob sich die Konferenz nur mit der Frage der Arbeitszeit befaßt habe, daß sich die Diskussion nur um Deutschland gedreht habe, und daß dieses auf der Konferenz in eine zweifelhafte Position gedrängt worden sei. Dieser Eindruck ist durchaus irrig. Zweifellos war die deutsche Delegation bei der Diskussion der Arbeitszeitfrage zeitweise in einer unangenehmen Lage. Das klassische Land des sozialen Fortschritts, das Land der Berlepsch, Posadowski, v. Galen, Hitze und wie sie alle heißen, das Land, das auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes, der Sozialversicherung, der Entwicklung des Mitbestimmungsrechts der Arbeiter aller Welt Lehrmeister war, das Land der stärksten, bestfundierten, einflußreichsten Arbeiterbewegung hatte auf einem wichtigen Gebiete der Sozialpolitik, wenn auch nur auf diesem einen, einen bedeutsamen Schritt nach rückwärts getan.

Es heißt weit über das Ziel hinausschießen, wenn man behaupten wollte, daß in der Konferenz kein Verständnis für die Umstände aufgekommen sei, welche diesen Schritt verursacht haben. Auch das Recht Deutschlands, diesen Schritt zu tun, ist niemals im Laufe der Debatte bestritten worden. Was aber gerade diesem Teil der Debatte, der Diskussion über die Arbeitszeit das Gepräge gab, das war die Befürchtung: „Wenn das am grünen Holze geschieht, was soll dann am dürren geschehen?" Immer wieder schwebte über der Versamlung die deutlich erkennbare Furcht, dieser Schritt, der in Deutschland getan wurde, möchte nicht nur andere Länder veranlassen, beabsichtigte Reformen nun nicht zu verwirklichen, sondern sogar hier und da Gegner der Sozialreform zu neuen und erfolgreichen Angriffen gegen in ihrem Lande bereits durchgeführte Fortschritte aufmuntern. Und so deutlich, wie man sein konnte, ohne befürchten zu müssen, der Katze eine zu große Schelle umzuhängen, wurde auch ausgesprochen, daß man Deutschland gar nicht zumuten will, trotz seiner zerrütteten Wirtschaft und entgegen offen zutage tretenden Lebensnotwendigkeiten des Landes und des Volkes zur starren Arbeitszeitregelung der Revolutionserlasse zurückzukehren. Was man wünscht, was vor allem die Arbeitervertreter der Konferenz anstreben, ist, daß einerseits nicht die Deutschland auferlegten Reparationslasten das Signal zu einem allgemeinen Rückschritt in der Arbeitsverlängerung in allen Ländern bedeuten und daß, wenn diese Lasten für Deutschland tatsächlich die Folgewirkung haben, erstens geprüft wird, welche Erleichterungen möglich sind, um diese Wirkung aufzuheben, zweitens aber auch irgendeine Gewähr dafür geboten wird, daß mit der Ursache auch, wenigstens nach und nach, die Wirkung verschwindet.

Vor allem aber galt es, im gegenwärtigen Stadium der Dinge, in dem endlich eine in allen Ländern grundsätzlich angenommene Lösung des die ganze Weltpolitik seit fünf Jahren belastenden Reparationsproblems unmittelbar vor ihrer praktischen Durchführung steht und nicht durch soziale Bedenken erneut in Frage gestellt werden kann, einen modus vivendi zu finden, der den Verteidigern einer verkürzten Arbeitszeit in allen Ländern eine Waffe zur Bekämpfung der in gewissen Nachbarländern Deutschlands drohenden Reaktion gibt. Und dieser modus vivendi wurde in einer Resolution gefunden, die folgenden Wortlaut hat, und die im Abreisefieber der letzten Stunde ohne Debatte den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts überwiesen wurde:

In Anbetracht, daß der Bericht der Sachverständigen und die große Bewegung, die in allen Ländern zugunsten der Annahme dieser Vorschläge eingesetzt hat, einen großen Fortschritt in der Regelung all der Fragen bedeuten, die durch die Verträge und die Konsolidierung des Friedens aufgeworfen wurden, in Anbetracht, daß es eine unbedingte Notwendigkeit ist, daß diese Konsolidierung nicht durch Schwierigkeiten sozialer Art gestört oder gehemmt wird, in Anbetracht, daß die Arbeitsbedingungen und insbesondere die Arbeitszeitregelung dabei nicht beeinträchtigt werden dürfen und daß die Verlängerung der Arbeitszeit in einem Lande bei dem gegenwärtigen Stand des internationalen Wettbewerbs eine ernste Bedrohung der Arbeitsbedingungen in anderen Ländern darstellt, bittet die Internationale Arbeitskonferenz den Verwaltungsrat, Mittel und Wege zu suchen, um die Aufmerksamkeit der Reparationskommission auf die internationalen sozialen Folgen der Durchführung des von ihr angenommenen Programms zu lenken.

Es wird von den deutschen Vertretern im Verwaltungsrat wie von der geschickten Behandlung der Resolution an allen maßgebenden Stellen abhängen, daß diese das bleibt, als was sie von der Arbeitergruppe der Konferenz gedacht war und nicht ein Mittel wird, Deutschland neue Schwierigkeiten zu bereiten.

Aber es wäre, wie bereits betont, grundfalsch, annehmen zu wollen, daß sich die ganze Konferenz um diese Dinge und die Verhältnisse in Deutschland gedreht hat, und daß die deutschen Delegierten sich während des ganzen Verlaufs der Konferenz gegen Vorwürfe wegen der neueren sozialen Entwicklung in Deutschland zu verteidigen gehabt hätten. Es ist im Gegenteil festzustellen, daß sich die Stellung der deutschen Delegation auf dieser Konferenz im Vergleich zu den früheren Tagungen wesentlich gefestigt hat.

Zum ersten Male wurde ein Deutscher zum Vorsitzenden einer Hauptkommission gewählt. Geheimrat Dr. Lehmann, der seinen wohlverdienten Ruhestand für kurze Zeit unterbrochen hat, um wieder einmal dem Ruf seiner Regierung zu folgen, leitete mit allseitig anerkannter Sachkenntnis die Arbeiten der Kommission für die Wochenruhe in den Glashütten und hatte infolgedessen maßgebenden Einfluß auf den Wortlaut des von der Konferenz über diese Frage angenommenen Uebereinkommens.

In zwei anderen Kommissionen waren deutsche Vertreter als Vizepräsidenten tätig — der deutsche Arbeitgebervertreter Vogel in der Arbeitslosigkeitskommission und der christliche Gewerkschaftsvertreter Fromm in der Kommission für Gleichbehandlung ausländischer Arbeiter.

Auch in der Behandlung der deutschen Sprache zeigte sich ein erheblicher Fortschritt. Geschäftsordnungsmäßig sind Englisch und Französisch die Amtssprache der Konferenz, und die Delegierten, die sich einer anderen Sprache bedienen, müssen für die Uebersetzung in eine der Amtssprachen selber sorgen. Bisher wurde diese Vorschrift stets eingehalten. Diesmal aber wurden die deutschen Redner in der Konferenz von den amtlichen Dolmetschern genau so übersetzt, wie die englischen und französischen, und deutsche Dolmetscher des Internationalen Arbeitsamts waren auf alle Kommissionen verteilt, um den deutschsprachlichen Delegierten fortlaufend den Gang der Debatte zu übersetzen. Ebenso war festzustellen, daß fast sämtliche Drucksachen der Konferenz auch, wenigstens im Auszug, in deutscher Sprache vorlagen.

Im übrigen treten in diesem internationalen Parlament, das aus drei Gruppen — Regierungsvertreter, Arbeitgeber und Arbeitnehmer — zusammengesetzt ist, nationale Fragen und Gegensätze vor den verschiedenen wirtschaftlichen und sozialen Gegensätzen zwischen den drei Gruppen weit zurück. Die Konferenz ist jedesmal ein sehr hartnäckiger und mit allen parlamentarischen Mitteln der Opposition oder gar der Obstruktion geführter Kampf gewesen zwischen der Arbeitgebergruppe und der Arbeitnehmergruppe, während die Regierungsvertreter die Vermittlerrolle spielen. Es zeigt sich dabei auch, was sonst im Laufe des Jahres und in den einzelnen Ländern kaum in die Erscheinung tritt, daß neben der Arbeiterinternationale — sozialistisch oder christlich — auch eine festgefügte und strenge Disziplin haltende Arbeitgeberinternationale besteht, deren Vorsitzender der belgische Industrielle Carlier ist. Es gibt kaum eine Abstimmung, bei der nicht gegebenfalls die Arbeitgebergruppe streng geschlossen auftritt.

In der Arbeitergruppe ist diese innere Geschlossenheit nicht so markant. Hier treten häufig politische und weltanschauliche Meinungsverschiedenheiten zutage, hervorgerufen durch die Zusammensetzung dieser Gruppe aus Sozialisten, christlichen Gewerkschaftsvertretern und neuerdings einem italienischen Faszisten. Das Mandat dieses letzteren wurde in diesem Jahre wie im Vorjahre von der Arbeitergruppe heftig angegriffen, von der Konferenz jedoch für gültig erklärt. Mit der Anwesenheit christlicher Gewerkschaftsvertreter als Delegierte der Arbeiterschaft ihres Landes hat sich die Mehrheit der Arbeitergruppe bildende sozialistische Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale jetzt abgefunden, während sie diesen in früheren Tagungen wiederholt Schwierigkeiten in den Weg gelegt hatte. Diesmal waren z. B. zwei christliche Gewerkschaftler— Fromm (Deutschland) und Pauwels (Belgien) — Vizepräsidenten in zwei Kommissionen und Pauwels außerdem Berichterstatter seiner Kommission. Wenn jedoch, was nicht selten vorkommt, irgend ein Arbeiterdelegierter gegen seine eigene Regierung zum Angriff übergeht, was diesmal in ziemlich gemäßigter Form der deutsche Arbeitervertreter Müller und in sehr scharfer Form der japanische und der kubanische Arbeitervertreter taten, dann steht fast immer die Arbeitergruppe geschlossen hinter ihrem Kollegen.

Tuberkulosebekämpfung

Die Landesversicherungsanstalt Sachsen hat in diesem Sommerhalbjahr eine Anzahl Waisenkinder aus ihren Mitteln und in 4 Belegungen je 350, also insgesamt 1400 unterernährte erholungsbedürftige Schulkinder aus den Bezirken größerer Wohlfahrtsämter zum Selbstkostenpreis in ihrer Heilstätte Gottleuba untergebracht. Sie gedenkt diese Erholungsfürsorge auch in beschränktem Umfange im Winterhalbjahr 1924/25 durchzuführen. Nach Besserung der Verhältnisse hat der Gesamtvorstand nunmehr weiter beschlossen, in der Frauen-Lungenheilstätte Lindenhof-Coswig eine Abteilung für tuberkulöse Kinder einzurichten. Aufnahme finden 6—14 Jahre alte Kinder Versicherter, die an aktiver Hilustuberkulose leiden, insbesondere solche, die dabei sogenannte exituberkulöse Veränderungen der Lunge haben und solche, die den tuberkulösen Primäreffekt in den Lungen und die regionäre Drüseninfektion schwer überwinden können oder die mit offentuberkulösen Angehörigen in engen oder sonst mangelhaften Wohnungen zusammenleben. Kinder mit offener oder chirurgischer Tuberkulose können bis auf weiteres nicht aufgenommen werden. Von der Aufnahme sind ausgeschlossen Kinder mit Krämpfen, Bettnässer, Kinder mit ekelerregenden Hautkrankheiten, Kinder, bei denen anderweite Organerkrankungen einen befriedigenden Kurverlauf ausschließen, sowie Kinder aus Familien oder Häusern, in denen in den letzten 6 Wochen ansteckende Krankheiten auftraten. Kranke Zähne, kranke oder krankhaft vergrößerte Rachen- oder Gaumenmandeln, Verlegungen der Nasenwege durch Polypen oder veränderte Muscheln sind vor Aufnahme zu behandeln oder zu beseitigen. Die Kurdauer beträgt im allgemeinen drei Monate, gegebenenfalls auch länger. Die Kinder werden in einem besonderen dafür geeigneten Gebäude der Heilstätte untergebracht, auch wird eine besondere Liegehalle für sie errichtet und ihnen ein Spielplatz zur Verfügung gestellt. Ihr Aufenthalt im geschlossenen Raum und im Freien wird also von dem der tuberkulösen Erwachsenen völlig getrennt und vom übrigen Heilstättengrundstück abgeschlossen sein.

Da alle Heilstätten der Landesversicherungsanstalt seit Monaten wieder voll belegt sind, kann leider nicht allen Anträgen auf Einleitung eines Heilverfahrens stattgegeben werden. Leichtere und weniger dringliche Fälle müssen zunächst zurückgestellt werden. Um tuberkulösen Erkrankungen möglichst vorzubeugen, werden in den Sommermonaten auch in der Heilstätte Gottleuba vorzugsweise nicht infektiöse Erkrankungen der Atmungsorgane, weiter im wesentlichen nur schwere Rheumafälle und chronische Frauenleiden, die spezifischer Behandlung bedürfen, behandelt. Andere Heilverfahren, insbesondere solche, die sich für Winterkuren eignen, müssen bis dahin zurückgestellt werden. Versicherten, die lediglich wegen Nervosität oder sonstiger Erholungsbedürftigkeit Aufnahme in Gottleuba wünschen, wird deshalb empfohlen, erst im Herbst ihre Aufnahme zu beantragen.

Zunahme der Arbeitslosigkeit in Rußland. Seit 1922 hat in Rußland die Arbeitslosigkeit fortgesetzt zugenommen. Im Oktober gab es in 70 Bezirkshauptstädten einschließlich Moskau und Petersburg, 808 200 Arbeitslose, im Februar 1924 aber betrug der Arbeitslosenstand 812 000. Diese Zahlen sind nicht vollständig, weil die Gesamtzahl der Städte 90 beträgt. Die Zeitschrift „Industrial and Labour Information" (Wochenschrift des Internationalen Arbeitsamts.) berichtet, daß der Arbeitskommissär die Zahl der am 1. Januar 1924 bei den Arbeitsnachweisen gemeldeten Arbeitslosen mit 1 250 000 angab. Ueberdies kommt in Betracht, daß nicht alle Arbeitslosen bei den Arbeitsnachweisen gemeldet sind, so daß ihre wirkliche Zahl noch größer ist. Besonders groß ist die Arbeitslosigkeit unter den Intellektuellen. Zunächst kommen dann die ungelernten Arbeiter und an dritter Stelle die gelernten Arbeiter. Von den Intellektuellen haben besonders Sowjetangestellte und Lehrpersonen unter Arbeitslosigkeit zu leiden, von den gelernten Arbeitern namentlich Metallarbeiter, Textilarbeiter und Maurer.

— **Schwebebahn auf dem Patscherkofel.** Seit langem besteht das Projekt einer Verbindung zwischen dem Luftkurort Igls bei Innsbruck und dem 2248 Meter hohen Patscherkofel. Jetzt hat das österreichische Bundesministerium für Handel und Verkehr der Gemeinde Igls die Erlaubnis zu den technischen Vorarbeiten gegeben. Die Genehmigung wird jedoch zurückgezogen, falls das Projekt nicht innerhalb eines Jahres zur Ausführung gelangt ist.

Natürliche Mundreinigung durch Chlorodont-Zahnpaste.

Die Erfahrung ist der beste Lehrmeister. Millionen, die heute „Chlorodont-Zahnpaste" täglich im Gebrauch haben, haben es selbst ausprobiert, daß ein Mundwasser allein die mechanisch reinigende Zahnpaste nicht ersetzen kann. Der mikroskopisch feine, chemisch reine praesipitierte kohlensaure Kalk ist ein seit altersher gekanntes unentbehrliches Putzmittel für die Zähne, das den Schmelz nicht angreift. Neben diesem mechanischen Reinigungsmittel enthält Chlorodont neutrale Salze, die den Speichel mehren und dadurch eine natürliche Mundreinigung bewirken. Schädliche und unangenehm schmeckende antisept. Chemikalien, wie in manchen Mundwässern, sind ausgeschlossen. „Chlorodont-Zahnpaste" mit ihrem herrlich erfrischenden Pfefferminz-Geschmack ist eine glückliche Komposition von Mundwasser und Zahnpulver auf wissenschaftlicher Grundlage. Wer daneben Mundwasser verwenden will, benutze das preiswerte und angenehm erfrischend schmeckende „Chlorodont-Mundwasser", das frei von Salol und anderen schädlichen, unangenehm schmeckenden Chemikalien ist. — Flasche 80 Pfennige, wie die große Tube Zahnpaste.

SLUB
Wir führen Wissen.

Peter Tremmel spricht in Schirgiswalde! Sonntag den 27. Juli abends 8 Uhr im Erbgerichtssaal

Dresden

Herabsetzung des Gaspreises um 10 Prozent

Die gegenwärtigen Schwierigkeiten im wirtschaftlichen Leben fordern gebieterisch eine allgemeine Preisermäßigung, damit einerseits die Lebenshaltung im Inland verbilligt und andererseits die deutsche Industrie für die Ausfuhr ins Ausland wieder konkurrenzfähig wird. **Um ihrerseits an diesem Ziele mitzuwirken, haben sich die städtischen Werke entschlossen, die Gaspreise um 10 Prozent, also von 20 Pfg. auf 18 Pfg., und die Einheitsstrompreise von 48 Pfg. auf 45 Pfg. herabzusetzen. Die Verbilligung tritt von der am 25. August stattfindenden Ablesung ab in Kraft.** Da der Verbrauch auf acht Wochen rückwärts abgelesen wird, wird hierbei schon der jetzige Verbrauch zu dem ermäßigten Preise berechnet. Die Herabsetzung des Gaspreises um 2 Pfg. bedeutet einen Einnahme-Ausfall von 1 Million Goldmark im Jahre, so daß dieser Betrag an Ausgaben wieder erspart werden muß. Voraussetzung für die Durchführung der Preisermäßigung ist allerdings, daß die Rechnungen von den Abnehmern mit größter Pünktlichkeit bezahlt werden, damit die Werke nicht gezwungen sind, bei den derzeitigen ungünstigen Zinsverhältnissen wegen verspäteten Eingangs ihrer Außenstände Kredit in Anspruch zu nehmen. Die Verwaltung der städtischen Werke hofft weiter, daß die eingetretene Verbilligung der Industrie und dem Handel Anlaß sein wird, auch ihrerseits nach Möglichkeit eine Herabsetzung ihrer Preise vorzunehmen.

: **Auszahlung der Beamtengehälter am 29. Juli.** Die Ministerien des Innern, der Finanzen und für Volksbildung verordnen, daß die nach der neunten Aenderung des Beamtenbesoldungsgesetzes vom 22. Juli dieses Jahres an die Bezugsberechtigten am 31. Juli zahlbaren Bezüge, soweit die erforderlichen Mittel vorhanden sind, und ohne Gewähr für die Einhaltung des Zahlungstages, am 29. Juli 1924 auszuzahlen sind. Gleiches gilt sinngemäß für die Behördenangestellten.

: **Die städtischen Beamten im Ruhestande und Beamtenhinterbliebenen** erhalten die Versorgungsgebührnisse auf Monat August 1924 am Dienstag, den 29. Juli 1924 durch die zuständigen Kassenstellen ausgezahlt.

: **Oberbürgermeister Blüher** hat einen mehrwöchigen Urlaub angetreten. Die Vertretung hat Bürgermeister Dr. Külz übernommen.

: **Weitere Herabsetzung der Brikettpreise.** Vom Gewerbeamt wird uns geschrieben: Die Kleinverkaufspreise für Niederlausitzer Briketts betragen für 1 Zentner ab Lager 1,35 Mark für große Industrie- und 1,40 Mark für kleine Industrie-Formate.

Leipzig

) **Von der Landesuniversität.** Der Privatdozent in der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig, Lic. Ernst Sommerlath ist zum nichtplanmäßigen außerordentlichen Professor in dieser Fakultät ernannt worden.

) **Gegen die Beherbergungssteuer.** Die Betriebsräte des Leipziger Hotelgewerbes haben eine Kundgebung an den Rat der Stadt Leipzig in der Angelegenheit der Beherbergungssteuer erlassen, in der sie gegen die einseitige verkehrsfeindliche Einstellung des Rates protestieren.

) **Neubau des Grassimuseums.** Zur Erlangung von Entwurfsskizzen für den Neubau des Grassimuseums hat der Rat der Stadt unter den in Leipzig ansässigen selbständigen Architekten einen Ideenwettbewerb ausgeschrieben.

Aus Sachsen

Unveränderte Miete im August

Das Gesamtministerium hat beschlossen, daß es bei der unter dem 14. Juni 1924 bekanntgegebenen Festsetzung der gesetzlichen Miete verbleiben soll. Die Miete ist also im August in derselben Höhe zu entrichten, wie im Juli 1924.

Wie wir hören, hat das Justizministerium die Festsetzung der gesetzlichen Miete unter Zustimmung des Gesamtministeriums an das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium abgegeben.

Der Fall des Amtshauptmanns Dr. Walther

Dresden, 26. Juli. Der zur Untersuchung der Beamtenpolitik der Regierung Zeigner vom Landtage eingesetzte Ausschuß hat sich in seiner letzten Sitzung vor den Ferien noch mit dem Falle des Amtshauptmanns Dr. Walther in Annaberg befaßt, der auf Grund des sogenannten Maulkorbgesetzes seines Amtes enthoben und in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden ist. In dieser Sitzung ist bekanntlich festgestellt worden, daß die gegen Amtshauptmann Dr. Walther verfügte Maßnahme auf eine Denunziation des damals an der Amtshauptmannschaft Annaberg tätigen Regierungsrates, jetzigen Vorstandes dieser Amtshauptmannschaft, Schulze (nicht Dr. Schulze) zurückgeht. Um Mißdeutungen, die sich leider bereits ergeben haben, vorzubeugen, sei ausdrücklich festgestellt, daß dieser Amtshauptmann Schulze, der sich so wenig fair benommen hat, kein „alter" sächsischer Verwaltungsbeamter, sondern ein „junger" Amtshauptmann von Herrn Liebmanns Gnaden ist, nämlich der radikale einstige Dresdner Lehrer und Stadtrat Schulze.

Die Aussichten der Obsternte in Sachsen

Der Landesverband Sachsen für Obst- und Weinbau teilt folgendes mit: Von 55 eingesandten Berichten aus verschiedenen Gegenden Sachsens wurde folgendes Ergebnis erzielt. Aepfel mittel bis gut, 3 Berichte sehr gering, im Vogtland und Pirna Birnen gut bis sehr gut, mittel 12 Berichte, Pflaumen gering, 19 Berichte sehr gering. Mirabellen gering bis sehr gering, mittel 5 Berichte, Reineclauden gering bis sehr gering, mittel 11 Berichte, Zwetschen sehr gering bis gering, mittel 9 Berichte, Weintrauben gut bis mittel, gering 4 Berichte, Quitten mittel, gering 6 Berichte, Brombeeren gut, Heidelbeeren gut bis sehr gut, Preiselbeeren mittel bis gut. Walnüsse gut bis sehr gut, mittel 11 Berichte, Haselnüsse gut, mittel 9 Berichte. — Hagel trat auf in Reichenbach Vogtl. 26. April und 20. Mai, Bielau und Wilkau 21. Mai, Pirna im Juli. Sehr geklagt wird über starkes Auftreten des Frostspanners in verschiedenen Gegenden des Dresdner, Leipziger und Plauener Bezirks, ferner allgemein über das Auftreten des Apfelblütenrechers, der Obstmade, des Ringelspanners, Monilia, Schorf, der Stachelbeerblattwespe, Blutlaus, der Nonne und über starkes Abfallen der unreifen Früchte.

() **Arnsdorf**, 26. Juli. **(Die gestohlenen Stempel.)** Einbrecher haben dieser Tage auf dem hiesigen Bürgermeisteramt sämtliche Gemeindestempel gestohlen.

() **Döbeln**, 26. Juli. **(Hundeausstellung.)** Ein Ereignis für Döbeln verspricht die am 31. August d. J. stattfindende 1. Allgemeine Ausstellung für Hunde aller Rassen zu werden. Wertvolle Ehrenpreise stehen für alle Rassen zur Verfügung. Es ist jedem Liebhaber und Tierfreund Gelegenheit geboten, seinen Hund von erstklassigen Richtern beurteilen zu lassen. Auskunft erteilt jederzeit die Ausstellungsleitung: Otto Schreiber, Döbeln in Sachsen.

() **Ebersbach**, 26. Juli. **(Selbstmord.)** In der Nacht zum Dienstag hat sich der hiesige Gemeindeamts-Registrator Müller in der Amtskanzlei erschossen. Eine kleine Verfehlung (Unterschlagung), die er sich zur Zeit der schlechten Valuta an einem Ausländer hatte zuschulden kommen lassen und über die infolge private Anzeige am Dienstag eine gerichtliche Verhandlung stattfinden sollte, hat den schon seit 23 Jahren im Dienste der Gemeinde stehenden Mann in den Tod getrieben.

() **Großschönau**, 26. Juli. **(Das gemeldete schwere Automobilunglück)** hat, wie uns geschrieben wird, nur zwei Todesopfer gefordert. Zwei Personen wurden schwer verletzt, die im Zittauer Krankenhause auf dem Wege der Besserung sich befinden. Lebensgefahr soll augenblicklich für diese nicht bestehen. Auch der Wagen soll nach Aussage von Fachleuten noch einer Reparatur fähig sein. Der tödlich verunglückte Führer und Besitzer des Kraftwagens ist ein junger Großhaufmann von 27 Jahren und gebürtig aus Leutersdorf. Mitleid zeigt sich bei diesem schweren Unglück wenig, weil der Uebermut gar zu toll getrieben wurde, trotz Warnung, den schmalen und ausgeschweiften Weg zu befahren, und weil der treulose Ehemann, dessen Frau im Bad Elster zur Kur weilt, diese tollkühne und verbrecherische Fahrt mit 4 Frauenspersonen, darunter 3 Kellnerinnen (!), unternommen hat. Alle, die den Laufurweg kennen, müssen sich darüber wundern, daß das furchtbare Unglück nicht schon früher eingetreten ist. So hat ein Schnellreicher auch ein recht schnelles Ende gefunden. Und eine sehr „würdige und erbauliche Vorbereitung" auf den Tod bei — Wein, Weib und Gesang! Wie gelebt, so gestorben! A.

() **Hartha**, 26. Juli. **(Erneuerung des Kurhauses.)** Die erneuerten Räume des Kurhauses, das dadurch völlig umgestaltet wurde, wurden dieser Tage der Oeffentlichkeit übergeben. Bürgermeister Müller begrüßte die Gäste und wies in seiner Festrede darauf hin, daß der Gemeinderat ein lebhaftes Interesse an der Umgestaltung des Kurhauses genommen habe. Gute künstlerische Darbietungen verschönten die Weihefeier.

() **Neustädtel**, 26. Juli. **(Der Kampf um den Bürgermeister.)** Vor einigen Wochen beschlossen die Stadtverordneten auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, daß sich der bereits 24 Jahre an der Spitze der Verwaltung stehende Bürgermeister Dr. Richter einer Neuwahl unterziehen müsse. Dieser Beschluß fand bei dem weitaus größten Teile der Einwohnerschaft heftigen Widerstand. In ihrer letzten Sitzung beschlossen die Stadtverordneten, den am 2. Juni gefaßten Beschluß vorläufig nicht auszuführen und bis auf weiteres zurückzustellen. Selbst die Kommunisten erklärten sich jetzt gegen eine Außerdienststellung des Bürgermeisters.

() **Pirna**, 26. Juli. **(Ueberfall auf einen Polizeibeamten.)** Ein hiesiger Polizeibeamter wurde abends auf seinem Patrouillengang von vier jungen Burschen überfallen und mit faustgroßen Steinen beworfen. Schreckschüsse verjagten die Angreifer.

() **Reichenberg**, 26. Juli. **(Waldbrand.)** Ein Waldbrand brach in Reichenberg im Christofsgrund aus. Obwohl 60 Arbeiter an der Eindämmung arbeiteten, wäre es unmöglich gewesen, des Feuers Herr zu werden, wenn nicht kurze Zeit darauf ein starker Gewitterregen als Helfer in höchster Not sich einstellte.

() **Rochlitz**, 26. Juli. **(Bürgerlicher Wahlsieg.)** Bei den Wahlen zum Bezirkstag für die Amtshauptmannschaft Rochlitz wurden insgesamt 20 bürgerliche, 8 sozialdemokratische und 6 kommunistische Abgeordnete gewählt. Es stehen also 20 Vertretern der Rechten 14 Vertreter der Linken gegenüber, während bisher die Rechte im Bezirkstag mit nur 18, die Linke dagegen mit 22 Abgeordneten vertreten war. Die Verringerung der Zahl der Sitze ist durch die Ausbezirkung der Stadt Mittweida entstanden.

Bad Harzburg. (Automobilunfall.) Auf der Chaussee nach Ilsenburg fuhr ein Auto beim Ausbiegen gegen einen Prellstein. Die Insassen wurden hinausgeschleudert und zwei von ihnen schwer verletzt. Das Auto wurde schwer beschädigt.

Harzgerode. (Großfeuer.) Durch eine Feuersbrunst, die auf bisher ungeklärte Weise in dem Hause Augustenstraße 4 ausbrach, wurden außer diesem Hause auch die Nachbarhäuser Nr. 5 bis 8 vollständig eingeäschert. Neun Familien sind obdachlos geworden.

Reinsdorf. (Tödlicher Steinwurf.) Durch einen unglücklichen Steinwurf eines gleichaltrigen Knaben wurde die 13jährige Tochter des Gutsschreizers Schmidt so schwer am Kopfe verletzt, daß sie wenige Tage darauf verstarb. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Zeitz. (Brand im Wohnwagen.) In Zeitz geriet der Wohnwagen des Reitschulbesitzers Demetrio in Brand. Die im Wagen schlafenden Kinder konnten noch im letzten Moment gerettet werden, dagegen erlitt der Gehilfe des Demetrio den Flammentod.

Weimar. (Unfall.) Ein tragischer Vorgang trug sich in einem hiesigen Hotel zu. Im betreffenden Hause hatten die Gebrüder Franke aus Kyritzburg ein gemeinschaftliches Zimmer inne; der eine dieser Brüder mag nun mit einem Revolver unvorsichtig umgegangen sein, denn er brachte dem Bruder Otto eine Schußwunde am Oberschenkel bei, die eine gefährliche Knochensplitterung verursachte. Der Verunglückte wurde dem Städtischen Krankenhause zugeführt.

Keine Verschmelzung zwischen Raiffeisenorganisation und Reichslandbund. Mitteilungen, nach denen zwischen der Raiffeisenorganisation und dem Reichslandbund Verschmelzungsabsichten bestehen, sind, wie der Generalverband der deutschen Raiffeisengenossenschaften mitteilt, unrichtig. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß letzhin Herr Geheimrat Dietrich, der Vorsitzende des Generalverbandes, in den Aufsichtsrat der Bank für Landwirtschaft eingetreten ist, und daß auf der anderen Seite der Eintritt des Präsidenten des Reichslandbundes, Grafen v. Kalckreuth, in den Aufsichtsrat der Deutschen Landmannbank (nicht in denjenigen der Deutschen Raiffeisenbank) bevorsteht. Die dem Reichslandbund nahestehende Bank für Landwirtschaft und die dem Generalverband der deutschen Raiffeisengenossenschaften nahestehende Deutsche Landmannbank dienen bekanntlich dem landwirtschaftlichen Kredit außerhalb des genossenschaftlichen Gebietes. Nach der heutigen Lage der Dinge kommt ein genossenschaftliches Zusammengehen oder gar eine Verschmelzung zwischen der Raiffeisenorganisation und dem Reichslandbund nicht in Frage.

Die Eisenbahner bleiben Berufsbeamte. Da in einem Teil der Presse immer wieder behauptet wird, daß die der auf Grund des Dawesgutachtens zu bildenden Organisation der Reichsbahnen angehörenden Beamten ihren Beamtencharakter verlieren würden, wird erneut von zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß diese Behauptungen unzutreffend seien. Die Eisenbahnbeamten bleiben Beamte mit öffentlich-rechtlichen Befugnissen und Rechten. Wie verlautet, ist der Entwurf eines Gesetzes in Vorbereitung, durch das die Rechte und Pflichten der Eisenbahner mit denen der Reichsbeamten in Einklang gebracht werden sollen. Der Reichsverkehrsminister Oeser hat im Reichstage die Erklärung abgegeben, daß das Berufsbeamtentum bei der Reichsbahn nicht abgeschafft werden soll.

Aenderung der Einzahlung der Zahlkarten. Wie wir erfahren, wird infolge eines Beschlusses leitender Stellen mit der Woche die Vorschrift aufgehoben, daß auf Zahlkarten und Reichspostanweisungen nur mit Rentenmark gezahlt werden kann. Es werden fortab bis zum Betrage von 50 Mark alle zugelassenen Zahlungsmittel angenommen werden.

Vereinsveranstaltungen

Dresden-Neustadt. Volksverein f. d. kathol. Deutschland. Dienstag, 2. September, großes Sommerfest im Linckeschen Bad

(Siehe Inserate!)

„Was ist ein Gobelin?"

Jene herrlichen, farbenprächtigen gewebten oder richtiger, gewirkten Bildteppiche, von denen in der Historischen Abteilung der Jahresschau in der Eingangshalle antike, vorzügliche Exemplare (von Freiherr von Friesen-Schleinitz und aus anderem Privatbesitz, von den Firmen Altkunst G. m. b. H., Berlin, Antiquitätenhaus Ball, Dresden, und vom Kunstgewerbe-Museum, Dresden) zu sehen sind, denen wir jetzt den Namen Gobelin geben, haben schon lange in der Web- und Raumausstattungskunst eine große Rolle gespielt, ehe man ihnen den Namen Gobelin gab. In Frankreich werden noch jetzt nur jene Wandteppiche so genannt, die in der Fabrik gefertigt sind, die im 15. Jahrhundert die Familie Gobelin innehatte. Die Bezeichnung ist also eigentlich ein Familienname. Der Stammvater, Gilles Gobelin, betrieb eine Färberei. 1630 wurde die französische Staatsanstalt zur Herstellung von Wandteppichen in das gleiche Gebäude verlegt und von da an ist die Bezeichnung Gobelin allgemein geworden für alle auf Haute-lisse (d. h. senkrechten) und Basse-lisse (d. h. wagerechten Webstühlen) gewirkten Teppiche oder Vorhänge.

Wie weit zurück die „Gobelin"-Technik zu verfolgen ist, ist in der Historischen Abteilung der Jahresschau Dresden an verschiedenen Stellen zu sehen. In Europa hat man schon wenigstens 700 Jahre vor den Gobelins Wandteppiche in großartigem Stil hergestellt. Und zwar nicht etwa nur in Frankreich, wenngleich dort zum Beispiel in Saumur Mönche schon um 900 Teppiche webten. Die Herstellung solcher Gewebe in besonders feiner Ausführung ist aber noch viel weiter zurückzuverfolgen in China, wo man herrliche feinste Nadelmalerei in dieser Technik schon vor vielleicht 2500 bis 3000 Jahren geübt hat. In Babylon, in Carthago, in Griechenland — Penelope an einem Bandwebstuhl sitzend, ist im Vasenbild dargestellt — in Sizilien, Aegypten kannte man diese Kunst. Die prächtigen, feinen farbenreichen Koptischen Stoffreste, die vom Chemnitzer Museum ausgestellt sind, legen Zeugnis ab von der hoch entwickelten Kunst dieser Periode, wie andererseits auch aus der „Neuen Welt", aus Südamerika, die uralten „Peruanischen Bildweberei", die aus der Zeit von 400 n. Chr. bekannt sind, in der Abteilung Amerika die Bewunderung der Kenner erregen.

: **Das Koschat-Quartett in der Jahresschau.** Am Montag, den 28., und Dienstag, den 29. Juli, wird das Original-Koschat-Quartett, bestehend aus Mitgliedern der Wiener Staatsoper, im Rahmen des Abendkonzertes in der Jahresschau verschiedene Lieder des Komponisten in steirischer Mundart zum Vortrag bringen.

: **In der Sarrasani-Kino-Varieté-Schau** gelangt täglich abends ½7 Uhr (Sonntags ununterbrochen ab ½5 Uhr nachmittags) das Meisterwerk amerikanischer Filmkunst „Vater" nach dem Manuskript von Rupert Hughes zur Erstaufführung. Außer diesem Sektigen Goldwynfilm der Orbis-Film A.-G. stehen noch sechs kleinere Vorführungen auf dem Programm.

Prinzeß-Theater. „Die Kalifornische Wüste gleicht dem Elefantenschwanz: Gott allein weiß, wozu er beide geschaffen hat" — mit diesem liebenswürdigen Satze beginnt der neue William-Fox-Film „Dämon der Landstraße", der seit gestern im Prinzeß-Theater läuft. Mit dem Dämon ist es nicht so schlimm; sein Name ist Automobil, und die Landstraße läuft durch besagte Kalifornische Wüste. Ein sehr begabter Sohn dieser Gegend wird vom Cowboy zum Rennfahrer und glücklichen Gatten der Tochter eines Automobilfabrikanten. Wie — das lohnt sich schon, anzusehen; besonders zwei-große Autorennen, die den Höhepunkt des Films bilden. — Das Automobil spielt auch in einem der beiden Lustspiele, die daneben geboten werden, eine ergötzliche Rolle. Das zweite Lustspiel ist von einer Löwenjagd (d. h.: meistens sind die Menschen die Gejagten) erfüllt. — Alles in allem: Eine verdauliche, wenn auch etwas reichlich gewürzte Speisekarte. P. R.

Fürstenhof-Lichtspiele (Fü-A.). Der zweite Teil des Nibelungenfilms, Kriemhilds Rache, der bis Donnerstag, den 7. August hier rollt, hat schon seit geraumer Zeit die Presse beschäftigt. — Ein großer Wert ist hier geschaffen. Nicht nur durch die vorzüglichen Leistungen der Darsteller, nicht durch kunstvolle Gestaltung der Dekorationen, nicht durch glückliches Zusammenwirken von Bild und Musik; das alles sind nur Mittel. Am wertvollsten ist der Erfolg dieses Aufgebotes von Kunst und Können: Daß das deutsche Volk erinnert wird an sein großes Lied, dessen Gestaltung die Dichtung des Mittelalters kröne, daß es erinnert wird an dieses Mittelalter selbst, an diese größte Zeit deutscher Vergangenheit. — Dieses Werk wird, soweit das bei einem Film möglich ist, von dauernder Wirkung sein.

Wochenspielplan der Sächsischen Staatstheater

vom 28. Juli bis 4. August 1924

Opernhaus. Bis mit 30. August geschlossen.

Schauspielhaus. Bis mit 9. August geschlossen.

Oper am Albertplatz. Montag: Die Entführung aus dem Serail (BVB. Gruppe 1: 4001—4600, Gruppe 2: 601—710) 7.30. — Dienstag: Rigoletto (BVB. Gruppe 1: 4601—5200, Gruppe 2: 1—60) 7.30. — Mittwoch: Der Waffenschmied von Worms (BVB. Gruppe 1: 601—1200, Gruppe 2: 161—220) 7.30. — Donnerstag: Rigoletto (BVB. Gruppe 1: 1—600, Gruppe 2: 61—120) 7.30. — Freitag: Orpheus in der Unterwelt (BVB. Gruppe 1: 5801—6300, 7.30. — Sonnabend und Sonntag: Rigoletto (So. BVB. Gruppe 1: 5901 bis 5800, Gruppe 2: 121—160) 7.30. Sntg. (BVB. Gruppe 1: 1201 bis 1600, Gruppe 2: 221—280) 7.30. — Montag: Orpheus in der Unterwelt (BVB. Gruppe 1: 2001—2600).

Residenz-Theater. Montag bis Donnerstag: Der fidele Bauer 7.30. — Freitag: Radiomädel (Erstaufführung) 7.30. — Sonnabend: Radiomädel 7.30. — Sonntag: Alt-Heidelberg (kleine Preise) 3.30. Radiomädel 7.30. — Montag: Radiomädel 7.30.

Mit der Wochenübersicht über Theater- und sonstige Veranstaltungen ist, um allen Irrtümern vorzubeugen, niemals eine Empfehlung der Schriftleitung ausgesprochen. Die Redaktion.

SLUB Wir führen Wissen.

Katholiken Sachsens!

In schwerer Sorge wendet sich heute der Ausschuß zur Vorbereitung des 6. Sächsischen Katholikentages in Plauen und insonderheit der Finanzausschuß an Sie. Die Vorarbeit zu dieser Tagung des katholischen Sachsens schreiten immer weiter vor, so daß ein gutes Gelingen bereits sicher ist. Bis weit über die Grenzen Sachsens hinaus nach Bayern, Thüringen und Böhmen hinein zeigt sich regstes Interesse, das durch Anmeldung von teilweise recht stattlichen Anzahlen Glaubensgenossen von den verschiedenen Gemeinden bewiesen wird. Aber mit jedem Tage wachsen auch die Sorgen, woher die Mittel zur Deckung der vielen und großen Unkosten genommen werden sollen. Zwar hat die Gemeinde Plauen sich voll und ganz in den Dienst der Sache gestellt, doch ist der größte Teil der Mitglieder von der schlimmen wirtschaftlichen Lage in Mitleidenschaft gezogen, daß es denselben nur mit der allergrößten Mühe möglich ist, die zum Leben unbedingt erforderlichen Mittel zu beschaffen, geschweige denn zur Bestreitung der Unkosten für den genannten Zweck beizutragen. Die weniger besser gestellten Gemeindemitglieder sind schon von jeher stark angespannt, haben aber trotzdem für den guten Zweck reiche Mittel aufgebracht. Aber auch aus dem übrigen Sachsen, ja in einigen Fällen auch von den verschiedensten Orten des Reiches, fließen uns Mittel zu, wie aus der nachfolgenden Liste hervorgeht. Doch was will das heißen bei den ständig im vermehrten Maße an uns herantretenden Anforderungen. Nach vorsichtigem Ueberschlag werden Tausende erforderlich sein, um den Katholikentag dazu zu machen, was er wirklich sein soll, nämlich **ein Bild des sich mächtig regenden und aufstrebenden katholischen Lebens in unserer sächsischen Diaspora.** Unser Bestreben geht dahin, die den einzelnen Teilnehmern erwachsenden Ausgaben bis zum äußersten herabzudrücken, um dadurch auch wirklich **allen Katholiken** die Teilnahme zu ermöglichen. Aber dadurch schwindet für uns auch wieder die Aussicht, mittels der eingehenden Beträge die enormen Unkosten zu decken. Wir wenden uns deswegen an Sie mit der Bitte, uns mit Spenden zu unterstützen, damit wir unser Ziel erreichen. Jeder trage nach seinen Verhältnissen zu dem guten Werke bei, und wer selbst nicht dazu in der Lage ist, sorge wenigstens durch Verbreitung dieses Aufrufes im Kreise von Bekannten, in den Vereinen sowie durch Unterstützung der in den einzelnen Gemeinden aufgestellten Vertrauensleute dafür, daß der 6. Sächsische Katholikentag in Plauen sich würdig an die Reihe seiner Vorgänger anschließen kann. — Spenden bitten wir zu übermitteln an: Herrn Leopold Gushurst, Abt. II., Plauen i. V., auf Postscheck Leipzig Nr. 40390. Ueber alle eingehenden Beträge wird an dieser Stelle fortlaufend Quittung erteilt werden.

In der Hoffnung, daß diese Bitte von Erfolg begleitet wird, wünschen wir allen freundlichen Gebern im voraus ein herzliches Vergelt's Gott.

Gabenliste.

Verein Katholisches Kasino Plauen i. V.	M. 224.—
Elisabeth-Verein	„ 50.—
Verein Unitas Plauen i. V.	„ 100.—
Katholischer Verein Oberwiesenthal	„ 10.—
Volksverein Leipzig-Connewitz	„ 26.20
Klosterstift Marienthal	„ 10.—
Katholischer Volksverein Neugersdorf	„ 10.—
Katholisches Kasino Planitz	„ 10.—
Richard Schuster, Hohenstein-Ernstthal	„ 15.—
Katholisches Kasino Wechselburg	„ 15.—
Marienverein Radeberg	„ 15.—
durch Pfarrer Rud. Langhammer, Greiz	„ 25.—
Pfarrer Oskar Bänsch, Schebitz	„ 5.—
Fräulein Gertrud Zucker, Kattern	„ 3.—
A. Frühschwien, Reichenburg	„ 3.—
Mitglied der Gemeinde Schmölln	„ 2.—
Jos. Esser, Köln	„ 3.—
Katholisches Pfarramt Bärenstein	M. 20.—
Thomas Rickauer, Werdau	„ 20.—
Kaplan Penz, Neumarkt i. Bayern	„ 5.—
Esser, Aachen	„ 3.—
Katholische Vereinigung Hohenstein, Sächs. Schweiz	„ 20.—
Ver. Schnock, Köln	„ 3.—
Heinrich Simon, Architekt, Balve	„ 1.—
Katholisches Pfarramt St. Laurentius Mittweida	„ 27.—
Kath. Pfarramt, Erzpriester Kielmann, Grimmau	„ 35.—
Katholischer Arbeiterverein Plauen i. V.	„ 40.—
Katholisches Pfarramt Schirgiswalde (3 Vereine)	„ 30.—
Jos. Halfen, Rodenkirchen bei Köln	„ 3.—
Katholisches Kasino Ostritz	„ 20.—
Vikar Schmidt, Helden i. Westf.	„ 1.—
Kaplan Karl Tichöpe, Ziegenhals	„ 2.—
Professor J. Kohl, Aschaffenburg	„ 10.—
Verein d. Katholiken — Volksverein Dr. Strief.	„ 50.—
Erzpriester Mott, Klingenthal	M. 30.—
Erzpriester Wenke, Aue	„ 20.—
Katholisches Pfarramt Reichenbach, Marienverein	„ 6.40
Jos. Cramer, Greven i. Westf.	„ 32.—
Katholisches Pfarramt Reichenbach	„ 14.—
Katholisches Pfarramt Schirgiswalde	„ 10.—
Ungenannt durch Weis	„ 1.50
Katholischer Arbeiterverein Plauen i. V.	„ 10.—
Albert Schwarz, Plauen i. V.	„ 500.—
M. Fischer, Plauen i. V.	„ 300.—
Leopold Gushurst, Plauen i. V.	„ 100.—
Johannes Singer, Plauen i. V.	„ 200.—
Georg Biedermann, Plauen i. V.	„ 100.—
Richard Offen, Plauen i. V.	„ 50.—
Dr. E. Meyer, Plauen i. V.	„ 100.—
	M. 2288.10

Exerzitien
für die Diözese Meißen im Monat August

in **Hoheneichen** (Hosterwitz P. Pillnitz, Dresdn. Str. 34 c)
3.— 8. August Priester (5 Tage)
9.—12. August Herren (Kaufleute, Beamte)
14.—18. August Jünglinge
21.—25. August Konvertiten, Suchende.

Im Anschluß an die Akademikertagung
1.— 4. September Priester (P. Kronseder)
13.—17. September Akademiker (P. P. Muckermann)

in **Kloster St. Marienthal** bei Zittau
1.— 4. August Konvertitinnen, Suchende
5.— 9. August Jungfrauen
14.—17. August Gesellen

in **Feldkirch, Exerzitienhaus,** Pisis Vorarlberg
2.—24. August Priester (P. Kronseder)

Wünsche für das Exerzitienprogramm des nächsten Jahres (Vereinsexerzitien usw.) möge man bis 20. Aug. an die Leitung des Exerzitienhauses Hoheneichen einsenden.

Herbsttagung
für katholische Weltanschauung Dresden
vom 5. bis 12. September

Wir brauchen für die Teilnehmer an der Tagung gute saubere

Quartiere.

Nähe Hofkirche bevorzugt. 1316

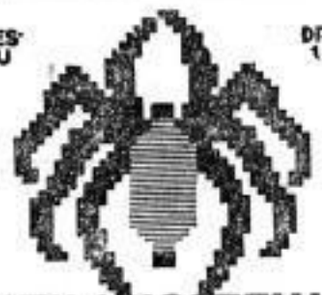
Anmeldung erbeten: **Portikusstraße 12, II.**

Zoo Täglich **Militär-Konzert** Von 10 Uhr an auf dem Schaustellungsplatz

Hagenbecks „Ceylon"
Letzte Woche!
Besondere Vorstellungen: 11 Uhr vorm., 1/2 4, 5 und 1/2 7 Uhr nachm.
Heute 8 Uhr abends im Saal 1318
BALALAIKA
Preis 2 und 1 M

Fisch-Götze — Vogelwiese
Kötzschenbroda

JAHRES-SCHAU DRESDEN 1924



TEXTILAUSSTELLUNG

Ausstellungshallen täglich geöffnet von 10 bis 7 Uhr
Gaststätten und Vergnügungspark bis 1 Uhr nachts
Eintritt 1 Mark, abends 50 Pfg. 1319
Vereine, Großbetriebe, Schulen bei geschlossenem Besuch Ermäßigung. — Dauerkarten M. 7.50, 5.—
Führungen durch die Ausstellung: Montag u. Freitag nachm. 3 Uhr, Dienstag u. Donnerstag vorm. 10,30
Montag den 28. und Dienstag den 29. Juli
abends 8 Uhr
Original-Koschat-Quartett
Mitglieder der Wiener Staatsoper

Der Stern der Hausfrau!

Ueberall zu haben.

Perlen-Spezial-Geschäft · Fl. Kreibichs Nachfolger
Inh. A. verw. Zenker, Dresden, Sporergasse 2
Alle Arten von Perlen und Schmuck.

Zentrumswahlverein Schirgiswalde.
Sonntag den 27. Juli abends 8 Uhr
im Saale des „Gasthofs zum Erbgericht"

Große politische Aufklärungs-Versammlung.

Redner:
Reichstagsabgeordner Peter Tremmel, Mannheim
1. Vorsitzender des Verbandes der christlichen Fabrik- und Transportarbeiter Deutschlands.
Dr. Flügler, Dresden, Landesvorsitzender der Sächsischen Zentrumspartei.

6. Sächs. Katholikentag in Plauen i. V.
vom 27. bis 29. September 1924.

Trotz mehrmaliger Aufforderung an dieser Stelle haben sich bis jetzt erst 3 Personen zwecks Unterkunft angemeldet. Es werden nochmals alle Glaubensgenossen, welche den Katholikentag zu besuchen gedenken und Wohnung wünschen, gebeten, sich schon jetzt anzumelden und sich zu äußern, ob Hotel- oder Privatwohnung gewünscht wird. Bei Hotelwohnung ist noch zu bemerken, für welche Tage die Zimmer reserviert werden sollen.

Der Vorsitzende des Wohnungsausschusses
Kaufmann Georg Biedermann
Plauen i. V., Syrastraße 31

Schmelzer
G. m. b. H.
Dresden-A.
Ziegelstr. 19

Große Auswahl
in
Wanderer-
Mercedes-
Brennabor-
Avanti-
Jupiter-
Fahrrädern
Erleichterte Zahlung

Schreibmaschinen-Arbeiten
werden sauber ausgeführt.
Näheres Buchhandlung **Beck, Dresden,** Schloßstraße 5.

Dresdner Theater

Opernhaus
Vom 21. Juli bis 30. August geschlossen

Schauspielhaus
Vom 30. Juni bis mit 9. August geschlossen

Neustädter Schauspielhaus
Sonntag
Zum ersten Male
Rigoletto (1/2 8—10)
B.-B.-B. { Nr. 1, 3501—4000 / Nr. 2, 521—600
Montag
Die Entführung aus dem Serail (1/2 8)
B.-B.-B. { Nr. 1, 4001—4600 / Nr. 2, 601—700

Neues Theater
in der Kaufmannschaft
Sonntag
Gastspiel Olga Limburg
Kreuzfeuer (1/2 8)
(Volksbühne 3001—3880)
Montag
Gastspiel Olga Limburg
Kreuzfeuer (1/2 8)
(Volksbühne 3881—4000)

Residenz-Theater
Sonntag
Mädi (1/2 4)
Der fidele Bauer (1/2 8)
Montag
Der fidele Bauer (1/2 8)

Central-Theater
Alltäglich 1/2 8 Uhr
Das große internationale Varieté-Programm

Viktoria-Theater
Geschlossen

Hilferuf!

54jähriger Kaufmann, streng reeller Charakter, mit besten Zeugnissen, kath., bittet um **baldige Beschäftigung** gleich welcher Art, ob in Büro oder Außendienst. Da mittellos, tut Eile not.

Angebote erbeten unter **„N E 717"** an die Geschäftsstelle der Sächsischen Volkszeitung.

Ein Sommerausflug

Von Paul Gäbler.

1.

Der Hausherr an seinen Freund (Briefauszug):

...also schreibe mir, wie Du den Fall auffaßt, und ob Du meine Bedenken teilst. Vor kurzem habe ich meine Familie zusammengepackt und eine Partei nach der Bastei gemacht. Eine reine Freude ist das ja bei der Fülle erholungsbedürftiger Mitbürger nicht. An sich schätze ich solch massenhaftes Auftreten der Familie vorbei, aber mein tüchtiger Schwiegervater, der wieder recht wacker verdient, hatte mir eine ganz anständige Summe geschickt mit der Auflage, hiervon einen Ausflug zu machen. Ich ließ mir die Gelegenheit, als sorgsamer und belohnender Hausvater aufzutreten, nicht nehmen, und es war auch ganz nett. Uebrigens, was sagst Du zur politischen Lage? Na, erfreulich...

2.

Konrad, stud. med., an stud. theol. Krämer (Postkarte):

Lieber ernster Bibelforscher, von einem Erbummel mit den alten Herrschaften nebst Zugemüse bierehrliche Grüße. Die Sächsische Schweiz ist doch ein ganz famoser Ausschank. Unterwegs trafen wir ein liebes Mäschen, das sich den Fuß verstaucht hatte. Ich trat sofort als Arzt an. Schicke Sache! Gott erhalte der Kleinen ihr krankes Beinchen, hoffentlich hat meine Behandlung den Fall nicht hoffnungslos gemacht.

Das Wandern ist des Müllers Lust
dies wünscht Dir
Dein Konrad.

3.

Fritz, der Quintaner, an seinen Großvater (Postkarte):

Lieber Großpapa! Es war sehr schön auf unserer Partie. Als wir bei Wehlen über die Elbe fuhren, kam ein Faltboot, wie ich es mir schon so lange wünsche. Es gibt jetzt ganz billige!! In so einem Boote kann man sich tüchtig ausarbeiten nach dem vielen Sitzen in der Schule. Ich konnte Dir die Karte nicht lateinisch schreiben, wie Du wolltest, denn ich weiß nicht, was Faltboot auf lateinisch heißt.

Cave canem.

Dein dankbarer Enkel
Fritz Förster,
Gymnasiast aus Dresden.

4.

Liselotte an ihre Freundin Hilde (Briefauszug):

...und so zogen wir denn an einem taufrischen Sommermorgen in die herrlich Schweiz. Ich im weißen Frotteros und dem neuen ägyptischen Jumper. Es war himmlisch. Unterwegs trafen wir in der Bahn — Vater fuhr leider 4. Kl., sonst reicht's nicht — einen reizenden Studenten (Tierarzt). Er erzählte mir wundervoll innig von der Tierseele. Einmal wurde er recht frei, Gott, bei einem Arzt ist das ja nicht schlimm. Ich tat so, als ob ich alles verstände, das muß ich Dir mündlich erzählen, eigentlich war es toll!!! Leider trennten wir uns in Pötzscha.

Wir zogen durch den Uttewalder Grund, das poetischste Fleckchen Erde, das ich kenne, auf die Bastei. Weißt Du, wer dort war?! Ell! Kurt T. mit seinem Auto. Ich sage Dir, er war einfach süß. Ganz schlicht, wie er immer ist, trank er Kulmbacher Bier, ich sah ihn immer als Siegfried vor mir. Wenn er das Glas ansetzt, genau wie das Horn; ich habe ihn ganz in der Nähe angesehen, achtmal ging ich an seinem Tisch vorbei, einmal sah er mich mit seinen schönen Augen ganz lange und sinnend an, und ich hörte, wie er zu seiner Frau sagte: „A Schandbier, was sie hier in Sachsen brauen." Ein herrlicher Mensch! Und der reizende Dialekt!

Sonst war es wundervoll auf der Partie. Aber nun die Hauptsache meines Briefes, hast Du schon die neuen Armbänder aus bunten Glas gesehen...

5.

Karl, der Unterprimaner, an J. H. Frl. Annemarie Köhler (Postkarte):

Sehr geehrtes gnädiges Fräulein, von der Burgruine Rathen, dem Stammschlosse eines kernbeutschen Rittergeschlechtes, gestatte ich mir, Ihnen die ergebensten Grüße zu senden. Wie frei von allem lästigen Getriebe der Welt fühlt man sich auf so sturmumtobter Bastei! Ich gedenke Ihrer, mein gnädiges Fräulein, in Erinnerung an die blonden, schönen Germanenfrauen. Darf ich Sie morgen um 4 Uhr von der Weißnähstunde abholen?

Ihr ganz ergebener
Karl F.

6.

Anna, das Dienstmädchen, an Herrn Max Mehlhose (Postkarte):

Lieber Maxe! das währe fein wen meine herschafft wider einmal nach der Bastei machten. Die ganse Wohnung so für uns allein. der Herr hat nischt gemerkt wegen die Zihgarn ich glaube er merkt auch nischt beim kognak. Um 10 kamen sie wieder wie gut das du grade fort warst. biste wider gut? das nechste Mahl darfst du nich wider so frech sein ich bin ein ahnständiges Mädchen.

bis wünscht bis in den Tod getreu
deine liebe Anna.

hofentlich trift dich die Karte so gesund, wie sie mich verläßt!

Neapolitanische Bilder

Von Anton Lübke, zurzeit Neapel. (Nachdruck verboten.)

Durch die glühend heiße Landschaft, die im saftigen Grün des italienischen Junisommers prangte, nahm der Nachmittagsschnellzug seinen Weg nach Neapel. Noch einen Blick warf man auf die Kuppel der ewigen Stadt, lange sah man noch die grauen hochstrebenden Pfeiler der alten römischen Wasserleitung der Aqua Felice, die sich weit in die Landschaft erstreckt und die alten Römergräber der Via Appia.

Dürre unfruchtbare Strecken wechseln mit einer immensen Fruchtbarkeit. Man sieht in hellgrüne Weingärten, wo die Rebe bis zu vier Metern hoch wächst und der Wein im stärksten Sonnenbrande reift. Dort ein einsamer Bauernhof, wo mausgraue, mit riesigen Hörnern versehene Rinder weiden und schwarze Schweine sich im Uebermute tummeln. Wie Pelzstreifen muten die fruchtbaren Landstriche an, die ein halbes Jahr keinen Regen sehen, nur durch Quellwasser benetzt werden. Flüchtig streift das Auge kleine Ortschaften, die wie Felsennester in die Berge eingemauert sind. Als sich schon die Schatten eines frühen Abends auf die Landschaft senkten, sah man schon die Silhouette des Monte Somma, der den Aschenkegel des Vesuvs verdeckt. Schwarze Rauchwolken stiegen aus dem rätselhaften Berge, und als wir der Stadt ganz nahegekommen waren und die Dunkelheit schon fast vollständig geworden war, leuchtete der abgeplattete Kegel mit seinen nunmehr drei Oeffnungen in glutendem Licht, ein schauerlich schöner Anblick.

Das Stadtbild, das sich um den Golf von Neapel gruppiert, hat eine Mannigfaltigkeit, die ihresgleichen sucht. Sinnverwirrend geht das geschäftliche Leben durch die schmutzigen und holperigen Straßen. Halb großstädtisch, halb bäuerlich spielt sich ein Treiben ab, das grotesk ist und doch unzählige Idylle birgt. Mit großen Lavablöcken sind die Straßen gepflastert. Ueber eine solche Straße mit den kleinen schmutzigen Droschken zu fahren ist lebensgefährlich. Die meisten Gebäude Neapels sind schmutzig, es gibt ganze Häuserblocks, die mit dicken Balken gegen Einsturzgefahr gestützt sind. Einen geradezu unheimlichen und düsteren Eindruck machen die vielen langgestreckten engen, von meist sieben Stockwerken flankierten Gassen. Von Haus zu Haus spannen die Wäscheseile, auf denen die Wäsche trocknet, die den langen Gassen die einzige Lebendigkeit verleiht. Die Leute sind in ihrer Armut trotzdem sehr fleißig und arbeiten vom frühen Morgen bis spät in die Nacht, bei Singen und Lachen, wobei es natürlich bei dem heißen Naturell des Italieners nicht ausbleibt, daß ab und zu eine gehörige Keilerei einsetzt. In diesen Gassen findet man die sonderbarsten Handwerkzeuge. Da sieht man Metzgereien, in denen man die bekannte neapolitanische Eselswurst kaufen kann, auch Katzenschlächtereien sind vorhanden; wieder andere finden ihren Verdienst darin, daß sie anderer Leute Hunde scheren, oder von Verstorbenen Totenmasken anfertigen, die man in seinem Laden sehen kann.

Die Armut ist besonders in Neapel, der volkreichsten Stadt Italiens groß. Nirgends sieht man so viel scheues Gesindel, Krüppel und Bettler, wie in Neapel. Bettler, die in Lumpen und verdreckte Kleider gehüllt sind, liegen und stehen an den Straßenecken. Die Krüppel tragen mit aller Deutlichkeit ihre Gebrechen zur Schau, um das Mitleid der Passanten zu erregen. Johlend fahren Gemüsehändler mit ihren kleinen Eselgespannen durch die Straßen, schreiend preisen die Zeitungsverkäufer ihre Neuigkeiten an, jeder hat einen besonderen singenden Tonfall in seiner Stimme. Die Händler legen ihre Ware in kleine Körbe, die die Hausfrau aus den Etagen mit einer Leine herunterläßt. Charakteristisch ist auch das Melken der Kühe mitten in der Millionenstadt.

Auch das Geschäftsleben in den besseren Straßen Neapels ist reich an Reizen und Idyllen. Tausende von Händlern beleben die Straßen und verkaufen die merkwürdigsten Dinge. An allen Ecken findet man die weißen Glashäuser, wo man Zitronenlimonade oder Granite (eine geschabte mit Fruchtsaft übergossene Eismasse) erhalten kann. Die Waren der Läden liegen meist vor oder im Türeingang. In den Metzgereien bietet sich ein farbiges Bild. Der Italiener liebt es, die inneren Teile der Tiere zu essen. Die Metzger verstehen es denn auch, diese inneren Teile dem Auge offenkundig darzubieten. Ein besonderes, mit feinen Blutäderchen durchzogenes Gehirn, ein mit Fettwülsten durchsetztes Bauchfell, das über den aufgeschlitzten Bauch eines Tieres gebreitet ist, eine blutige Lunge oder ein in Blut getauchter Tierkopf sind Kennzeichen dieser Auslagen.

Der Hauptreiz Neapels bildet seine Natur und seine wunderbare Lage am Meer. Man muß auf der kleinen Veranda von St. Martino, einem ehemaligen Kartäuserkloster, gestanden haben und das Häusermeer Neapels im Vordergrunde, das blaue Meer rechts und die zerklüfteten Hügel des rauchenden Vesuvgebietes links, von einem Kranz lieblicher Dörfer umrahmt, gesehen haben, um die Herrlichkeit dieser Natur ganz erfassen zu können. Sieht man dies Bild bei Nacht, wenn die Stadt in den Glanz der Beleuchtung gehüllt ist und das Meer leuchtet wie eine Fläche von Tulasilber, so ermißt man vollends die Schönheit der Natur, die sich hier ein Paradies geschaffen hat.

Trotz der Rauheit und des brigantenhaften Charakters hat der Neapolitaner ein tiefes religiöses Wesen. Unvergeßlich werden mir die Stunden aus den Tagen bleiben, wo im Dome S. Gennaro das flüssig gewordene Blut des hl. Januarius, der von den Neapolitanern als der Schutzgeist gegen die Gefahren des Vesuvs verehrt wird, gezeigt wurde. Ich war an einem Sonnabend Zeuge von der Feier des Flüssigwerdens. Nachdem in einer kleinen Kapelle die kostbaren Bischofsinsignien des hl. Januarius gezeigt worden waren, sah man auf dem reich mit Kerzen und Blumen geschmückten Hochaltar der Januariuskapelle die silberumrahmte Glaskapsel mit einer dunkelbraunen, sich bewegenden Flüssigkeit. Die Reliquie wurde stundenlang von einem alten Erzpriester dem Volke gezeigt und zum Kusse dargeboten. Während dieses Vorganges entstand in der Kapelle ein ohrenbetäubendes Schreien und Flehen. Es war ein Flehen und Jammern, dann wieder ein kindliches Bitten, das sich steigerte zu einer lauten und zwingenden Forderung an den Heiligen, der Stadt gnädig zu sein. Man kann, wenn man an der furchtbaren Zerstörung, die der Vesuv besonders im Jahre 1906 angerichtet hat, vorbeigefahren ist, diese Uebertriebenheit verstehen. Und heute, wo wieder das furchtbare Geschick des rätselhaften Berges, aus zwei neuen Krateröffnungen neues Verderben und Unglück auf eine fruchtbare und glückliche Landschaft zu schleudern, die Bewohnerschaft ängstigt, bekommt man erst recht das Verständnis für die Verehrung, die das Volk einem Schutzgeist zollt, der sie erretten soll aus dieser Gefahr, die täglich über ihm schwebt.

7.

Die Frau des Hauses an ihre Mutter (Briefauszug):

... wenn Du etwas Bitterkleesalz hineintust, gehen sie sofort raus. Ach, ich bin so froh, daß ich das Großreinemachen hinter mir habe. Zur Belohnung stiftete Heinz eine Partie in die Sächsische Schweiz. Wir fuhren nach Pötzscha, setzten dann über und gingen durch den Grund auf die Bastei. Es war wunderschön, bloß entsetzlich viel Leute. Konrad betätigte sich unterwegs bei einem niedlichen Mädchen als Arzt. Nein, wie ernst und zart er seine Sache machte, wie ein richtiger Arzt. Ich war ordentlich stolz auf den Jungen.

Auf der Bastei aßen wir gut und nicht zu teuer. Ueber Liselotte, die übrigens im neuen Jumper reizend aussah, freute ich mich dort sehr. Trotz des tüchtigen Marsches keine Spur von Müdigkeit. Während wir uns ausruhten, lief sie immer munter herum. Das macht eben die gute Luft dort oben, die Stadt ermüdet sofort.

Von der Bastei gingen wir zur Burgruine Rathen, wo wir Kaffee tranken. Karl saß ganz geistesabwesend eine halbe Stunde an einer Postkarte. Ich glaube, er schrieb griechisch an seinen Lehrer. Wir durften die Karte nicht sehen, da geniert sich der fleißige Junge zu sehr, wegen seines Eifers.

Zurück fuhren wir mit dem Dampfer. Ich bin ja Heinz so dankbar für die Partie, es ist ihm sicher finanziell schwer geworden, aber er scheut kein Opfer, uns eine Freude zu machen. Könnte ihm Vater nicht etwas dazu schicken? Er verdient doch wieder ganz nett.

Zu Hause war bei unsrer Rückkehr alles in schönster Ordnung. Anna ist wirklich eine Perle, sie war ganz aufgeregt vor Freude, als wir gesund wieder zurück kamen. Sie hatte inzwischen ihre Wäsche ausgebessert, ich merkte es daran, daß noch etwas davon im Zimmer lag. Das gute Ding liegt mir immer in den Ohren, wieder einmal so eine Partie zu machen, das erfrische uns doch alle so...

Humor

Um Backobst und Klöße.

Aus der Schulzeit sei folgendes wahre Geschichtchen in Erinnerung gebracht:

„Die ganze Klasse muß eine Stunde nachsitzen," rief der Lehrer in aufgeregtem Tone, „wenn derjenige sich nicht augenblicklich meldet, der meine Brille versteckt hat!"

Tiefes Schweigen. Endlich hebt Hans Schmidt seine Hand schüchtern hoch und fragt den Lehrer, was für eine Strafe der Schüler bekommt, der die Brille fortnahm.

„Eine derbe Tracht Prügel!" rief der Lehrer zornbebend.

„Ich habe die Brille versteckt," sagte Hans kleinlaut.

Lautlose Stille herrschte, während der Lehrer dem kleinen Sünder die verheißene Prügel verabreichte. Fast atemlos wollte sich der Lehrer gerade auf seinen Platz setzen, als seine Frau eintrat und ihm die Brille überreichte.

Der Lehrer war erstaunt und sagte zu Hans: „Aber, Hans, wie kamst du denn dazu zu sagen, du hättest die Brille versteckt? Du hast einen edlen Charakter, indem du dich für das Wohl der ganzen Klasse aufopfertest, zumal du unschuldig bist."

„Darum tat ich es nicht," meinte Hans unter Tränen.

„Aber warum denn sonst."

„Ja, wenn ich nicht gesagt hätte, ich hätte die Brille genommen, dann müßte ich mit den anderen eine Stunde nachbleiben, und bei uns gibt es doch heute mittag Backobst und Klöße!" K.

Spurlos verschwunden
sind alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Pusteln, Pickeln, Gesichtsröte, Blütchen usw. durch tägl. Gebrauch der allein echten
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben.

Wanderkleid und Wandersitten

Von Maria v. Ketteler.

Sommerzeit — Wanderzeit! — Hinaus in Sonne und Weite, mit wachen, hellen Augen Gottes Welt schauen — frei und unbeschwert, nur mit dem treuen Rucksack auf dem Rücken! — welch köstliches Ausruhen und Kraftsammeln für den Alltag!

Und doch sträubt sich in mancher Frauenseele etwas gegen Rucksack- und Wanderfreuden; vielleicht denken sie mit Erschauern an manch unerfreuliche Wanderin — zerzaust und unordentlich, in zerknüllter unharmonischer Kleidung, verwildert und manierlos? — Es gibt solche, gewiß — aber muß das sein? Ganz sicher nicht! — Freilich — manche finden es so wirtschaftlich, ihre verblichenen Sommerfähnchen und absterbenden Seidenblusen auf der Reise „aufzutragen". Das paßt dann prachtvoll zum derben Rock und Lodenmantel! Nach der ersten Rast holt sich eine gierige Brombeerranke ihr Teil, oder der Ellbogen bietet einen „freundlichen Blick". Dann sitzt man nachts und flickt erfolglos, was für die Nachtruhe gar nicht wirtschaftlich ist.

Andere wieder sind so vom Dirndlkleid-Fieber ergriffen, daß sie dies besonders für reifere Weiblichkeit so stillose Gewand unbedingt sogar den Firnen und Gletschern zeigen müssen. Dann sitzen sie oben, blaugefroren, mit unbeschreiblichem Schnupfen. Und nachher brennt die Höhensonne den weit ausgeschnittenen Rücken krebsrot und hautlos. Das tut zwar sehr weh und ist vielen ungesund — aber es ist modern und soll auch zum derzeitigen Schönheitsideal gehören, sagt man. Die üblichen leichten Dirndlstoffe eignen sich überhaupt besser für Haus- und Gartenarbeit als zu mehrtägigen Wanderungen. Denn wesensverwandt mit Rucksack und derben Schuh sind doch nur dichte, feste Stoffe in nicht zu lebhaften Farben und ohne Blümchenmuster. Das Kostüm aus Loden- oder Noppenstoff mit dazu abgestimmter Hemdbluse aus Baumwollkrepp, Roh- oder Waschseide sieht sicher am ordentlichsten aus und ist sehr praktisch. Man trage die Bluse über dem Rock und arbeite den Rock mit Schulterträgern oder weichem Gummizug, weil ein strammes Gurtband die Tiefatmung hemmt. Ein Regenmantel, dem Rucksack aufgeschnallt, vervollständigt die Ausrüstung. Wer 12—15 Mark für seine Reisekleidung sparen konnte, der kaufe sich die jetzt preiswerte Windjacke, die zum Sportrock gut aussieht und auch sonst mit ihren vielen Taschen und dem leichten Gewicht sehr zweckmäßig ist. Eventuell ersetzt sie auch den Regenmantel. Bei Kälte kann eine Wollweste darunter angezogen werden, die sonst die innere Rückenseite des Rucksackes weich polstert. Das bei den jungen Mädchen so beliebte Wanderkleid, der Wanderkittel, geht für kürzere Bergtouren im Mittelgebirge an — für Hochgebirge ist er unzulänglich. Derbere, dichte Baumwollstoffe, etwa Rips, Krepp, Alpaka, kommen hierfür in Frage, in dunklerer, gehaltener Farbe. Helle, leuchtende Töne und auffallende Streifen vermeide man, ebenso weiße Kragen, Manschetten, Rüschen, Spitzen, Bandgürtel, die so bald unfrisch aussehen. Als Machart ist das Schlupfkleid in Hemdblusenform vorzuziehen, mit halblangen Aermeln. Ein schmaler Leder- oder Stoffgürtel, der die lose Kittelform leicht zusammenhält, wirkt schlicht und anmutig.

Die starke Leinenwäsche bleibt daheim; leichtes, durchlässiges Baumwollgewebe ist gesunder, schützt vor Erkältung und ist schneller gewaschen und getrocknet. Man sieht so viel Unpraktisches und Schädliches bei den Wanderfreudigen: z. B. leichte, helle Halbschuhe mit hohen, womöglich schief getretenen Absätzen — Schuhe, in denen die Füße brennen, schmerzen und umknicken bei steinigem Abstieg. Oder auch ein dünner Florstrumpf zum groben Haferlschuh. Regenschirm statt Bergstock, Reisetasche statt Rucksack usw. Aber es gibt Ernsteres: — muß das z. B. sein, daß man zum Sonntagshochamt in der Dorfkirche zerzaust und hutlos vom Berge steigt? Vielleicht gar so an die Kommunionbank tritt? Landvolk versteht dies nicht, hält zähe fest an alten Sitten und Traditionen. Man tut gut, darauf Rücksicht zu nehmen, denn hierbei gerade trifft das schlichte Volksempfinden wohl das Rechte. Ein zusammenlegbarer Hut aus Loden, Filz, imprägniertem Stoff findet schon noch Platz. Wir sehen uns auf der Reise vielleicht eine größere Stadt an, besuchen Kirchen und Galerien. Da wirkt der Hut doch ordentlicher und angezogener und schützt das Haar vor Straßenstaub. Es herrscht ja in diesen Dingen des guten Geschmackes jetzt eine heillose Verwirrung; wer denkt noch nach über Kleid und Gelegenheit, wer unterscheidet zwischen Waschküche und Straße, Salon und Kirche, Bergeshöh' und Großstadt? Droben darf uns der liebe Wind schon mal tüchtig zausen — aber die Großstadtkleidung verlangt eine neutralere Note, eine gewisse Gehaltenheit. Hier wirkt hutlos leicht formlos — und wollen wir Frauen nicht lieber Formen hüten, statt sie zu verneinen — Formen, die sicher einer guten, inneren Gesittung entstammen? Die Frauenwelt soll ja doch Ordnung, Reinlichkeit und Ruhe ausstrahlen, edle Formen prägen in jeder Lebenslage — also warum nicht auch auf der Wanderschaft? —

Und noch eins — mehr Stille und Ehrfurcht in der Natur! Man lernt auf der Wanderung immer noch Menschen kennen, denen lärmende Witze und reichlicher Biergenuß Inbegriff der Urlaubsfreude ist, Philister — Typen, die verzweifeln, wenn nicht alle zwei Stunden ein Gasthaus lächelt, die immer noch nicht begreifen, daß barmherzige Kaninchenlöcher und Felsspalten bereit sind, unsere Butterbrotpapiere und Eierschalen liebevoll zu begraben. Und dann: muß unbedingt dauernd gesungen und geklampft werden, marschierend und rastend, ob's klappt oder nicht? Das Singen ist doch inneres Bedürfnis, sollte zwanglos aus der Stimmung strömen. — Es war einmal eine zauberhafte Juninacht hoch droben auf einem deutschen Gebirgskamm. Sternflimmern, trauliches Grillenzirpen, tiefer Friede — nein. Wie wollte man träumend versinken in dies wonnige Schweigen! — aber o weh — drüben lag eine rüstige Wandergruppe mit acht Klampfen mindestens. Vielleicht wäre ein klangschönes Lied Erlebnis gewesen? Statt dessen wurde von 9—12,30 Uhr der ganze „Zupfgeigenhansel", auch mit all seinen Herbst- und Winterliedern und Dialektscherzen heruntergesungen. Ade du heilige Sommernachtsfreude! Aber das muß nicht sein — es geht auch hier anders. Ich kenne Gruppen, die niemals stille Freuden anderer stören, deren Lied und Spiel sich fein dem Zauber der Stunde einfügt, die niemals ungemähte Wiesen betreten, stets das Feuer austreten, Ueberreste vergraben; die wissen, daß Wandern und Wirtshauslärm, Waldrast und Zigarette, Wanderkultur und Herumwildern nicht zusammenpaßt.

Und wenn das unsere Jugend in unerbittlichen Wanderregeln lernt — dann sollen die Gruppenführer dreimal gesegnet sein.

SLUB
Wir führen Wissen.

< Literarische Beilage >

Waldemar Domroese. „Der Wille zur Persönlichkeit". Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig. Preis geheftet 6, geb. 8 Goldmark.

Seit dem Weltkriege, der die Menschheit ihre Nerven entdecken ließ, ist eine, manchmal bedenklich stimmende, allgemeine Vernichtung der psychischen Kräfte zu bemerken, von der die Nervenärzte erzählen können. Not und Unterernährung sind von jeher die Begleiter der Kriege gewesen, und sie haben etwas mit sich gebracht, etwas geradezu Gefährliches: einmal die Niedergeschlagenheit, die den Menschen willenlos macht, zum anderen das krasseste Sichgehenlassen, das in der ungezügelten Gier nach Vergnügen und Sinnlichkeit bemerkbar wird. Der Kirche stehen Mittel zu Gebote, hier helfend einzugreifen und aufzurichten. Wie ungeheuer schwer das aber werden kann, davon hat mir ein Seelsorger neulich berichtet. Der Mensch, der jahrelang in gedrückter Stimmung gelebt hat, weiß nicht mehr, daß zum Gebet die Arbeit gehört. Er kennt nur Vorsätze, glaubt jedoch bald selbst nicht mehr, daß er sie wird ausführen können. In solchen Zeiten ist die Zahl der Autoren groß, die ihren Mitmenschen helfend beispringen wollen. So manches gute Buch ist seit dem Kriege erschienen. Ich erinnere nur an Baerwald und Brieger. Ihre gute Absicht kann indessen den beflissenen Leser immer wieder nur zum Vorsatz führen, zur Ausführung fehlt ihm der Wille. Domroese macht nun den Versuch, auf Grund der von ihm jahrelang studierten und erprobten Nervenfunktionen eine wissenschaftliche Methode zur Willenserziehung zu finden. Wem diese Methode eingeht, der muß nach seiner Ansicht die volle Energie wiedergewinnen können. Ob das möglich ist, kann hier nicht entschieden werden. Zweifellos aber wird durch die Autosuggestion viel zu erreichen sein. Imponieren muß einem, daß sich Domroese ohne jegliche Voraussetzung an alle wendet. Das heißt nichts weniger, als daß er zu allererst den Willen zum Wollen wachrufen möchte. Sein Lehrgang beginnt mit einer volkstümlichen, eingehenden Erklärung des Nervensystems und seiner seelischen Funktionen, fordert alsdann Atem- und Sprechübungen, kommt hiervon zu einer wichtigen Angelegenheit, der Selbstkritik, und führt weiter zu immer schwieriger werdenden Uebungen in Willensdispositionen, Vorsätzen mit sofortiger und späterer Handlung und Bekämpfung der Gewohnheiten. Alle diese Uebungen bestehen in autosuggestiven Zwangsmitteln. Man kann sich sehr wohl vorstellen, daß sie, wenn einmal der Wille zum Wollen da ist — und den verspricht Domroese bestimmt — wirksam werden. Hernach wird weiter aufgebaut an der Veredelung des Gefühlslebens. Damit schließt der erste Teil. Besteht der Schüler in diesem Lehrgang, so werden ihm die nächsten Klassen der Willensvervollkommnung keine ernstlichen Schwierigkeiten mehr bereiten. Konzentration, Wahrnehmungs- und Vorstellungstätigkeit werden gesteigert. Das denkende Lernen wird für die Reife der zweite Klasse verwertet. Die dritte befaßt sich mit der Ausbildung des Denkens und der Phantasie. Sie will bereits die Gedanken in ordnungsmäßige Prinzipien leiten und durch ganz eigenartige, höchst bewundernswert erdachte Uebungen die Phantasietätigkeit beeinflussen. Bis hierher, so meine ich, wird jeder folgen können, wenn nicht ein schwerer moralischer Defekt oder ein hereditäres Leiden sich der Wirksamkeit der Methode in den Weg stellt. (Domroese will sogar dann noch helfen!) Der 4. und 5. Teil soll zum Redner und zur wahren Persönlichkeit erziehen. Das müßte man experimentaliter untersuchen können. Die Methode ist auch hier gangbar, aber die Hindernisse, die sich ihr bei diesen Höchstleistungen in den Weg stellen, sind nicht mehr allein von dem durch das Vorangegangene bestimmt erzogenen Charakter abhängig. Hier kann rein Körperliches von entscheidendem Einfluß sein. Schließlich genügt es auch, wenn jemand die Aufgaben der ersten drei Abschnitte restlos zu erfüllen gelernt hat. Von da ab findet er seinen Weg. — Das Buch kann jedem Schwächling nur wärmstens empfohlen werden. Man möchte ihm beinahe versprechen, daß er den Willen zum Wollen erlernen wird. Domroeses überaus scharfsinnige Dialektik macht ihm das leicht. Von allen Büchern über Selbsterziehung, die ich in den letzten Jahren in die Hand bekam, ist dies das beste und sympathischste. Möge es helfen, Glück spenden! Zk.

Dem St. Heinrichsjubiläum (900. Todestag Kaiser Heinrichs II.), das vom 5. bis 13. Juli hochfestlich in Bamberg begangen wurde, hat die Allgemeine Rundschau (Wochenschrift für Politik und Kultur, begründet von Dr. Armin Kausen) ihr Heft 27 vom 3. Juli als Festnummer gewidmet. Der Grundgedanke ist die Verehrung unserer deutschen Heiligen und insbesondere des einzigen heilig gesprochenen Trägers der alten deutschen Kaiserkrone zu fördern. In dieser Richtung gehen die Beiträge der Festnummer, an der Spitze eine kurze inhaltreiche Würdigung des Jubiläums aus der Feder des hochwürdigsten Erzbischofs von Bamberg, Dr. Jacobus von Hauck. Der Herausgeber Dr. Otto Kunze schreibt über Unsere deutschen Heiligen, Hochschulprofessor Dr. Wilh. Scherer (Passau) Zur politischen und religiösen Bedeutung Heinrichs des Heiligen, E. M. Hamann über die heilige Kaiserin Kunigunde. Die Oertlichkeit des Festes wird geschildert von Hochschulprofessor Dr. Heinr. Mayer (Bamberg): Kaiserstadt und Kaiserdom. Dr. Bertha Antonia Wallner (München) erzählt von den Bücherschätzen Kaiser Heinrichs des Heiligen, den Prachthandschriften in der Münchner Staatsbibliothek. So gibt die Festnummer einen einzigartigen Ausschnitt aus der heiligen und profanen Geschichte Deutschlands in einer ihrer glänzendsten Epochen. Auch der sonstige Inhalt des Heftes verdient wie immer Aufmerksamkeit. F. Ritter von Lama führt seine autorisierte Uebersetzung der Skandinavischen Missionsfahrt des Kardinals van Rossum weiter, Albert Dettling plaudert fesselnd über Frankreichs neue Männer, Dr. Joh. Kimberg bringt Statistisches über Exerzitien. Ein Gedicht von Leo van Heemstede „Bange Ahnung" schlägt mit einem sehnsüchtigen Aufblick nach oben nochmals den Grundton an. Büchertisch, Bühnen- und Finanzrundschau vervollständigen wie immer den Text. Bestellungen nimmt jede Postanstalt, jede Buchhandlung und der Verlag der Allgemeinen Rundschau, München, Galeriestraße 35a, entgegen, welch letzterer auch Probehefte kostenlos versendet. Monatspreis 1,35 Mark.

Jesus Christus. Sein Leben, seine Lehre und sein Werk. Von Dr. August Reatz, Professor der Theologie in Mainz. gr. 8° (VIII und 354 S.; 1 Titelbild) Freiburg i. Br. 1924, Herder. G.-M. 5,50; geb. in Leinwand G.-M. 7.50.

Die Frage nach dem Wesen des Christentums ist in der religiösen Wiederbesinnung unsrer Tage, auf der ringenden Suche nach dem festen Pol für Seele und Leben das Kernproblem der Erörterungen. Die Antwort, die entscheidungsschwere, fordert ein gründliches Wissen um Jesus Christus, seine Persönlichkeit, seine Lehre und sein Werk. Für die Gebildeten und insbesondere die Akademikerwelt unsrer deutschen Heimat fehlt zur Zeit ein Werk, das kurz und doch mit allseitiger Rücksichtnahme auf die modernen Problemstellungen diese Kenntnis vermitteln könnte, etwa so, wie vor zwei Jahrzehnten Schells Christusbuch in seine Zeit trat.

Der Mainzer Theologe Reatz springt mutig und klärend in die Lücke. Sein eben hinausgehendes und buchtechnisch gut ausgestattetes Werk: „Jesus Christus, sein Leben, seine Lehre und sein Werk", bietet weder ein ausführliches Leben Jesu noch eine Aufrollung aller Kontroversen, so sehr der Verfasser sich unausgesprochen mit der ganzen ernst zu nehmenden Leben-Jesu-Literatur auseinandersetzt. Die tiefste Absicht des Werkes ist vielmehr: dem fahlen Jesusbild der negativen Kritik den sieghaften Christustyp der mit dem Glauben zusammenklingenden kritischen Forschung gegenüberzustellen. Reatz steht unter der Leitung des Grundgedankens: „Ein Christusbild, das nur im reinen Glanze seiner Ideenfülle und in der unerfindlichen Harmonie und Geschlossenheit dieses einzigen Menschenlebens erstrahlen würde, müßte den Stempel seiner geschichtlichen Wahrheit an der Stirne tragen."

Einleitend erörtert der Verfasser seine Stellung zu den Quellen. Der erste Teil bringt in vier Kapiteln Leben und Persönlichkeit des Herrn zur Darstellung. Nachdem im messianischen Selbstzeugnis (IV) ein sicherer Boden für das Verständnis der Lehre Jesu gewonnen ist, wendet sich der zweite Hauptteil den Fundamentalfragen der „messianischen Verkündigung" zu: er behandelt den neuen Gottesglauben (V), den die frohe Botschaft von Gottes Vatergüte verkündet, das Gottesreich (VI), in dem sich diese Vatergüte auswirkt, und zuletzt „das neue Gesetz" (VII), d. h. die religiös-sittlichen Grundlagen, den Inhalt und die Bedeutung der sittlichen Forderung Jesu. Der dritte Hauptteil: „die messianische Stiftung", birgt eine tiefdringende Apologie für Kirche (VIII) und Sakrament (IX). Ein Schlußwort türmt zusammenfassend den Willen und Beweis des Buches zu dem Ergebnis: Das Evangelium ist die frohe Botschaft von der Offenbarung der Vatergüte Gottes durch den Sohn in der Kraft des Geistes, begonnen mit Jesu Wirken auf Erden und in seiner Kirche durch alle Jahrhunderte fortgesetzt. Das ist das Wesen des Christentums und des Katholizismus.

Ewige Freunde sind Bücher
Liathar Ludwig, **Unter der Geisel** (Ein Moselroman) (Gebd. 4.70 M)
Plat, **Großstadt und Menschentum** (Gebd. 6.— M)
Sieberz Paul, **Karl Fürst zu Löwenstein. Ein Bild seines Lebens und Wirkens.** (Gebd. 15.- M)
Friedrich Pustet
Buch- und Kunsthandlung
LEIPZIG
Rudolfstr. 3/Tel. 283 73

„Heilige Zeiten". Religiöser Gelegenheitsunterricht über das katholische Kirchenjahr für die Oberstufe der Volksschule und die Mittelstufe höherer Lehranstalten, von Georg Schreiner, städtischer Anstaltspfarrer in München. Verlag Josef Kösel und Friedrich Pustet.

Verfasser geht auf die historische Grundlage der einzelnen Feste zurück, erklärt ihre dogmatische Bedeutung im Lehrgebäude und ihre liturgische Schönheit im Gottesdienste. Was aber noch wichtiger ist, er versäumt nie, die Brücke zu schlagen von der Lehre hinüber ins Leben. Es ist eine erstaunliche Fülle zündender Anwendungsgedanken, die die Kinder aus jeder Katechese zu lochender und fruchtspendender Verarbeitung mit nach Hause nehmen. Außerdem durchzieht in diesem Buche den Kranz der beweglichen und unbeweglichen Feste als wertvoller Einschlag eine Anzahl solcher Heiligenleben, deren Kenntnis ob ihrer Popularität und Bedeutung keinem gutunterrichteten Katholiken verschlossen bleiben darf. Auch hier liegt der Schwerpunkt der Behandlung wieder in der Auswertung des Heiligenlebens für das Leben des Kindes. Die „Heiligen Zeiten" sind gedacht als Unterrichtsbehelf für die Oberklassen der Volksschulen und die Mittelstufen höherer Lehranstalten. Aber auch der Fortbildungskatechet und der Prediger in Schulgottesdiensten werden nicht ohne Befriedigung und Erfolg darnach greifen.

„Kurze und packende Katechismusbeispiele" mit beigedrucktem Text des Lindeschen Katechismus von Joseph Hanß, Pfarrer in Neustadt a. d. Haardt, 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Verlag Josef Kösel und Friedrich Pustet, Regensburg, brosch. 2,25 Mark, geb. 3,— Mark.

Jeder Katechet, der den Religionsunterricht für die Kinder interessant gestalten will, wird in den Unterricht kleine Erzählungen und Beispiele flechten müssen. Mit Recht sagt der heilige Gregor der Große: „Der größte Teil der Menschen wird mehr durch Beispiele als durch Gründe zum Verlangen nach himmlischen Gütern angezogen". Verfasser bietet eine reiche Auswahl kurzer und lebenswahrer Beispiele, die auch aus unseren Tagen genommen sind. Die Anordnung des Buches ist insofern glücklich getroffen, daß die Beispiele unmittelbar auf die dazugehörenden Katechismusfragen folgen; zu bedauern ist nur, daß wir in Deutschland noch keinen einheitlichen Katechismus haben, der auf diese Weise ausgeschmückt ist. Vorliegendes Buch wird jedem Religionslehrer Freude bereiten. Fr.

Literarischer Handweiser. Kritische Monatsschrift. Herausgegeben von Dr. Gustav Kecheis. Verlag Herder u. Co., Freiburg i. Br. 60. Jahrgang — 1924. Jährlich 12 Hefte. Durch Buchhandel und Post beziehbar.

Soeben ist erschienen Juliheft 1924: Ein Streifzug durch das neueste englische Schrifttum. Von Karl Arns. — Die Soziale Unrast. Von Theodor Brauer. — Friedrich Hebbels Persönlichkeit. Von Günther Müller. — Zum 50. Geburstag von Wilhelm v. Scholz. Von Karl Widmaier. — Ferner kritische Beiträge über die verschiedenen Wissensgebiete von Alfred Adamietz, Ernst Bender, Ferdinand Birkner, Linus Bopp, Ludwig Brecht, Philipp Dengel, Julius Dorneich, Karl Eder, Joseph Engert, Anton Grauer, Arthur Grundei, Hands Grundei, Konrad Hofmann, Johannes Hollnsteiner, Wilhelm Kahl, Oskar Katann, G. Kecheis, Hermann Kopf, Karl Fr. Krämer, Alois Mitterwieser, Johannes Mumbauer, Franz Neureuter, Hermann Platz, Kurt Reinhardt, Karl Rieder, Ernst M. Roloff, Joseph Sauer, Franz Sawicki, Georg Schäfer, Georg Schalk, Peter Scherer, Hans Schoenfeld, Günter Schulemann, Wilhelm Schulte, Wilhelm Steinitzer, August Vezin, Martin Wackernagel, Georg Wunderle. — Neuerscheinungen. Zeitschriftenschau. Nachrichten. Ricarda Huch. — Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

Meyers Lexikon. Die in den Nöten der Inflationszeit wegen der Kostenfrage eingestellten Arbeiten an der auf 12 Bände angelegten siebenten Auflage von „Meyers Lexikon" sind wieder aufgenommen worden und werden so gefördert, daß der erste Band im November dieses Jahres erscheinen kann.

Erlebnisse auf Java aus Tagebüchern von Max Danthenden. Verlag von Albert Langen in München.

Max Danthenden, dem Java schon in der Kindheit als das Märchenland vorschwebte und den der Weltkrieg dorthin verschlagen hatte, schildert in schwungvoller, poetischer Sprache die Sitten und Gebräuche der Javaner, die herrlichen Naturschönheiten dieses Landes. Während er im ersten Teile „Die Hochzeit des Nagels der Erde" den Leser einführt in das Leben und Treiben am Hofe des Sultans, gibt er im zweiten Teile „Meine Smeron-Besteigung", eine herrliche, landschaftliche Beschreibung von Tosari bis zum höchsten Vulkan der Tropeninsel. Auch dieses Buch ist ein Beweis für die feine Beobachtungsgabe und das dichterische Talent des Verfassers. Fr.

Robert de Nobili S. J.

Einen „Beitrag zur Geschichte der Missionsmethode und der Indologie" nennt P. Dr. Peter Dahmen S. J. seine höchst willkommene und sehr fleißige Arbeit über das Leben und Wirken seines Mitbruders Robert de Nobili, der im hohen Alter von fast 80 Jahren, am 6. (21.?) Januar 1656 nach 45 Jahren angestrengter Missionsarbeit den ewigen Lohn so vielseitiger Mühen und Studien vom Herrn des Weinberges in Empfang nahm.

So vieles ist schon geschrieben über die Mittel und Wege, die zu großen Erfolgen führen können in der Bekehrungsarbeit der 300 Millionen Inder und der 400 Millionen Chinesen. Mehr als die Hälfte der Menschen weilt hier noch im Todesschatten des Unglaubens und Aberglaubens, und jeder wahre Freund der Menschheit, insbesondere alle Glieder der einen Kirche, wünschen, daß doch Fenster gebrochen werden in dieser dunklen Mauer, damit das Licht der Welt auch jenseits der chinesischen Mauer und trotz indischer Kasten gar vielen Millionen leuchten könne. Und darum ist ein Beitrag zur Missionsmethode aus der Feder eines Kundigen, der Land und Leute, Sprache und Gebräuche durch Jahrzehnte studierte und beobachtete, von hohem Werte.

Dazu kommt die noble und ehrfurchtgebietende Gestalt des hochverdienten Pioniers der Maduramission, der an der Stätte, wo damals 10 000 Brahmanen auf Staatskosten indische Philosophie und Theologie studierten, seine Hütte aufschlug und seine Kapelle erbaute mit dem ausgesprochenen Wunsch, weite Tore dem Evangelium zu öffnen.

Was P. Matthäus Ricci in China versuchte, das erstrebte P. de Nobili in Madura: den Zugang zu eröffnen zu den oberen und mittleren Ständen dieses auf seine alte Kultur so stolzen Volkes.

P. Robert de Nobili, aus fürstlichem Geschlechte, entwand sich unter Mühen den Familientraditionen, die ihm Würden und ehrenreiche Lebenswege vorzeichneten. Waren doch aus nächster Familie zwei seiner Onkel mit dem römischen Purpur ausgezeichnet: Kardinal Robert de Nobili, 1559 in jungen Jahren verstorben, und Kardinal Robert Bellarmin, mit dem N. von Madura noch brieflich verkehrte. Beiden Verwandten dankte er für ihr vornehmes Beispiel des unverdrossenen Strebens nach heiligen Zielen durch sein zähes Festhalten an hoher Lebensaufgabe in strenger Askese. Kardinal Robert de Nobili lebte am päpstlichen Hofe genau nach den Regeln der Gesellschaft Jesu. Kardinal Bellarmin, Mitglied der Gesellschaft Jesu, vereinigte mit dem Glanze des Purpurs den Seelenadel eines heiligen Lebens. Die Seligsprechung im vorigen Jahre hat ihm die Ehre der Altäre zuerkannt. Der Heilige Vater hat ihn den Fürsten der Apologeten genannt und ihn als Vorbild den Priestern und Prälaten vor Augen gestellt. Ihnen suchte P. Robert de Nobili nachzuleben, in heiliger Arbeit für die Kirche und in hoher Wissenschaft. Mit 20 Jahren trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu und mit 27 Jahren verließ er Portugal im Jahre 1604. Nach langen Fahrten, vieler Unbill der Witterung und schwerem Fieberanfall, konnte er endlich 1605 in Madura die ersten Versuche seiner 25jährigen Missionsarbeit machen. Seine hervorragende Begabung und ein hohes Talent für Sprachen befähigten den selbstlosen und seeleneifrigen Glaubensboten zu erfolgreichen Konversionsarbeiten. Ein Mitglied der amerikanischen Mission zu Madura nennt Nobili den größten Missionar des 17. Jahrhunderts; der berühmte Missionar Abbé Dubois schreibt ihm an 100 000 Bekehrungen zu. (von denen jedoch viele erst nach Nobilis Tode verwirklicht sind). M. Müller preist N. als den ersten Sanskritforscher. Sir Henry Cotton kennt keine edleren Vorbilder der künftigen Glaubensboten als Franz Xaver und de Nobili.

Große und mannigfache Opfer forderten die apostolischen Arbeiten: eine große Abtötung in der Lebensart unter Verzicht auf Fleisch, Eier und Fische; ein fortgesetztes und intensives Studium der Sprachen und Gebräuche, weite Reisen, zweijährige Einkerkerung, Verfolgung und Verleumdung, Gehorsam und mancherlei Abänderung der geplanten Wege. Aber der Glaubensbote blieb aufrecht im Vertrauen auf das Wort Christi und so gab er der Maduramission ihr besonderes Gepräge. Heute zählt die Mission 300 000 Katholiken, ein Zehntel der katholischen Bevölkerung ganz Indiens und Ceylons. Auch die schwersten Schläge überstand die Maduramission, die Vertreibung der Jesuiten aus den portugiesischen Kolonien durch Pombal 1759 und die Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773. Aber innerhalb von nur 30 Jahren ging damals die Mission um 120 000 Christen zurück. Erst das Jahr 1837, unter Gregor XVI., trug neues Leben in die Mission zurück. Die Jesuitenpatres betraten das Arbeitsfeld Nobilis und fanden in den drei Distrikten Trichinopoly, Madura, Palamcottah nur noch 93 000 Katholiken.

Heute arbeiten dort schon 1215 europäische und 1950 einheimische Priester. In den drei vorgenannten Städten besuchen Tausende von Knaben und Jünglingen der verschiedensten Kasten im besten Einvernehmen unter sich die dortigen Jesuitengymnasien. Wenn auch diese Schulen und die Landbevölkerung an der Milderung der Kastenunterschiede mit Erfolg arbeiten, so bleiben doch die Rufe, man möge auch heute der Nobilischen Methode der Anpassung sein Augenmerk zuwenden. P. Hoffmann S. J. fordert in seinem Büchlein „37 Jahre Missionar in Indien" (Innsbruck 1923) als unerläßliche Vorbereitung für die indischen Missionen: Kenntnis der Sprachen, der Literatur und der Umgangsformen Indiens, dann entschiedenes Opferleben, das jede Verletzung der Empfindungen der Inder grundsätzlich ausschließt.

Viel stritt man schon zur Zeit Nobilis über die Anpassungsfrage, mehr noch 80 Jahre später. Heute ist man einig in der Forderung und seit vielen Jahren arbeitet im Jesuiten-Priester-Seminar in Darjeeling eine hervorragende indische Akademie; eine ausgezeichnete indologische Bibliothek ermöglicht dort ein erfolgreiches Studium der indischen Sprachen, Religionen und Philosophie. In der Maduramission, die Nobili geschaffen, sind unter den Katholiken alle Kasten vom Brahmanen bis zum Lederarbeiter vertreten. Der Klerus der Fischerküste ist fast ausschließlich indisch und untersteht einem indischen Generalvikar.

Jedenfalls hat das missionswissenschaftliche Institut zu Münster in diesem Hefte[1]) einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Missionsmethode geboten. Möge der eifrige und landeskundige Verfasser nach den wissenschaftlichen Vorarbeiten auch ein Lebensbild des großen Missionars Robert de Nobili S. J. für das Volk schaffen. Das würde zur Belebung des Missionseifers wesentlich beitragen. Auch das katholische Volk möchte die Schwierigkeiten und Hoffnungen kennen, die unsere Glaubensboten in Indien und China vor sich sehen. Großes und Größtes dürfen wir erwarten, wenn die gemachten Erfahrungen, wie es schon geschieht, allseitig gewertet und ausgenutzt werden.

[1]) P. Dr. Peter Dahmen S. J., Robert de Nobili S. J. 6. Heft der missionswissenschaftlichen Abhandlungen. Aschendorff, Münster 1924.

SLUB
Wir führen Wissen.

Deutscher Muttertag

Ein Fest der Mutter!

Droben in Schweden hat das Volk einem tiefen und zarten Gedanken so feine und echte Ausprägung verliehen, daß man nur mit ganzer Ehrfurcht und Hochachtung davon erzählen kann. Seit drei Jahren feiert man in Schweden „den Tag der Mutter". Da sind vor drei Jahren ernste und hochsinnige Männer Schwedens zusammengetreten und haben besonnen darüber nachgedacht, wie man im Wirrwarr der Tagesnot und des Alltagsstaubes jenen ein Scherflein Dank und allgemeine Verehrung abstatten könne, die in der Stille zäh und unverdrossen arbeiten, sich verzehren und aufopfern und die das Glück und die Kraft, das Herz des Volkes in ihren Händen tragen, es bewachen und behüten: den schwedischen Müttern. Man schuf den Tag der Mütter. Ein Tag im Jahre sollte ganz der Mutter geweiht sein, alle Herzen des Volkes, vom König herunter bis zum Tagelöhner, sollten an diesem Tage der Mutter entgegenschlagen, ihr ein wenig Heiterkeit, Freude und Sonnenschein in ihr schlichtes und doch so mühevolles Dasein hineinstrahlen. Der Gedanke zündete. Und gleich beim ersten Male wurde dieses neue Fest, der Tag der Mutter, unter selbstverständlicher Teilnahme gefeiert mit Wärme, Liebe, ja Begeisterung, ein echtes Volksfest. Und mit jedem Jahre wuchs die freudige Teilnahme aller Schichten, ohne Klassen- und Parteiunterschiede, und schlang ein liebes, inniges Band um ein ganzes Volk.

„Am Tage der Mutter" ist die Mutter Mittelpunkt alles Denkens und Handelns, aller Fürsorge, Liebe und Verehrung. Ganz Schweden, vom äußersten Südzipfel der Halbinsel bis zum höchsten Norden; alles lebt an diesem Tage der Mutter, der lebenden Mutter in sorgender, hingebender Zärtlichkeit, der toten Mutter in wehmütigem Gedenken. Am Tage der Mutter flaggt ganz Schweden. An diesem Tage darf die Mutter keinen Finger rühren, muß ruhen und feiern, muß sich bedienen, beschenken, mit allen Beweisen der Liebe überschütten lassen. Heute soll sie einmal zu ihrem Rechte kommen. Auch Kirche und Schule feiern froh und sinnig den Tag der Mutter mit Liebesgaben und Pakete gehen an diesem Tage zur fernen Mutter.

So nahe liegt im Grunde der feine Gedanke einer allgemeinen festlichen Mutterehrung. Wir Deutsche sind der vielen lauten und schreienden Feste müde. Aber ein Fest der Mutter, das tut uns not. Das kann unser Volk einig scharen um das kostbare Heiligtum des Mutterherzens, um sie, deren Schoß und Arm uns trug, die still und demütig in der tiefen Not unserer Zeit ausharrt, kämpft, leidet und überwindet. Das kann in all der Niedrigkeit und Gemeinheit, in dem giftspritzenden Gewoge des Hasses und Streites ein Tag des Friedens und der Volksgemeinschaft, der Versöhnung und der Liebe werden, ein Tag der Reinheit und Innerlichkeit in all der Unsauberkeit und Veräußerlichung, ein Sonnenstrahl im grauen Elend der Zeit, ein wenig goldener Sonnenschein, vor allem aber für den Feierabend der deutschen Mutter. Und wieviel Möglichkeiten zu schlichter und tiefer Ausgestaltung dieses schönen Feiertages ließen sich erfinden, ersinnen und herausholen aus der Brunnentiefe des deutschen Gemütes! Wieviel ethische Werte und Anregung bietet ein „Fest der Mutter" unserer deutschen Jugend, die es so oft verlernt hat, Opfer und Sorgen und Mühen der Mutter zu werten und zu schätzen!

Das Fest der Mutter! Hätten nicht gerade wir Katholiken allen Anlaß, Wegbereiter dieser Gedanken zu sein? Steht beim Gedanken aller Mutterliebe nicht lebendig vor unserer Seele das zarte, wunderholde Bild reinster und echtester Mütterlichkeit, das Bild der lieben Himmelsmutter, in tausend Jubelliedern besungen, in tausend Werken von Meisterhand gestaltet? Würde nicht unser Fest der Mutter im Lichte der Himmelsmutter übernatürlichen Glanz und verklärte Schönheit widerspiegeln? Wäre es nicht ein schönes Zukunftsbild, das ganze deutsche Volk, von Konstanz bis Königsberg, an einem Tage im Jahre vereint in der Ehrung der deutschen Mutter, das „Fest der Mutter", ein deutsches Volksfest, ein lauter Hochgesang auf Mutterliebe und Muttertreue?

Die Katholische Schulorganisation hat die katholischen Elternvereinigungen aufgerufen, in diesem Jahre, am 27. Juli einen Muttertag zu feiern. Diesmal wird der Aufruf in der Diaspora noch wenig Widerhall finden. Gelingt es aber, dieses Fest zur ständigen Einrichtung zu machen — und die Begeisterung, mit der im katholischen Westen Deutschlands für diesen Muttertag gearbeitet worden ist, gibt eine gewisse Garantie dafür — dann würde für das Familienleben in Deutschland ein neues Fest gewonnen sein, das wirklich eine Bereicherung bedeutete.

Die Mutter

Denk an das Aug', das übernacht,
Noch eine Freude dir bereitet,
Denk an die Hand, die manche Nacht
Dein Schmerzenslager dir gebreitet.

Des Herzens denk, das einzig wund,
Und einzig selig deinetwegen,
Und dann knie nieder auf den Grund
Und fleh um deiner Mutter Segen!

Annette von Droste-Hülshoff.

Aus einem Tagebuch

Von H. Bonn.

Wirklich, ich bin keine eingebildete Mutter. Ich finde zwar meinen Erstgeborenen über die Maßen lieblich; doch das finden andere auch, die beiden Großmütter zum Beispiel, und ich anerkennen doch, daß es noch andere nette Kinder gibt. Wenn freilich mein kleiner Schelm so seinen blonden Kopf an meine Brust legt und mich mit seinen dunkeln Augen anstrahlt, dann — ja dann erscheint er mir eben wie ein kleiner Engel.

Doch ganz engelhaft ist er nicht immer. Leider. Er hat einen Dickkopf. Sein Vater sagt: den hat er von mir; ich sage: darin gleicht er ihm.

Neulich kam Tante Berta gerade dazu, als Mutter und Sohn über das Spazierengehen anderer Meinung waren. Etwas laut ging es zu. Das kann ich nicht leugnen. Das Söhnlein strampelte und schrie, die Mutter schalt und weinte. Nein, engelhaft war es wohl nicht. Doch „abscheulicher Trotzkopf" brauchte Tante Berta den Buben auch nicht zu nennen. Das war zu viel.

Wenn Bubi nur weniger geschrien hätte! Zum Davonlaufen war es wirklich, und Tante Berta lief auch davon. Ich begleitete sie hinaus ein bißchen heiß und aufgeregt, und just da kam unsere alte Hausgenossin die Treppe herauf. Sie sah meine Tränen, hörte Tante Bertas Ermahnungen, strenger zu sein, und da klagte ich ihr meine Not.

Da strich mir die liebe Frau sachte über das Gesicht und sagte sanft: „Ruhe und Geduld braucht es zum Mutterseinkind. Mit Heftigkeit in Strenge und Liebe richtet man wenig aus."

„Ich würde den Bengel tüchtig verhauen," rief Tante Berta, die mit einem Schritte die Stiege abwärts ging.

Wer hatte nun recht?

Still kehrte ich zu meinem kleinen Unhold zurück. Mit verheultem Gesichtchen saß er in einer Ecke und knurrte: „Will nicht spazieren gehen!"

Ich schwieg. „Ruhe und Geduld", klangs in mir nach. Zwang ich ihn jetzt, begann das Geschrei von neuem. Ich setzte mich also an meinen Schreibtisch und begann meine Wirtschaftsrechnung.

Auf einmal kam aus Bubis Ecke ein Seufzerlein.

Ich rechnete weiter — wieder ein Seufzer!

Nun war es still, dann klang es zaghaft: „Mutti!"

Mein Kopf machte eine halbe Wendung. Nein, noch war es nicht Zeit. Ich rechnete krampfhaft 15 und 37 sind 74 — o, welch' närrische Summen kamen heraus!

Wieder ein Seufzerlein. Es raschelte. Trapp, trapp, kams daher und dann huschelte es sich weich und warm an mich, und flehend, ach, so kläglich klang es: „Mutti! Mutti!"

Rasch wollte ich den lieben, unnützen Schelm an mich ziehen und ihn heftig abküssen, als mir der alten Frau Mahnung einfiel: „Mit Heftigkeit in Strenge und Liebe richtet man wenig aus." Ich streichelte also nur linde meinen Trotzkopf und fragte gelassen: „Warum hast Du denn keine Lust zum Spazierengehen?"

„Weil — weil ich doch in der Eisenbahn saße, und weil ich doch Kondukteur war, und weil ich doch nach Zürich fahrte!"

Also im Spiel hatte ich ihn gestört; das war's. Herausgerissen aus seinem heitern, bunten Phantasieland hatte ich ihn.

Ich sagte ganz ernsthaft: „Schau, Bubi, nun bist du doch einmal ausgestiegen, da kannst du ja auch spazieren gehen. Wenn du heim kommst, fährst du dann weiter!" —

„Hm!"

Und er ging mit. Erst etwas mürrisch, dann so froh wie immer. Mein — ich muß es gestehen — erster Sieg.

Doch ich hoffe mehr zu erringen. Ruhe und Geduld: ich will immer daran denken, und auch daran, meinen Buben nicht so rasch aus dem Spiele zu reißen. Ich werde ja selbst ärgerlich, wenn man mich gedankenlos in meiner Arbeit stört, und dem Kinde ist das Spiel Arbeit, Betätigung, für die es ganz unbewußt von den Erwachsenen Verständnis fordert.

Was ist das. Bubi schreit nebenan! Ganz aufgeregt klingt seine Stimme: „Marie, Marie, Sie gehen ins Wasser!" — „Ich, nein!" brummte Marie und schlürft aus dem Zimmer.

Ich gehe hinüber. Da sitzt Bubi auf einem Kissen auf dem Fußboden und ruft mir glückselig zu: „Ich bin Schiff, Mutti, fall' nicht ins Wasser!"

Nein, ich will nicht in das rinnende, klare Traumwässerlein treten, auf dem er so selig dahinfährt, wie der Schiffer auf dem blauen Meere der Insel des Glücks zuschifft.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Josef Albert Dresden. — Für den Inseratenteil: Josef Fohmann, Dresden.

Die merkwürdige Geburtstagsfeier

Eine nachdenkliche Geschichte zum Muttertag.

Von Robert Stein.

Vor Jahren, so erzählte ein Freund, lebte ich in einem Lande „weit hinter Amerika". In einer liebenswerten Familie fand ich Unterkunft. Zwar lernte ich meine Hausgenossen zunächst nur von weitem kennen, gewissermaßen durch die Zimmertür hindurch. Es war da viel junges Leben; ich hörte flinke Füße auf den Treppen und im Garten, frische Stimmen, die gern lachten und sangen, und merkte, daß Frau Musika ein ständiger Gast im Hause sei. Sie war es auch, die mich der Familie näher brachte. Zu meiner Freude nahm ich wahr, daß neben anderen deutschen Meistern, die überhaupt den Vorrang hatten, mein geliebter Mozart immer wieder gespielt wurde, und die Begeisterung für ihn überwand denn auch die Zurückhaltung auf beiden Seiten. Ich wurde nun stets zur sonntäglichen Hausmusik eingeladen, die immer nach dem gemeinsamen Spaziergang anfing und nach dem Abendessen fortgesetzt wurde, ohne strengen Zwang, und doch nicht planlos, manches liebe Mal mit heißem Redestreit über Kunst und Künstler, über Welt und Leben, immer eine heitere, edle Geselligkeit, die das Herz erhob und auf die ich mich schon die ganze Woche freute.

Es waren prächtige Menschen; zwar auch mit Menschlichkeiten, aber die kraftvoll-männliche Natur des Vaters, die sich in den drei größeren Söhnen und in der jüngeren Tochter unverkennbar widerspiegelte, wurde in glücklicher Weise ergänzt oder ausgeglichen durch das gütige Wesen der schönen, stillen Mutter, der die ältere Tochter am meisten glich; die beiden kleinen Jungen waren vorläufig noch drittes Geschlecht und mußten bald nach dem Abendessen zu Bett; dafür kamen sie sonst oft auf mein Zimmer und machten mir mit ihren drolligen Einfällen viel Spaß. Ich wuchs immer mehr in die Familie hinein.

Nun hatten mir die beiden Kleinen verraten, daß demnächst einer im Hause Geburtstag habe: Evchen, die jüngere Tochter, die Geigerin. Es war mir lieb, eine schickliche Gelegenheit vor mir zu sehen, wo ich mich für die vielen Freundlichkeiten der Familie einmal erkenntlich zeigen konnte; ich kaufte also einen niedlichen geschnitzten Notenständer, schrieb ein paar Verse dazu und ließ ihn vom Geschäft hinschicken. Natürlich gab es einige Schwierigkeit, bis die Eltern erlaubten, daß Evchen das kleine Geschenk annahm. Evchen selber, sonst immer so lebhaft, kam mir dabei etwas eigen vor, so als ob sie nicht wisse, was ihr geschähe; und überhaupt hatte ich den Eindruck, daß ich nicht ganz richtig verfahren sei. Woran das lag, wußte ich zunächst nicht. Ich wurde zum Essen eingeladen und sah zwar auf Evchens Platz ein nettes Sträußchen, aber prächtiger Blumenschmuck fand sich am Stuhl und Platz der Mutter. Meinen erstaunten Blick fing der Hausherr lächelnd auf, er sagte aber nichts. Dafür waren alle Kinder um so beredter; jedoch galt ihre ganze Teilnahme der Mutter; das Geburtstagskind spielte keine besondere Rolle. Die Geschenke auf dem Nebentischchen, darunter eine lange gehäkelte Spitze, waren auch nicht für Evchen; denn Bul, einer der drei größeren Söhne, sagte:

„Mutter, das mußt du aber unserer Ev besonders anrechnen, zweieinhalb Meter Spitze selber gearbeitet! Wieviel Stunden hätte sie dafür geigen können!"

„Ja," meinte auch der älteste Sohn, „das ist unserer Konzertmeisterin gewiß nicht so leicht gewesen."

Alle stimmten bei, der Vater nickte dem errötenden Töchterchen freundlich zu und tauschte einen zufriedenen Blick mit seiner Gattin, die dem Geburtstagskind neben ihr liebevoll die Hand streichelte. Aber meinen beiden kleinen Freundchen lag offenbar noch ein Stein auf dem Herzen; sie schauten sich immer wieder um und tuschelten miteinander; schließlich — wir wollten uns gerade gesegnete Mahlzeit wünschen — platzten sie heraus:

„Der feine Notenständer . . ." „Und Ev ist doch gar keine Mutter!"

Da lachten die übrigen fröhlich auf, auch die Mutter und Evchen. Es war, wie wenn sich ein dramatischer Knoten löste; derselbe Gedanke, der alle Kinder des Hauses bewegte, war durch den Mund der Unmündigen ausgesprochen worden. Der Vater aber wandte sich zu mir:

„Sehen Sie, Herr Doktor, unsere junge Welt versteht Sie nicht, und Sie werden uns nicht verstehen. Wir feiern hierzulande Geburtstag ein wenig anders wie in Ihrer Heimat und auch noch sonst."

Wir standen auf. Die Mutter ging mit den Kindern in den Garten, Evchen am Arme. Der Hausherr holte Zigarren nach dem gemütlichen Erker des großen Wohnzimmers, wo ich ihm beim Spiele der blauen Rauchwölkchen meine Verwunderung über die unbekannte Geburtstagssitte aussprach; er war nicht überrascht:

„Das geht fast jedem Fremden so, der hier einen Geburtstag miterlebt. Wir feiern an diesem Tage die Mutter, und ich freue mich darüber."

„Gewiß, Ihre Art scheint mir manches für sich zu haben; aber ich verstehe das Ganze noch nicht recht. Wo bleibt dabei das Geburtstagskind?"

Er setzte sich weiter in den Korbsessel zurück und antwortete:

„Dem Geburtstagskind bringen wir Glückwünsche und Blumen; aber Geschenke erhält an diesem Tage die Mutter vom Geburtstagskind; es will seine Dankbarkeit gegen die Eltern kundtun. Der meiste Dank gebührt natürlich der Mutter. Unsere Kinder kennen kein Storchenmärchen; sie wissen in unseren Städten, die ja Gott sei Dank noch soviel Zusammenhang mit der Natur haben, so gut wie die Kinder auf dem Lande, daß die kleinen Kinder von der Mutter zur Welt gebracht werden. Dieses Wissen kommt ganz ungezwungen, es wird ohne Heimlichkeit davon gesprochen, aber stets mit ruhigem Ernst und mit nachdrücklicher Betonung der großen Schmerzen der Mutter und der Lebensgefahr, in der sie schwebt. Die Kinder merken dann auch, daß die Mutter ihr Kleines stillt — das tut hier jede Mutter — und daß sie dabei das Kind von ihrem eigenen Leben ernährt. Und dann all die weiteren Mühen der Mutter um die Kinder, die gestörten Nächte, die Sorgen am Krankenbettchen: das alles erzeugt ein starkes Gefühl der Dankbarkeit gegen die Mutter, was sich am Geburtstag des Kindes besonders äußert."

„Kommt denn der Vater nicht dabei zu kurz?"

„Sie meinen, wo er doch für den Lebensunterhalt schafft? Das ist aber nicht eine so unmittelbar-persönliche, natürliche Hingabe wie die der Mutter. Je älter die Kinder werden, um so mehr lernen sie auch den väterlichen Anteil an Arbeit und Sorge für die Familie verstehen und würdigen. Das genügt. Es ist wie ein stillschweigendes Uebereinkommen im ganzen Volke, durch die Ehrung der Mutter den Sinn für Familienleben zu pflegen sowie bei den Knaben und Jünglingen das Gefühl für Ritterlichkeit gegen das Frauengeschlecht zu beleben; ich brauche weiter keine Worte zu machen, Sie verstehen mich schon."

„Noch mehr, ich beglückwünsche Sie und Ihre Landsleute zu der schönen Sitte. Aber erlauben Sie freundlichst noch zwei Fragen: Wenn nun die Mutter selber Geburtstag hat oder in einer Familie die Mutter nicht mehr lebt?"

„Auch das ist schnell beantwortet: ist die Mutter selber Geburtstagskind, so geht sie eben zu ihrer Mutter hin und beschenkt diese, und die eigenen Kinder helfen dabei nach Kräften mit. Hat aber der Tod aus einem Hause die Mutter abberufen, dann geht jedes Kind an seinem Geburtstag hinaus zum Grabe und nimmt viel Blumen mit; ein Geschenk bekommt vielleicht der Vater oder auch eine arme Familie — das ist keine feste Sitte . . ."

* * *

Nach dieser Erzählung schwieg unser Freund eine ganze Weile. Dann sagte er lächelnd: „Jetzt wollt Ihr natürlich noch wissen, wie jenes Land heißt und wo es hinter Amerika liegt. Es heißt Nirgendwo und liegt auch nirgendwo. Jawohl, nirgendwo! Aber ich wünschte, daß es doch einmal irgendwo zu finden wäre. . . ."

TECHNISCHE RUNDSCHAU

Die eisenbahntechnische Ausstellung.

Die eisenbahntechnische Ausstellung, die in der Zeit vom 21. September bis 5. Oktober in Berlin veranstaltet wird, und zwar von der Reichsbahn in Verbindung mit dem Verein Deutscher Ingenieure, wird zwei Abteilungen aufweisen, und zwar eine in der Technischen Hochschule zu Charlottenburg und die zweite in Seddin. — Auf der Ausstellung in Seddin soll die Industrie dem Beschauer ein Bild von der gegenwärtigen Lage der Technik des Eisenbahnwesens geben nd nicht nur dem Fachmann, sondern auch weiteren Kreisen Belehrung und Anregung geben. Es werden hier über 100 Lokomotiven und Triebwagen ausgestellt und zum großen Teil auf dem Verschiebebahnhof und einer anschließenden Strecke vorgeführt werden. Besonderes Interesse dürfte eine 23 Meter lange Turbolokomotive erregen; derartige Lokomotiven werden in der Zukunft wahrscheinlich eine große Rolle spielen. Auch die auf der preußischen Staatsbahn als P 10 bewährte Heißdampf-Personenzuglokomotive, gegenwärtig die schwerste ihrer Art, wird zu sehen sein. Das noch kaum erschlossene Gebiet der Diesellokomotiven, die neuartigen Triebwagen mit Saugmotor und mit Verbrennungsmotor, die Motorlokomotive mit Rohölbetrieb, ferner die verschiedenen Akkumulatorentriebwagen und besonders die elektrischen Vollbahnlokomotiven werden dem Beschauer eine Vorstellung von der Mannigfaltigkeit des Zugantriebes geben. An Sonderausführungen wären hier noch zu nennen: feuerlose Lokomotiven, Industrie- und Schmalspurlokomotiven für 600 bis 900 mm Spurweite, Druckluftlokomotiven, Abraum- und Förderlokomotiven.

Ferner werden etwa 140 Eisenbahnwagen gezeigt werden, namentlich aber zahlreiche Güterwagen. Hier werden besonders die neuen Großgüterwagen für 50 Tonnen Fassungskraft mit Entladevorrichtungen interessieren, die man vielfach mit Recht als die Güterwagen der Zukunft bezeichnet. Uebrigens werden auch die verschiedensten Kesselwagen und Selbstentlader hier zu sehen sein. Der Rangierbetrieb, der Gleis-, Signal- und Stellwerkbau wird auf das eingehendste veranschaulicht werden. Etwas ganz Neues bietet eine auf dem Verschiebebahnhof Seddin eingebaute Kreisbremse, die in Verbindung mit einer Ablauframpe eine gewisse Umwälzung im Rangierbetrieb hervorrufen soll. Die mannigfachsten Sondermaschinen für Eisenbahnbau- und Ausbesserungswerkstätten werden zur Schau gestellt: Schweißanlagen, Schmieden, Dampfhämmer, Schmelzöfen, Kompressoren, Maschinen zur Kaltbearbeitung von Werkstücken, Maschinen zum Verlegen von Gleisen usw.

Die Ausstellung in der Technischen Hochschule zu Charlottenburg wird alle Objekte aufnehmen, die weniger Raum beanspruchen; und all die Dinge, die man auf der Ausstellung in Seddin in natürlicher Größe und im Betriebe sehen wird, werden hier durch Modelle, Zeichnungen, Schaubilder usw. veranschaulicht werden. Diese Darstellungen werden die Seddiner Ausstellung in zweckmäßiger Weise ergänzen. Während aber in Seddin nur betriebsfertige Stücke aufgestellt werden, die entweder in der Praxis oder durch Versuche bereits erprobt sind, soll der Beschauer der Ausstellung in der Technischen Hochschule auch einen Blick in die Entwürfe und Pläne der Werke tun und auf die Aufgaben der Zukunft hingewiesen werden. Auch technische Filme aus dem Gebiete des Eisenbahnwesens sollen in der Technischen Hochschule vorgeführt werden.

Nach allem, was über diese Ausstellung schon jetzt bekannt geworden ist, dürfte diese außerordentlich viel Interessantes bieten und eine große Anziehungskraft auf alle Personen ausüben, die sich für die Technik des Eisenbahnwesens, namentlich aber auch für die notwendigen Reformen und Verbesserungen auf diesem Gebiete des Verkehrswesens interessieren. Fr.

Internationale eisenbahntechnische Tagung in Berlin.

Der Verein Deutscher Ingenieure veranstaltet in enger Verbindung mit der Deutschen Reichsbahn vom 22. bis 27. September in Berlin eine internationale eisenbahntechnische Tagung, die unter Beteiligung namhafter ausländischer Fachleute eine Aussprache über den neuesten Stand und die weitere Entwicklung des Eisenbahnwesens besonders auch nach der Seite der Wirtschaftlichkeit bringen soll. Zu den Fragen, die erörtert werden sollen, gehören die Organisation und der wirtschaftliche Nutzen des Gütermassenverkehrs unter Verwendung von Großgüterwagen mit Schnellentladung, das neuzeitliche Lokomotivwesen und wärmewirtschaftliche Bestrebungen im Lokomotivbau, die Wirtschaftlichkeit der elektrischen Zugförderung unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen des Auslandes, Neues aus dem Eisenbahnwerkstättenwesen, neuzeitliche Verschiebe- und Personenbahnhöfe, Wirtschaftlichkeitsfragen im Eisenbahnbetrieb. Es handelt sich, wie die „Deutsche Bauzeitung" mitteilt, bei der Tagung vor allem um die Förderung des schaffenden Ingenieurs und des Betriebstechnikers.

Die erste Seilschwebebahn für den Personenverkehr.

Die erste Berg-Seilschwebebahn für den Personenverkehr ist in den Alpen von der Simmeringschen Waggonfabrik in Wien 1907 und 1908 erbaut worden. Diese Bahn ist inzwischen abgebrochen worden, verdient aber als erste Seilschwebebahn für den Personenverkehr besonderes Interesse. Der Höhenunterschied betrug 795 Meter bei 1500 Metern Länge, die Fahrtdauer etwa 15 Minuten. Sechs Fahrgäste fanden zur Not Platz. Ein 45 PS-Motor besorgte den Betrieb. Als der Besitzer die Erlaubnis zur Beförderung von Reisenden wegen des Fehlens von Sicherheits-, Fang- und Bremsvorrichtungen und wegen der hölzernen Stützen versagt wurde, obwohl ein Unfall nicht stattgefunden hatte, entschloß er sich, die alte Bahn durch eine neue mit eisernen Stützen zu ersetzen. Die alte Bahn hat dann noch zur Beförderung der Baustoffe für die von Bleichert ausgeführte „neue" Kohlern-Bahn gedient. Die im Jahre 1913 eröffnete neue Kohlern-Schwebebahn ist auf einer Strecke von 1650 Metern Länge im Jahre 1912 erbaut worden und zwar als eine auch zur Beförderung von Lebensmitteln und Baustoffen benutzbare Personen-Seilschwebebahn, mit zwei nebeneinander auf eisernen Zwischenstützen verlegten Laufseilen, zwei Zug- und zwei Ballastseilen, mit Zwei-Wagen-Pendelbetrieb (Höhenunterschied 840 Meter, Endhöhe 1130 Meter, Kosten rund 820 000 Mark). Der leitende Grundsatz beim Bau dieser Bahn war, daß alle diejenigen Bestandteile, durch deren Bruch oder Versagen Menschenleben gefährdet werden können, doppelt anzuordnen sind, wenn zu befürchten ist, daß ihre ursprüngliche Festigkeit durch natürliche Abnutzung wesentlich vermindert wird. Nach langjährigen Erfahrungen erreichen die Tragseile nur dann eine befriedigende Lebensdauer, wenn der auf das Seil ausgeübte Raddruck unter einer gewissen Grenze gehalten wird. Aus baulichen Gründen wählt man gern acht Räder, die paarweise nebeneinander angeordnet werden. Auch wird bei der Teilung des Seilquerdurchschnitts in zwei Seile die Oberfläche der Seile vergrößert und damit ihre Abnutzung vermindert. In der Durchbildung der Sicherheitseinrichtungen für die Strecke, die Wagen, die Haltestellen und Antriebe liegt der wesentliche Unterschied zwischen den Personen- und Güter-Luftseilbahnen.

Herstellung von Betonbrücken in der Fabrik.

Im allgemeinen werden in den Beton- und Kunststeinfabriken nur Baugegenstände hergestellt, die in großer Zahl gebraucht werden, also eine Massenfabrikation unter Verwendung völlig gleichartiger Guß- oder Stampfformen gestatten, so z. B. Bausteine, Quadern, Kanalröhren, Einsteigeschächte, Bürgersteigplatten, Bordschwellen, Treppenstufen usw. Unter Umständen erscheint es jedoch geboten, in der Fabrik oder Konstruktionswerkstatt, genau wie beim Eisenbau, große Teile von Dachbindern, einer Hallenkonstruktion, eines Speicherbaues usw. herstellen zu lassen, um sie in fertigem Zustande nach der Baustelle zu schaffen, sie hier nur zusammenzubauen und in zweckmäßiger Weise zu verbinden. Dies wird namentlich geschehen, wenn es sich darum handelt, die Bauarbeit möglichst abzukürzen. Während also z. B. die Fundamente eines Baues ausgeführt werden, kann man schon in der Konstruktionswerkstatt die Dachbinder aus Eisenbeton herstellen, so daß ihre Aufrichtung und Verbindung an Ort und Stelle nur noch wenige Stunden beansprucht.

In Amerika hat man sogar Brücken in dieser Weise ausgeführt, und es mag auch vorkommen, daß man Straßen- und Eisenbahnbrücken gleicher Spannweite unter Benutzung derselbe Form völlig gleichartig ausführt, also so verfährt wie bei Herstellung von Kanalröhren, Senkschächten oder dgl.

Wenn es sich darum handelt, einen im Gebrauch befindlichen Eisenbahnbau, z. B. eine Brücke, durch eine andere zu ersetzen, so wird man sich bemühen, den Verkehr möglichst wenig zu stören. Zu diesem Zwecke, aber auch um Hilfsbauten (Gerüste, Lehren usw.) zu ersparen, werden vorher gefertigte Bauglieder verwendet.

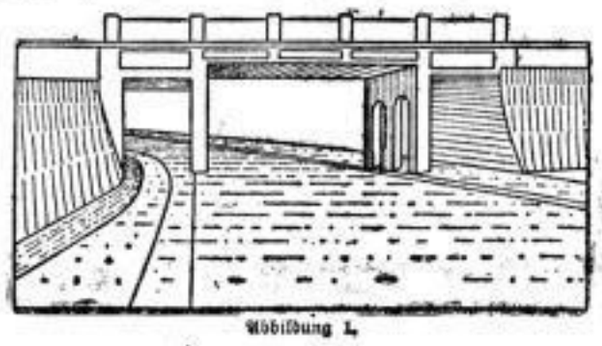


Abbildung 1.

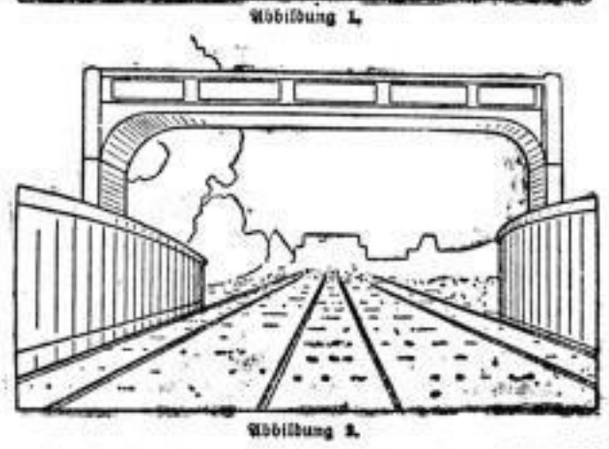


Abbildung 2.

So wurden bei der Lackawanna-Eisenbahnlinie zwei Betonbrücken nach diesem System hergestellt, und zwar eine Eisenbahnbrücke und eine Fußgängerüberführung. Die Eisenbahnbrücke überspannt bei Millborn eine Straße in schräger Richtung. Sie überbrückt, wie unsere Abb. 1 zeigt, zwei Fußgängersteige und einen Straßenfahrweg. Die große Oeffnung von 9 Meter Breite wird von vier 57 Tonnen schweren Eisenbetonplatten überspannt, die auf dem Werkplatz hergestellt und durch Güterzug nach dem Bauplatz gebracht wurden. Durch geschickte Verwendung von vier Kranen konnte man während der Nacht in viereinhalb Stunden die alte Eisenbrücke abheben und die neue Eisenbetonbrücke aufbringen, ohne den Eisenbahnverkehr oder den Straßenverkehr unterbrechen zu müssen. Außer den großen Tragplatten ist auch die Brüstung in Einzelstücken hergestellt worden, und wenn später einmal infolge Anwachsen des Verkehrs das Verlegen eines neuen Gleises und eine Erweiterung der Brücke notwendig wird, so hat man nur die Konstruktion zu lösen, Tragplatten von geeigneter Größe anzuschließen und die Brüstung zu versetzen. Bei der sonst gebräuchlichen Bauausführung von Brücken müßte man z. B. im Falle der Erweiterung der Brücke das Brückengeländer mit großem Kraftaufwand abbrechen und völlig neu herstellen.

Die Fußgängerüberführung ist eine Betonballenkonstruktion mit einer Oeffnung von über 14 Metern Spannweite (Abb. 2). Es dürfte nun im besonderen interessieren, daß hier die eigentliche Brücke, bestehend aus der großen Platte eines Gehweges, den Eisnbetonträgern und den Brückengeländern in einem Stück auf dem Werkplatz hergestellt, mittels zweier Krane auf einen Güterzug geladen, nach der Baustelle überführt und durch dieselben, dem Zuge angehörenden Krane auf die bereits hergestellten Betontragepfeiler gesetzt wurden. Das Gewicht dieser in Beton auf dem Werkplatz hergestellten Brücke beträgt 57 Tonnen. Die in unserer Abbildung nicht dargestellten, zur Brücke hinaufführenden Treppen wurden an Ort und Stelle aus Beton gestampft. Natürlich hätte man auch die Treppen fabrikmäßig herstellen und in kürzester Frist mit der Brücke verbinden können, wenn dies der Verkehr oder andere Umstände verlangt hätten.

Wir sehen also, daß es keine besonderen Schwierigkeiten bereitet, eine Brücke von 14 bis 15 Metern Spannweite ab Fabrik gebrauchsfertig zu liefern; und wahrscheinlich wird man sich in Zukunft Brücken von nicht zu großer Spannweite bei der Betonwarenfabrik nach dem Katalog bestellen, etwa so, wie man heute einen Schreibtisch oder einen Bücherschrank nach dem Kataloge des Möbelhändlers bestellt. Bei der heute, auch im Bausach sehr verbreiteten Uebung, aus Rücksicht der Sparsamkeit alles zu normalisieren und zu typisieren ist diese Bemerkung nicht etwa als Scherz aufzufassen, sondern als eine ganz folgerichtige, nahe bevorstehende Entwicklung der Dinge. Fr. Hth.

Die sprechende Wage.

In Amerikt gibt es Wagen, die mit lauter Stimme das Gewicht der Person verkünden, die sich auf ihre Fußplatte stellt. Im Innern des aufrechtstehenden Wagekastens liegt eine Walze mit der phonographischen Aufnahme sämtlicher in Betracht kommenden Zahlen. Die auf der Platte stehende Person wirft ihr Geldstück in den Schlitz und sofort wird ein dem Gewicht entsprechender Druck ausgelöst und wirkt auf einen Mechanismus, welcher seinerseits auf die phonographische Walze an genau der erforderlichen Stelle einwirkt. Und die zu wägende Person hört die laute Verkündigung der Anzahl Pfunde resp. Kilogramm, die ihr Gewicht repräsentiert. Kenntlich sind die Gehäuse gleich an der weithin leuchtenden Ueberschrift: I speak your weight — ich sage dein Gewicht an.

Schutz des Holzes gegen Fäulnis.

Die staatlichen Versuchsstationen in Dänemark haben eine Reihe von Versuchen angestellt, um festzustellen, welche der gebräuchlichsten Mittel zum Schutze des Holzes gegen Fäulnis am wirksamsten sind. Das ist insofern von Bedeutung, weil im Handel alle möglichen Präparate für diesen Zweck angeboten werden, die einen sehr schönen Namen tragen, zum Teil ziemlich kostspielig sind und die wohlfeilen Mittel, wie z. B. Steinkohlenteer, an Wirksamkeit erfahrungsgemäß nicht übertreffen.

Man hatte Bäume verschiedener Art, u. a. auch Eichen und Weißtannen, während der Wintermonate gefällt, sie der Länge nach, gemäß den den Himmelsgegenden Nord, Süd, Ost und West ausgesetzt gewesenen Teilen, in vier Stücke zerlegt und diese wiederum quer zerschnitten. Die so erzielten Stücke hatte man drei Monate lang im Freien unter Schuppen austrocknen lassen und dann auf verschiedene Weise behandelt. Einen Teil bestrich man mit Teer, Creosot, Salzen usw., andere tauchte man in diese Mittel ein, wieder andere behandelte man mit Einspritzungen. Ein anderer Teil wurde oberflächlich verkohlt oder mit Zink- oder Eisenblech umgeben. Dann steckte man alle Stücke, 1300 an der Zahl, in grasbewachsenes Terrain, und zwar einen Teil in der Richtung, wie er gewachsen war, und den anderen in umgekehrtem Sinne. Sieben Jahre lang veränderte man nichts an den Holzstücken und überließ sie vollständig sich selbst.

Inzwischen waren die nichtpräparierten Hölzer ziemlich rasch verfault, die Krummholzfichte (Pinus montana) in drei Jahren, die amerikanischen Weißtannen in vier, die Kiefern und Weißtannen in fünf bis sechs Jahren. Als man die übrigen nach Verlauf der festgesetzten sieben Jahre untersuchte, ergab sich, daß die von der Südseite des Baumes geschnittenen und die in der natürlichen Richtung ihres Wachstums eingesetzten Stücke sich um ein geringes besser gehalten hatten, als die anderen. Unter den zum Bestreichen verwendeten Substanzen gaben Teer, Creosot und Oelfarben die besten Resultate; kupferhaltige Oele, wie auch mit Wasser verdünnte Materialien waren von mittelmäßiger Wirksamkeit, während wasserlösliche Substanzen in ihrer Wirkung äußerst verschieden waren. Anstriche auf der Basis von Kautschuk gaben befriedigende Resultate. Das Eintauchen in Teer, Karbolineum und Creosot wirkte ungefähr ebenso, wie das Bestreichen mit diesen Substanzen. Mit dreiprozentigem Zinkchlorrür erzielte man vorzügliche Resultate bei der Weißtanne, weniger gute bei der Fichte. Von vorzüglicher Wirkung waren sämtliche Einspritzungsmethoden, mit einziger Ausnahme des einprozentigen Kupfersulphats. Die oberflächliche Verkohlung konservierte sehr gut die Weißtanne, weniger gut die Fichte.

Man kam auf den Versuchsstationen zu dem Schlusse, daß eine Behandlung mit Teeren oder Creosot vorzugsweise für den Schutz des Holzes gegen Fäulnis geeignet erscheint. Die Versuche haben also gezeigt, daß man mit den bekannten alten Methoden — Teer und Creosot — sehr gut auskommt, daß etwas Besseres noch nicht entdeckt ist, und daß man vor allen Dingen nicht nötig hat, Schutzmittel gegen Fäulnis zu kaufen, deren Zusammensetzung nicht bekannt ist. Es geht hier wie mit den Hausmitteln; manche der alten Hausmittel, die wir von unseren Müttern oder Großmüttern erfahren haben und die sich durch große Billigkeit auszeichnen, sind weit besser als die teureren Medizinen mit ihren schönen lateinischen Bezeichnungen. Wo altbewährte Mittel zur Verfügung stehen, braucht man auch in der Technik nicht nach Neuem zu suchen. P. O.

Das Tangverbrennen zur Gewinnung des Jod.

Eine der sonderbarsten Industrien ist das Verbrennen des Seetangs an den Küsten von Norwegen. Die Frühlingsstürme werfen eine riesige Menge von Tang und Seealgen mit dem Meereswogen an den Strand, und an einigen Orten werden sogar die Meerespflanzen durch Bootsleute regelrecht abgeschält. Dann wird die feuchte, schlammige „Ernte" auf zweirädrige Wagen geladen, nach dem Strande hinauf gefahren und in der Sonne gleich Heu zum Trocknen ausgebreitet. Ist sie trocken, so harkt man sie zu Haufen zusammen und verbrennt sie auf dem Strande. Die Asche wird nach Schottland exportiert, wo sie zur Fabrikation von Jod Verwendung findet. Diese Industrie bildet eine bedeutende Einnahmequelle für diejenigen Bauern, welche Strandrecht besitzen, und nur höchst selten läßt sich einer herbei, seine ererbten Rechte zu verkaufen. Eine Zeit lang war es dem Einfluß der Fischer gelungen, das Verbrennen der Algen und des Tanges zu verbieten, weil sie erklärten, die Fische würden dadurch vom Strande vertrieben. Aber inzwischen ist das Verbot wieder aufgehoben worden, und die Industrie wird nicht weiter in ihrer Entwicklung gehemmt.

Feuchter Tabak und Nikotin.

Bei einem Vergleich trockener und feuchter Zigarren wurde gefunden, daß letztere 50 bis 70 Prozent mehr Nikotin mit dem Rauche in den Mund führen als die trockenen Zigarren. Man kann das, wie Dr. H. Hesseler in der „Umschau", Frankfurt a. M., mitteilt, sehr genau feststellen, indem man Zigarren bezw. Zigaretten in einem dem natürlichen Bedingungen möglichst nahekommenden Apparat verraucht und das Nikotin in einer Lösung von Weinsäure auffängt. Mit der so erhaltenen Lösung impft man alsdann Frösche. Diese zeigen bei gewissen, genau bekannten Nikotingaben sehr kennzeichnende Vergiftungserscheinungen, die oberhalb einer bestimmten Konzentration zum Tode führen. Man hat also in den Fröschen den deutlichsten Gradmesser für die in der Weinsäure abgefangene Nikotinmenge. Und so wurde nun gefunden, daß die feuchte Zigarre ganz bedeutend mehr Nikotin in den Rauch abgibt als die trockene, ja, daß sie giftig wirkt (was sich beim Menschen zunächst in Sehstörunen äußert, von den üblichen andern Beschwerden abgesehen), wo die trockene Zigarre vollkommen harmlos empfunden wird. Wie kommt das? Nikotin ist in beiden Tabaksorten, den trockenen wie den feuchten, in leicher Menge vorhanden. Beim Anbrennen wird es flüchtig und wird, dem Zuge des Rauchers zufolge, von der Glühestelle hinweg durch die noch unversehrten Tabakpartien hindurchgeleitet. Nun ist ein Unterschied in der Glühzone der beiden Tabakarten: die des trockenen Tabaks ist heißer, denn es braucht nur wenig Wasser verdampft zu werden. Bei der größeren Hitze verbrennt aber alles leichter, so auch das Nikotin. Der feuchte Tabak dagegen verkohlt, ganz besonders in der Pfeife. Es verbrennt mithin nur sehr wenig Nikotin. Hierzu kommt ein weiterer Umstand. Der Rauch gelangt von der Glühstelle beim Ziehen rasch in die unmittelbar dahinter gelegenen Teile des Tabaks. Die sind nun bei feuchtem Tabak gleichfalls sehr viel kühler als bei trockenem. Wiederum also ist Gelegenheit geboten, daß das Nikotin vor Zerstörung bewahrt bleibt. Da es auf seinem weiteren Wege keinem vernichtenden Angriff mehr ausgesetzt ist, so muß es also mit Notwendigkeit in den Mund und damit in die Organe des Rauchers gelangen. Die feuchte Zigarre leitet die Wärme besser ab und „destilliert" das Nikotin gewissermaßen in den Mund.

Techn. Oele und Fette für Autos, Motoren, Bohrmaschinen, Zentrifugen usw. liefert Alwin Gebler, Dresden-A., Grunaer Straße 12

SLUB
Wir führen Wissen.

AUGUST FÖRSTER · Flügel und Pianos
Stammhaus Löbau (Sa.) **Dresden, Waisenhausstr. 8** (Centraltheater-Passage)
Kunstspiel-Flügel und Pianos
in höchster Vollendung 714
sie vereinigen anerkannte Tonschönheit mit unverwüstlicher Solidität

Geschäfts-Anzeiger für Handel und Industrie

Was ist 5
Triolin?

Triolin ist
der idealste Fußbodenbelag
der vollkommenste Tischbelag

Triolin ist durchgefärbt, bleibt in der Farbe unverändert und unterliegt nur ganz geringer Abnützung.
Triolin erfordert kein Bohnern oder Oelen; es behält immer eine gleichmäßig glatte, glänzende Oberfläche.
Triolin ist in der Hauptsache aus deutschen Rohstoffen hergestellt und seit Jahren ausprobiert.
Triolin ist also im ganzen schöner, haltbarer, praktischer und billiger als ähnliche Fabrikate.

Dresden,
Korb & Co., Frauenstraße 2a
Spezialhaus für Triolin, Teppiche, Möbelstoffe.

Alt-Gaßmeyer
nur Schloßstraße 21 Dresden nur Schloßstraße 21
Altbeliebte Bayrische Bierstube 7
Ausschank nur 14 proz. echter Biere
Küche vorzüglich! H. Weiße, Besitzer.

Bürsten · Besen
Pinsel · Kämme
Korb- und Seilerwaren
1 **J. Räppel,**
Dresden, Obergraben 3
Kamenzer Straße 22
Ammonstraße 27

P. Bernet · Dresden-A.
Gegründet 1876 / Webergasse 12, Ecke Quergasse / Fernruf Nr. 21845
Butter- und Käse-Handlung
Zweig-Geschäft: Webergasse 21 Eigene Kühlanlage im Hause
Großverkauf und Versandabteilung, Spezial-Abteilung für Wild und Geflügel
Spezialität: Mecklenburger Butter
Direkter Import ausländischer Käse Größtes Lager echter Käse am Platze

Hirsch & Co.
Dresden, Prager Straße 6/8
Spezialhaus für elegante Damenmoden und Sport

Schreibmaschinen-Wache!
Spezial-Geschäft für Schreibmaschinen und Reparaturen. Aufarbeiten, Walzen abschleifen, Schrift richten, Typenänderungen, Ersatzteile für sämtliche Systeme, schnellste, sauberste und billigste Ausführung in und außer der Werkstatt. 4
Kostenanschläge bereitwilligst.
Curt Wache, Dresden, Königsbrücker Straße 26,
Fernsprecher 28066

BILLIGSTE WASCHE-REINIGUNG
erzielen Sie durch meine Gewichtsberechnung. Ich übernehme ganze Haushaltwäsche von 15 kg an und liefere sie als:
Naßwäsche (gewaschen und entwässert).
Trockenwäsche (gewaschen und getrocknet)
zu billigsten Tagespreisen. Freie Abholung und Lieferung. Lieferzeit 3—4 Tage.
Dampfwäscherei „Edelweiß", Großenhainer Straße 140
Fernsprecher 21687.

Blesch Hotel — Prager Straße
Café — Weinstube Bar
Erstkl. Künstler-Konzert

Belvedere Brühlsche Terrasse
Erstkl. Kabarett und Künstlerspiele

Deutsche Wäschereiwerke G. m. b. H.
Dresden :: Fernsprecher 21301
Erste Anstalt am Platze
für feine Herrenwäsche
Leib- u. Hauswäsche
Gardinen
16 Annahmestellen in allen Stadtteilen

Vorzügliche Deutsche Edel-Schokoladen
Manss, Richter & Kuntz
Niedersedlitz b/Dresden

Wollwarenhaus Oskar Köhler Nachf.
Dresden-N., Alaunstraße 14 (Nähe Albertplatz)
Vorteilhafte Bezugsquelle in 24174
Trikotagen, Strümpfen, Strickgarnen
Eigene Strumpfwirkerei u. Anstrickerei

Kirchenausstattungen
Altäre, Kanzel, Gestühl, Sakristeieinrichtungen liefert kurzfristig zu mäßigen Preisen
Aug. Vogt, Kirchenkunst
Hannover-Linden.

In **Bad Schandau** will eine
St. Antonius-Kirche
erstehen.
Sandtest Du schon Dein Scherflein an das Postscheck-Konto Dresden 32408 Katholisches Pfarramt Königstein?

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten dir. an Priv. Katal. 6 P frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür).

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Schild's Hotel-Restaurant
gegenüber dem Hauptbahnhof **Dresden** Ecke Wiener Platz und Carolastraße
1138 Fernsprecher 18525
Vereinslokal der K. K. V.
Halte meine **neueingerichteten Fremdenzimmer** sowie **gutbürgerliches Restaurant** nebst **schönem Garten** mit **Terrasse** bestens empfohlen . . . . . **Max Schild.**

Weinrestaurant Müller
Dresden, 46 Marienstraße 46
Angenehmer Aufenthalt im Freien
Balkon — Veranda — Markisen
fr. Ananas-Erdbeerbowle 60 Pf.
1234 Mittagsgerichte je M. 1.25
Abends Künstler-Konzert

Gasthof Kratzhammer b. Lauenstein (Erzgeb.)
Bes. **Max Pomsel**
empfiehlt bei herrlicher Lage
Sommeraufenthalt sowie Ausflugsziel.
Prima Küche u. Keller Fernruf 126 Amt Lauenstein

Konditorei Sander
Dresden
Am Hauptbahnhof Bismarckplatz 12

Ball-Anzeiger

Blumensäle, Tanzpalast Dienstag, Donnerstag, Sonntag
Wochentags 7 Uhr **Feiner Ball** Sonntags 4 Uhr
Eldorado Steinstraße 15 **Oeffentlicher TANZ**
Elysium Räcknitz Endstation der Linie 6
Sonntags u. Donnerstags **Große Ballfeste**
Bestgepflegte Biere — Preiswerte Weine
Herrlicher Garten — Kegelbahn
Faun-Palast Stadt Leipzig
Immer Sonntags und Montags **großer Ball**
Linien 10, 15, 17 — Telefon 13374
Gasthof Blasewitz Sonntags: 4 Uhr
Freitags: Damenball
Neu! Der große Bilderzauber
Gasthof Cossebaude Endstation Linie 19
Jeden Sonntag **feine Ballschau**
Gasthof Wölfnitz Endstation Linie 7
Garten-Frei-Konzert und Ball
Jeden Mittwoch 1/2 8 Uhr: **Militär-Konzert und Ball**
Grüne Wiese, Tanzpalast Donnerstags u. Sonntags **Ball**
Dresden-Gruna — Linie 12
Minkwitz-Orchester ◇ **Schöner Garten**
Hammers Hotel, Rote Mühle
Sonntag BALL-ABEND — Taubenschlag
Kristall-Palast Dresdens größter Ballsaal
Sonnb. 7 Uhr, Sonntags 4 Uhr
Schäferstraße 45, Straßenbahnlinien 19, 22
Kurhaus Klotzsche Sonntags 4 Uhr **feiner BALL**
Freit. 7 Uhr **Reunion**
Renn-Depeschen liegen aus. Fahrgelegenheit Linie 7
Staatsbahn Rückfahrt 11.49, 12.04, 12.15
Rittersaal Roßthal 4 Uhr **Garten-Frei-Konzert**
Die gediegenste Tanzstätte des Dresdner Westens
Kapelle: **Reiter-Regiment 12**
Waldschlößchen-Terrasse
Jeden Mittwoch und Sonntag
Die bekannte Ballschau
Westend Chemnitzer Straße 107
Linien 1, 15, 22
Z Linie 5 **bleibt** Linie 5 **Z**
Paradiesgarten
Jeden Sonntag, Montag, Freitag:
Große Ballschau — Tel. 41177

Regina-Palast
Dresden-A., Waisenhausstraße
Täglich Kabarett und 5-Uhr-Tee

Stadt-Café
Dresden ▪ Am Zwinger und Postplatz
2316 Inhaber: **O. Hofmann**

Fremdenhof „Stadt Görlitz"
Dresden-N. 6 461
Rähnitzgasse, Ecke Heinrichstraße
empfiehlt seine gut eingerichteten Fremdenzimmer bei mäßigen Preisen

Franz Fengler, Breslau, Albrechtstr. 22/23

Größtes Spezialhaus
in Kirchen-Paramenten, Kirchen- und Vereins-Fahnen, Kirchen-Teppichen und Kirchen-Geräten
Sämtliche Priester- und Amts-Trachten
Gegründet 1887
Beichtzähler wieder zu haben
Offerten und Auswahlsendungen bereitwilligst
Tel. King 9440

Hermann Görlach
Mit Automöbelwagen
werden Umzüge bis auf 120 km Entfernung, besonders aber nach bergigen Gegenden in wenigen Stunden garantiert schädenfrei ausgeführt.
Fordern Sie
stets mein Angebot, wenn Sie Möbel in der Stadt oder nach auswärts oder von auswärts nach hier zu transportieren oder in Verwahrung zu geben haben. Bei einwandfreier Bedienung werde ich Ihnen die günstigsten Preise stellen, da ich der Konvention der Möbeltransportgeschäfte nicht angehöre.
100 eigene Möbelwagen Eigene Lagerhäuser

Immer mehr Freunde
erwirbt sich das
Harmonium
das schönste und vollkommenste
Hausinstrument
Harmoniums für Kirchen und Schulen
Auch von Jedermann ohne musikalische vor- u. Notenkenntnis sofort verstimmig spielbar. — Illustrierter Katalog umsonst.
Aloys Maier, Fulda
Päpstl. Hoflief. — Gegr. 1864

Geschäfts-Anzeiger

Dresden

L. Dahlmann, Dresden-A. Ferdinandstr. 7
Spezialgeschäft für Spitzen, Wäsche und Weißwaren.

Buchbinderei, Bildereinrahmung
Reinhold Dießner
Blasewitz-Dresden, Schillerplatz 10
Fernsprech-Nebenanschluß 81901
empfiehlt sich zur Ausführung sämtlicher ins Fach schlagenden Arbeiten

Malermeister B. Persich
Bergmannstr. 11 — Fernspr. 30320
Ausführung moderner Arbeiten

Emil Kurtz, Glasermeister
Ausführung aller Glaserarbeiten
Vorrichten von Fenstern u. Glasdächern
Einrahmung von Bildern
Dresden-A. 1, Gr. Plauensche Str. 27, Tel. 12576

Schuhwarenlager
Rudolf Dörrschmidt
Rosenstraße 29 b

ALLE DRUCKSACHEN
liefert schnell, preiswert und gut
Saxonia-Buchdruckerei
Dresden-Altstadt 16, Holbeinstraße 46

Leipzig

Bernhard Kösters
Schneidermeister
Leipzig, Marschnerstraße 9
Fernruf 42376

Gebrüder Rockmann
Leipzig-Reudnitz
Dresdner Str 75
Herren- und Knaben-Konfektion
Anfertigung nach Maß

Buchbinderei von Franz Harmuth
Leipzig, Lindenstraße 10,
Fernruf 18715, Wohn.: Thomasiusstr. 21

F. George
Leipzig, Bayerschestraße 100
Fernsprecher 36130
Werkstatt für Tapezier- und Polsterarbeiten

Zittau

Franz Robakowski, Glasermstr.
Markt 15 **Zittau** Fernspr. 789
Glaserarbeit / Bildereinrahmung

Konditorei und Café Götze
Dresden-N., Görlitzer Straße 3, Fernruf 20807
gegenüber dem Tymian-Thalia-Theater 24003
ff. Back- und Konditoreiwaren jeder Art
Geöffnet bis Nachts 12 Uhr

Johannisbad Schmeckwitz bei Kamenz i. Sa.
Moor-, Schwefelbad, Luftkurort, leit. Arzt u. Bes. Dr. Rachel
Rheuma, Gicht, Ischias, Stoffwechselerkrankungen, Herz-, Nerven- und Frauenleiden. Tel. Elstra 22. Näh. d. Prospekt.

Ich gebe meine **Niederlassung** in **Zittau** bekannt.
Dr. med. Karl Müller
Arzt
Obere Neustadt 42 (bei Augenarzt Dr. Sommer).
Sprechstunden 8—10 und 4—5 1/2 Uhr, außer Donnerstag
Fernsprecher Nr. 942.

Billigste Wäsche-Reinigung
erzielen Sie durch meine Gewichtsberechnung. Ich übernehme ganze Haushaltwäsche von 15 kg an und liefere sie als:
Naßwäsche (gewaschen und entwässert),
Trockenwäsche (gewaschen und getrocknet)
zu billigsten Tagespreisen.
Freie Abholung u. Lieferung. Lieferzeit 3—4 Tage
Rollwäsche, schrankfertige Wäsche und Herren-Stärkwäsche laut Preisliste
Dampfwäscherei „Edelweiß" Ph. Stolte
Dresden-N., Großenhainer Straße 140 — Fernspr. 23687

Wilkauer Papierwaren-Fabrik
Anton Erler
Wilkau (Sachsen)
liefert
Packpapiere jeder Art
für Handel und Industrie
Sondererzeugnis:
Rollenpapiere für Abreißapparate

Für Bauausführungen und Reparaturen aller Art
empfiehlt sich
Baugeschäft Simon & Co., Dresden 28
Habsburger Straße 7 — Fernspr. 43758
— Günstige Bedingungen — 1236

Hüte u. Mützen
Progymnasial-Mützen sowie für alle anderen Schulen
Heinrich Padberg
Dresden
Louisenstraße 70

Eigene Werkstätten Fernsprecher 28049

Tuchhaus Pörschel, Dresden-A. Schefflelstraße 19
Inh.: Herm. Erler
Herrenstoffe **Sportstoffe**
Kostümstoffe **Futterstoffe**
Mantelstoffe **Manchester**
Billard-, Pult-, Damentuche

Max Thiermann
Dresden-A., Johannesstraße 3
Fernsprecher 20608
Installationsbüro
für
elektrische Anlagen jeder Art
Lieferung von Motoren
Beleuchtungskörpern
Radioapparaten ab Fabrik

Grabdenkmäler
in allen Steinarten sowie **Erneuerungen alter Anlagen**
Gebrüder Ziegler, Bildhauer
Dresden-A., Friedrichstraße 64
654 Fernsprecher 27542